TIBET: NACH DEN RESULTATEN GEOGRAPHISCHER FORSCHUNGEN FRÜHERER UND...

Konrad Ganzenmüller



TIBET

NACH DEN RESULTATEN GEOGRAPHISCHER FORSCHUNGEN FRÜHERER UND NEUESTER ZEIT.

VON

DR. KONRAD GANZENMÜLLER.

MIT EINER EINLEITUNG

VON

HERMANN VON SCHLAGINTWEIT-SAKÜNLÜNSKI, DR. PHIL., LL.D.,
MITGLIED DER KÖNIGL. BAYER. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

STUTTGART.
VERLAG VON LEVY & MÜLLER.
1878.

GEDRUCKT VON H. LAUPP IN TÜBINGEN.

Einleitende Erläuterungen.

Von

Hermann v. Schlagintweit-Sakünlünski.

Reichhaltigkeit des Materiales, in naturwissenschaftlichen und in historischen Ergebnissen. — Auffassung der topographischen Verhältnisse: A. Die Beurtheilung der Begrenzung; B. Dihong und Brahmaputra in Bodyul und in Assam; C. Gliederung Hochasiens als Gebirgssystem; D. die Wahl der Namen und die Trennung der 3 Hauptketten. — Charakter und Geschichte des Landes und seiner Bewohner. — Durchgeführte Transscription; das Register.

Schloss Jägersburg, im Juni 1877.

Nachdem mir jüngst von Herrn Dr. Konrad Ganzenmüller die hier gebotene Bearbeitung der geographischen Forschungen in Tibet vorgelegt wurde mit dem Wunsche des Verfassers, dass von mir eine Besprechung beigefügt werde, bin ich, nach sorgfältigem Durchgehen der Einzelheiten, sehr gerne dazu bereit.

Es liess sich für den gewählten Gegenstand grosse Reichhaltigkeit des von ihm gesammelten Materiales erkennen, und es sind dabei die naturwissenschaftlichen und die historischen Daten mit gleicher Aufmerksamkeit berücksichtigt.

Mein persönlicher Aufenthalt in Theilen jener Gebiete, die so eigenthümlich sind durch ihre Bodengestaltung und ihre meteorologischen Verhältnisse, sowie durch die Raçe und den Charakter ihrer Bewohner, veranlasst mich, Bericht darüber um so bestimmter und eingehender zu beurtheilen. Hier zeigte sich sogleich, dass

die vorhandenen localen Beobachtungen stets objectiv aufgefasst und, mit Citat der betreffenden Literatur, als die unmittelbaren Ergebnisse angeführt sind. —

Im Combiniren der vorhandenen Angaben und im wissenschaftlichen Folgern aus denselben bleibt es jeder neuen Bearbeitung überlassen, ihre eigene Deutung sich zu bilden; anderentheils, da hierin speciell für die topographischen Verhältnisse mehrmals Verschiedenheit von dem sich bietet, was in der Auffassung derselben von mir gegeben ist, glaubte ich — ohne desshalb den Werth der Zusammenstellung als solcher mindern zu wollen — auf erläuternde Besprechung meinerseits hier ebenfalls noch eingehen zu müssen.

A. Bei der Beurtheilung der Ausdehnung und der Form der Begrenzung von Tibet wurde von mir die topographische Terraingestaltung als das Bestimmende betrachtet, wobei sich Tibet als ein grosses, in der Mitte gehobenes Längenthal ergibt, das im Norden vom Karakorum-Kamme, im Süden vom Himalaya-Kamme begrenzt ist. Hoch im Nordwesten bildet eine verhältnissmässig kleine Querkette, welche oberhalb Yassin den Karakorum und den Himalaya verbindet, den Abschluss in sehr bestimmter Form; gegen Osten und Südosten endet die tibetische Provinz Kham an südlich gerichteten Seitenketten, die von den letzten Verzweigungen des Karakorum auslaufen.

Die centrale Linie des Karakorum-Gebirges hat sich zugleich als wasserscheidend für Hochasien gezeigt. Sehr bestimmt ist dieser Charakter desselben von seinem Anschlusse an den Hindukusch im Westen bei 73 ½° östl. L. von Greenwich bis 90° L., mit Gabelung, die bei ca. 85° L. gelegen ist. Die Kammlinie trennt dabei die Gebiete der Flüsse, die im Süden den Himalaya durchschneiden und umfliessen von dem entsprechenden Abflusse gegen Norden, der den Kün-lün durchzieht, und von einem abgeschlossenen Becken, welches östlich von den oberen Flussthälern, in bedeutender allgemeiner Erhebung des Bodens noch, ebenfalls zwischen dem Karakorum und dem Kün-lün gelegen ist.

Erst von 90° Länge an beginnt, gegen Osten, Zertheilung des Karakorum-Gebirges, das allmählich in vielfacher Verbindung den seitlich liegenden Hebungen sich anschliesst.

In Beziehung auf den Volkscharakter der Bewohner, sowie auf Buddhismus als Cultus derselben zeigt sich im östlichen Himalaya,

in Sikkim und noch mehr in Bhutan, bedeutendes Uebergreifen beider Elemente nach Süden; es ist aber zugleich auf der Südseite die Steilheit des Gebirges und der Charakter des Klima's so verschieden, dass ungeachtet der turanischen Raçe ihrer Bewohner und abgesehen von politischer Dependenz eines Theiles derselben von Lasa, dieses Gebiet niemals der Gesammtfläche von Tibet beigezählt wird.

Der Karakorum-Kamm im Norden begrenzt in Ost-Tibet oder Bodyul, sowie in Gnari Khorsum und im nordwestlich liegenden Königreiche Ladak — schärfer noch als der Himalaya-Kamm im Süden — die tibetische Sprache, nämlich auch im Auftreten ihrer Dialecte. Diese Coïncidenz der Sprachengrenze mit der topographisch wichtigsten Kammlinie Hochasiens ist es, welche ich als bestimmend für die Nordgrenze von Tibet betrachte.

Will man aber »Tibet« dennoch allgemeiner auffassen, noch weiter nach Norden und Nordosten ausgedehnt annehmen, so werden die sich anschliessenden chinesischen Provinzen, nämlich das Gebiet von Katsi oder Katschi und ein Theil der Umgebungen des See's Kuku-nur in den allgemeinen Landcomplex von Tibet noch eingeschlossen. Es lässt sich diess in Beziehung darauf thun, dass dort, auch im Kün-lün noch, Aehnlichkeit der Bodengestaltung sowie des Klima's sich zeigt, und dass auch die Raçe der Bewohner noch die turanische ist. Letzteres aber bietet ohnehin in diesem Theile von Asien keinen Anhaltspunct, der entscheidet, weil die turanische Raçe auch noch über die ganze Mongolei und mit geringer Verschiedenheit über den grössten Theil von China verbreitet ist. Die Sprachen der Bewohner, theils das Mongolische, theils Turki-Dialecte, gehören ebenfalls, ganz allgemein, der turanischen Familie an. Doch sind gerade diese in ihren Formen so verschieden von jenen, die das Tibetische angenommen hat, dass schon in der topographischen Terminologie zu beiden Seiten des Karakorum der Unterschied meist sehr deutlich hervortritt; jenseits der Karakorum-Linie kommen tibetische Benennungen selbst den Verkehrswegen entlang nur vereinzelt noch vor.

Topographisch besteht Katsi aus 2 Theilen, wovon der westliche, der an das obere Flussgebiet von Khotan reicht, ein abgeschlossenes Hochland in Beckenform bildet, während der andere Theil östlichen und südöstlichen Abfluss nach China hat; die Nordwest-Abdachungen zwischen dem Kün-lün-Kamme und den Um-

gebungen des See's Kuku-nur schliessen sich an das Sunschan-Gebirge an, das südöstlich von der Wüste Gobi liegt.

B. In Betreff der Benennung des Hauptflusses in Ost-Tibet oder Bodyul, als »Dihong« oder als »Brahmaputra«, bezieht sich Nain Singh's hier erwähnter Bericht darüber zunächst auf Bestätigung des Umstandes, dass dieser Dihong in directem Zusammenhange mit dem Brahmaputra-Flusse Assam's steht.

Die früheren Angaben darüber und die in Verbindung mit meiner Bereisung Assam's ausgeführten Aufnahmen, mit Messung auch der Wassermengen, habe ich in meinem Bande I der »Reisen in Indien und Hochasien« eingehend besprochen. Dort ist auch erwähnt, dass die Wassermenge des Lohit, der in unveränderter Richtung in Assam eintritt, etwas grösser ist, wenn auch mit relativ geringerem Unterschiede, als jene des aus Tibet mit bedeutender Wendung herabkommenden Dihong.

Jene vereinzelten Bewohner des östlichen Tibet, die ich selbst in Bhutan und in Nordwest-Tibet zu befragen Gelegenheit hatte, hatten mir als Namen »Tsangbo-tschhu«, oder nach dem unteren tibetischen Landstriche, den er vor dem Eintritte in Assam durchfliesst, »Zayö-tschhu« angegeben. Uebrigens ist es an sich wohl sehr wahrscheinlich, dass bei jenen Bewohnern des östlichen Tibet, die weiter im Innern sich aufhalten und ihr eigenes Land nie verlassen, der Name Brahmaputra auch auf den grossen Fluss ihres Landes übertragen wird, da diess wenigstens ihnen bekannt ist, dass er nach Assam geht.

Nain Singh ist ein Eingeborner von Dschohar, aus der Kaste der Bhot-radschputs. Von den hydrographischen Messungen in Oberassam (1855—56) hatte Nain Singh nichts gesehen, obwohl er als eingeborner Gehülfe schon in unseren Dienst genommen war; damals war er bei meinen Brüdern Adolph und Robert im westlichen Himalaya. Bei unserer Bereisung des westlichen Tibet war er Robert für Ladak zugetheilt gewesen; während unseres Vordringens nach dem Norden von Tibet im Sommer 1856 konnte Nain Singh mit dem Native Doctor Harkischen in Le zu correspondirenden magnetischen und meteorologischen Beobachtungen zurückgelassen werden, wobei er sich sehr gut bewährte. Ich hatte seiner schon im ersten Bande der »Results of a scientific Mission to India

and High Asia« mehrmals zu erwähnen, auch in Beziehung auf seine Assistenz bei den zu Le aufgestellten Instrumenten.

C. Bestimmter noch, und ganz auf eigene Beobachtung basirt, sind die Anhaltspuncte, von denen wir in der Beurtheilung der Gliederung des Gebirgssystemes von Hochasien ausgegangen sind.

Erläuterung darüber ist in Band II der »Reisen« gegeben; hier will ich nur dem Aufzählen und Besprechen der Karten, welches der Verfasser gibt, einiges noch anreihen, was zugleich das meinen Reisen vorangegangene Material, in seiner Ausdehnung dann über das ganze Gebiet Hochasiens, vervollständigt.

Alexander v. Humboldt's Karte von Centralasien, die einen Theil seines Werkes »Asie centrale, Paris 1843« (in deutscher Ausgabe, Berlin 1844) bildet, enthält wichtige Verbesserungen der geographischen Position des Kün-lün-Gebirges und seiner Gehänge; sie reicht auch bis zu der südlichsten der 3 Hauptketten, zu der Indien entlang sich erstreckenden Himalaya-Kette. Die Karakorum-Kette dagegen fehlt dort noch vollständig, auch in ihrem westlichen und nordwestlichen Theile. Da damals nur Material nach Daten von Eingebornen vorlag, blieb die Existenz der wasserscheidenden Kette ganz unbekannt; auch wurde desshalb dem Kün-lün statt dem centralen Karakorum der Hindukusch als Fortsetzung der Erhebungslinie angeschlossen.

Dass den Eingebornen die Karakorum-Kette ungeachtet ihrer grösseren Kammhöhe nicht längst schon als die höchste und als die wasserscheidende aufgefallen war, ist durch ihre Gestaltung veranlasst; directe Höhenmessung, natürlich, kannten sie nicht. Die grössere Steilheit in Verbindung mit grösserer Schneemenge (in Folge bedeutenderen Niederschlages — im Himalaya sowohl als im Kün-lün —) liess dagegen die Höhe des Karakorum-Kammes allgemein zu nieder schätzen, und liess selbst die Quellen jener Flüsse, die den Kün-lün durchschneiden, zu weit nach Norden rücken und als jenseits des Kün-lün entspringend annehmen, da auch für Quellen und Flusslauf directe Untersuchung nicht vorgelegen hatte.

Neue Daten boten erst, für das westliche Tibet wenigstens, die Reisen Thomson's von 1847 und 1848. Er publicirte 1852 »Western Himalaya and Tibet«, mit einer Karte, auf der zuerst der Karakorum-Pass als solcher angegeben ist, wobei aber auch

noch der Kamm, über den der Pass führt, als »Muztagh or Kouen-lun Mountains« bezeichnet ist. Er betrachtete diese Uebergangsstelle als eine Vorstufe zum Uebergang über den Kün-lün, der, in geringer Entfernung etwa, »als die wasserscheidende Kette« noch folge. Thomson hatte nämlich hier nur die Passhöhe erstiegen und war nicht weiter gegen Norden gegangen. Nördlich vom Karakorum-Passe ist auf seiner Karte weder Gebirgsbildung noch Flusslauf als solcher angegeben; er hatte von seinen eingebornen Begleitern keine Angaben erhalten können, welche genügende Sicherheit geboten hätten.

Unbestimmt blieb die Fortsetzung des Gebirgssystemes gegen Osten auch auf der im Jahre 1854 officiell ausgegebenen Karte »Map of the Punjab and adjoining Countries«, bearbeitet unter Oberstlieutenant A. S. Waugh als Surveyor General. Auch diese endet gegen Osten schon am Passe und lässt nicht beurtheilen, ob der Höhenzug hier schon zum Kün-lün gehört, oder ob er eine Kette für sich bildet.

Auf unserer Terrain-Karte, die als »Map of India and High Asia«, im Atlas zu Band I der »Results« 1861 publicirt wurde, ist zuerst für die Kün-lün-Kette ihr frei liegendes westliches Ende, zwischen Eltschi und dem oberen Yarkand-Flusse gegeben, und die Karakorum-Kette ist als selbstständig und dominirend, sowie in ihrem Anschlusse an den Hindukusch dargestellt. Wir hatten nämlich noch südlich vom Kün-lün das Karakasch-Thal liegen gefunden; dieses zeigte sich dort mit bedeutender relativer Depression der Thalsohle, und der Karakasch-Fluss durchschneidet die Kün-lün-Kette, während auf den früheren Karten die Quellen desselben als im Norden der Kün-lün-Kette liegend angegeben wurden. Die Ueberblicke, die in den grossen Höhen der Passübergänge der Karakorum-Kette sowie der Kün-lün-Kette sich geboten haben, liessen zugleich beurtheilen, dass als Kammlinie die Karakorum-Kette noch weit hin gegen Osten und Süden sich fortsetzt; das Vorhandensein von Depression in Kün-lün, jener des Karakasch-Thales entsprechend, ist dabei in seinem östlicheren Theile, z. B. für das obere Keria-Thal, gleichfalls sehr wahrscheinlich.

Auch in Petermann's schönen neuesten Karten, von 1876, auf welche hier die Details des Verfassers speciell sich beziehen, zeigt sich — durch die späteren Daten nicht widerlegt, sondern viel-

mehr in analogen Einzelheiten bestätigt — in einer mittleren nördlichen Breite von $32^{2}/_{3}{}^{0}$ N., vom Karakorum-Passe bis 85 östl. L., eine zusammenhängende deutliche Kammlinie, die sehr wohl mit der von uns bis zur Gabelung angegebenen Form übereinstimmt, und dabei auch noch in ihrer Verlängerung mit dem von uns nördlich vom See Tengri-nur angenommenen Zweige der Gabelung coïncidirt.

Da die Terrainzeichnung bei Petermann nicht schematisch gehalten ist, sondern ungeachtet des kleinen Massstabes von einer allgemeinen Reduction der Formen nicht abweicht, so bleiben die Erhebungen hier wenig hervortretend, obwohl sie noch immer bedeutend über die Umgebungen ansteigen. Steile Gehänge würden auch hier durch dunkle Schraffirung sich markiren, während dagegen, bei so bedeutender Reduction, die »Breite der Basis« solcher Erhebungen, die gleichfalls ein Element des resultirenden Dominirens ist, nicht so direct in die Augen fällt.

Gleiches gilt von den ziemlich zahlreichen secundären Parallel-Ketten und von den hier verhältnissmässig seltenen isolirten »Massifs.« Letztere Terrainform, welche selbstständig gestalteten Erhebungsgruppen entspricht, ist dagegen in den krystallinischen Gesteinen der Mittelzone unserer Alpen das Vorherrschende, ungeachtet der bei weitem geringeren Ausdehnung der Alpen.

D. Noch habe ich in Kürze meiner Ansicht über die Wahl der Namen zu erwähnen.

Wie schon in den »Results«, auch in Band II der »Reisen« (S. 10) angegeben wurde, ist Vorschlag der Anwendung des Namens Karakorum für die ganze mittlere Hauptkette von uns erst ausgegangen; auch Thomson, wie ich nicht unerwähnt liess, erhielt den Namen Karakorum nur für den Pass. Doch, wie ich stets mit Interesse vernahm, hat sich unseren Nachfolgern gezeigt, dass auch die Eingebornen hier auf das Erkennen der Kette als solcher nun achtsam geblieben sind, und dass die Bedeutung des Namens auch darin als eine nicht unpassende sich bewährte, dass sie ihn, im Nordwesten wenigstens, rasch verbreitet hat. Von Petermann ist das Wort Karakorum auch nicht mehr auf den Pass oder seine Umgebungen beschränkt, wenn auch noch nicht auf die ganze Kette angewandt.

Dass ein allgemeiner Name, der auf irgend eine Weise ent-

standen ist, bei den Bewohnern immer nur ganz indirect Verbreitung findet, ist in einem Gebirge von so bedeutender Grösse aller Terrainverhältnisse schon der Ausdehnung wegen nicht anders zu erwarten. Hier wirken noch als neue beschränkende Ursachen sowohl die grosse Verschiedenheit der Bewohner unter sich in Raçe und Sprache, als auch der allgemein niedere Zustand der Civilisation.

Das Vorkommen von Namen wie Gang-dis-ri und Nyen-tschen-thang-la im Osten, welche der Verfasser in seiner sorgfältig vergleichenden Zusammenstellung aller Daten anführt und sehr richtig auch erläutert, ist als Auftreten neuer Wörter ebenso wahrscheinlich wie die locale Benennung Mustagh in Balti; diess beschränkt aber nicht die Nothwendigkeit, geographisch auch die mittlere der 3 Erhebungsketten als ein Ganzes zusammen zu fassen.

Wollte man dagegen den mittleren Theil Hochasiens nur als Nordregion des Himalaya benannt wissen, so würde solche Benennung wohl noch weniger bei den Eingebornen, die dieses Hochland bewohnen, Aufnahme finden als irgend ein anderer allgemeiner Name für diese Kette an sich.

Solchem Zusammenfassen mit Himalaya steht entgegen, dass fast der ganzen Ausdehnung des Gebirges entlang, besonders in den nordwestlichen Theilen, die Entfernung zwischen den eigentlichen Kammlinien des Karakorum und des Kün-lün eine ungleich geringere ist als jene zwischen den Kammlinien des Karakorum und des Himalaya. Dazu kommt, dass auch die Bodengestaltung, sowie die klimatischen und die landschaftlichen Verhältnisse, zu beiden Seiten des Kün-lün, viel weniger von jenen des central gelegenen Gebietes sich unterscheiden, als diess für die eine der beiden Seiten des Himalaya der Fall ist, wo auf der steileren Südseite auch Wärme und Feuchtigkeit den allgemeinen Charakter so wesentlich verschieden hervortreten macht, ein Eindruck, den auch der Europäer, der jene Hochgebirge bereist, ebenso lebhaft empfindet. —

Was an die topographischen und hydrographischen Daten sich anreiht, behandelt die physicalische Geographie, die Ethnographie und den Cultus, sowie die politischen Verhältnisse der Bewohner, in historischer Entwicklung.

Gerade Einzelheiten wie diese, für welche das Auffinden und Zusammenstellen vor allem von der richtigen Durchforschung des an

sich sehr verschiedenen Literatur-Materiales abhängt, treten hier sehr günstig hervor. Sie bieten — ganz dem Gegenstande entsprechend, wenn so vollständig und gut bearbeitet — auch nach eigener Bereisung hohes Interesse. Einerseits bleiben dem Reisenden stets so viele der Fragen, die er sich zu stellen hat, in fernen Ländern unbeantwortet; andererseits lehrt ihn die eigene Erfahrung um so bestimmter, das Gute, auch wenn Neues zugleich für ihn selbst, zu erkennen und seinen Werth zu schätzen.

Mit gleicher Sorgfalt wie im Benützen der Literatur wurde hier in der Wahl und in der Anwendung eines gleichmässig durchgeführten Systemes der Transscription vor sich gegangen. Passende Schreibweise fremder Namen kann bei vielen der ethnographischen und topographischen Fragen durch positive Anhaltspuncte die Beurtheilung erleichtern; stets wird sie das Gedächtniss im Festhalten neuer Wortformen stärken. Bei der sehr verschiedenartigen und nicht selten sehr willkürlich abweichenden Schreibweise in einzelnen Theilen der bis jetzt erschienenen Literatur, sowie auf den verschiedenen Karten, war, um sich zu entscheiden, nicht selten vorsichtige Prüfung nöthig; unter anderem verdient dabei auch das am Schlusse mit Accentangabe gebotene Register anerkennend noch genannt zu werden.

So mächtig das mit dem ausserordentlichsten Producten-Reichthum gesegnete »Wunderland Indien« von jeher erobernde und handeltreibende Völker angezogen, und so bekannt es als Centralpunct der Caravanenzüge, als Sammelplatz der Schiffer, als Ausgangspunct eines grossartigen Weltverkehrs, wie durch das Studium seiner Sprache und Literatur geworden: ebenso verschlossen und unbekannt ist das in seiner Nähe, jenseits der »Wohnung des Schnees«, nördlich von dem Hauptzug des majestätischen Himalaya gelegene Tibet viele Jahrhunderte hindurch geblieben. Ritter schreibt 1834 in seiner Erdkunde (IV. S. 172): »Der Geographie dieses grossen Erdstrichs stellen sich noch fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, da bis jetzt von den Ausländern fast nur Chinesen und Missionare, die keine Beobachter jener Verhältnisse waren, das tibetische Hochland durchzogen haben, und die Documente der Einheimischen, der Tibeter, den Europäern wegen grösster Unkenntniss ihrer Sprache und Literatur fast gänzlich unverständlich geblieben sind. — Kämen uns nicht die Daten der Geschichte, der Ethnographie, der Productionen des Handels und Verkehrs zu Hülfe, belehrte uns nicht die Analogie der Nachbargebiete über das tibetische Hochland, wir würden uns bei dem mystischen Dunkel und der vielfach entstellenden Fabel, die seit einem Jahrtausend über demselben schwebte, kaum in seine Mitte hineinwagen.«

Erst unserer neuesten Zeit, deren rastlos forschendem Vorwärtsdringen weder Nacht und Frost des schauerlichen Polar-Winters, noch Sonnengluth, Sandwüste und Urwald des heissen Erdgürtels, weder Fieber- und Sumpfluft an unwirthlichen Küsten und Flüssen, noch eine Bodenerhebung bis in dünne Atmosphäre, weder eine Welt wilder Thiere, noch eine Bevölkerung von uncultivirten oder fanatischen Menschen eine Schranke zu setzen vermag, ist es vorbehalten, auch über jene Länderstriche immer mehr Licht zu

verbreiten. Und wenn auch noch auf neuesten Karten von Tibet manche weisse, für die geographische Wissenschaft dunkle Stelle sich findet und manch Stück dieses Landes als »gänzlich unbekannt« bezeichnet werden muss, so sind uns nichtsdestoweniger in der letzten Zeit höchst interessante und erfreuliche Aufklärungen über bisher nie oder nur selten betretene Gebiete des tibetischen Hochlandes geworden und es mag als eine vollkommen zeitgemässe Aufgabe erscheinen, nach den bis jetzt gewonnenen Resultaten der geographischen Forschungen ein Gesammtbild von Tibet zu entwerfen.

Dabei scheint uns der einzig richtige Weg der zu sein, das meist in dem bunten Gewande der Reisebeschreibung gebotene Material systematisch zu gruppiren und das Gesammtbild aus der Aneinanderfügung von Einzelbildern entstehen zu lassen. Wenn, um in den letzteren überall klar und anschaulich zu zeichnen, einige wenige Namen und Zahlen wiederholt anzugeben sind, so wird diess, wie wir hoffen, der angewandten Methode zu gute gehalten werden. — Was die tibetischen Namen anbelangt, so richten wir uns nach der phonetischen Bezeichnungsweise Schlagintweit's; nur wenden wir mit Petermann (vergl. Geogr. Mittheilungen XVII. S. 435) durchgängig rein deutsche Schreibart an, demgemäss das englische ch in tsch, j in dsch, sh in sch, v in w, z in s verwandelt wird.

Quellen - Schriften und Erforschungs - Reisen.

Die Ansichten der alten Indier über »das gewaltige Hochland im Norden«, namentlich über das Kailas - Gebirge, lernen wir aus den Vedas und den dieselben erläuternden Puranas, sowie aus dem VI. Buche des Gedichtes Mahabharata und theilweise aus dem Ramajana kennen [1]).

Ueber die älteste Geschichte Tibets und über die Natur des Landes erfahren wir Verschiedenes aus der (vielfach sagenhaften) Geschichte der Ost-Mongolen von Ssanang Ssetsen Chungtaidschi, übersetzt von Isaak Jakob Schmidt, Petersburg 1829 [2]), desgleichen aus den Annalen der Chinesen. — Die

---

1) Ritter, Erdkunde II. S. 5. (abgekürzt R.). 2) abgek. Ss. Ss.

einheimische tibetische Geschichte, die aber erst mit der Einführung der Schreibkunst im 7. Jahrhundert n. Chr. einen historischen Charakter annehmen konnte, ist in den Originalen noch zu wenig zugänglich geworden, als dass sich auf Grund derselben Bestimmtes aussagen liesse. Eine reichliche Ausbeute für die Wissenschaft ist von der Verarbeitung der handschriftlichen Geographie von Tibet zu erwarten, welche in tibetischer Sprache verfasst ist und in St. Petersburg sich befindet [1]).

Nachdem schon Marco Polo auf seinen während der Jahre 1271—1295 ausgeführten weiten Reisen in den Morgenländern die östlichen Gebiete Tibets betreten hatte [2]), gelangte der Mönch Odorico von Pordenone auf dem Rückwege aus China 1325 in die »Haupt- und Königsstadt Lasa«, von welcher er sagt, dass in derselben kein Blut weder von Menschen noch von Thieren vergossen werden dürfe und dass dort der »Abassi« wohne, was in jener Sprache soviel sei als der Papst [3]).

I. J. 1583 bekam Ralph Fitsch, ein Reisender in Indien, Kunde von dem Handel, welcher zwischen Tibet und Bengalen blühte [4]). Aber erst im J. 1624 betrat ein dritter Europäer jenes unbekannte Hochland. Der Jesuit Antonio Andrada klomm von Agra aus durch die gefahrvollen Pässe empor bis zu den Quellen des Ganges und erreichte nach furchtbaren Anstrengungen Tschaprang und die Ufer des heiligen Sees von Mansarowar. Dann setzte der unerschrockene Missionar seinen Weg durch Tibet über die hohen Pässe von Rudock durch Tangut bis nach China fort. Eine Darstellung seiner Reise erschien 1626 in Lissabon, eine französische Uebersetzung 1628 und eine neue Auflage davon in Paris 1796 [5]).

Merkwürdiger war die Reise der Väter Gruber und Dorville [6]). Dieselben verliessen im Juni 1661 Peking, zogen durch die tibetische Wüste und erreichten nach sechs Monaten Lasa. Hier

---

1) Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien III. S. 20. (abgek. Schl.) 2) Die Reisen des Venetianers Marco Polo im 13. Jahrhundert. Deutsch von August Bürck. Mit Zusätzen von Neumann. Leipzig 1845. Buch II. Cap. 37. 3) Markham, Bogle and Manning p. XLVI. (abgek. M.). 4) M. p. LIV. 5) M. p. LVI. R. III. S. 440. 452. 6) M. p. LVI. p. 295. vergl. Geographical Magazine, May 1875 p. 129. (abg. Geogr. M.). R. III. S. 453. The Journal of the Royal Geographical Society XLV. (1875). p. 300. (abgek. Journ.).

verweilten sie zwei Monate und Gruber schreibt in seinen Briefen über die Verehrung des Dalai Lama und das Religionssystem der Buddhisten. Die kühnen Reisenden setzten ihren gefährlichen Weg fort nach Nepal, überschritten den Kuti-Pass, erreichten Kathmandu und kamen 214 Tage nach ihrer Abreise von Peking in Agra an. Dorville starb. Gruber setzte seinen Weg zu Fuss durch Indien und Persien fort, schiffte sich in Smyrna nach Rom ein und starb auf der Rückreise nach China [1]). Ueber diese interessante Tour sind uns nur einige dürftige Nachrichten erhalten in: »Notizie varie dell' Imperio della China. Firenze 1687.« Dieselben hat der Jesuit Athanasius Kircher in sein Werk: »China illustrata. Amsterdam 1667« aufgenommen und Markham seiner Schrift: »Bogle and Manning« in englischer Uebersetzung im Anhang pp. 295—302 beigefügt.

Am 10. Mai 1714 kamen die zwei Jesuiten Desideri von Pistoja und Manoel Freyre nach Kaschmir [2]), reisten von da nach Le und über den Maryim-la [3]) nach Lasa, wo sie im März 1716 anlangten. Desideri blieb hier bis 1729. Da wurde er von dem Papst zurückgerufen. Wir besitzen von ihm einen Brief, in welchem er die Reise von Ladak bis zum Maryim-la beschreibt, dann aber plötzlich abbricht — mitgetheilt von Markham in Uebersetzung im Anhang pp. 302—308. Indessen hat der italienische Gelehrte Carlo Puini am 19. November 1875 in einer Privatbibliothek in Pistoja glücklicherweise weiteres sehr werthvolles Material aus der Feder des Desideri entdeckt: einen rein geschriebenen Folioband von 500 Seiten, datirt aus dem Jahre 1727 und eine grosse Menge von Notizen in Bezug auf die Geographie Tibets und in Hinsicht auf Sitten, Gebräuche und Religion seiner Bewohner enthaltend. Puini wird demnächst das Gefundene mit den nöthigen Anmerkungen versehen erscheinen lassen und unsere Kenntnisse über die damaligen Zustände Tibet's nicht unbedeutend bereichern [4]).

Auf Befehl des chinesischen Kaisers Kang-hi (1662—1723) wurde von Jesuiten und zwei Lamas eine Landesvermessung

1) M. p. 301. 2) M. p. LVIII. R. III. S. 434. 3) Die Sylbe la bezeichnet im Tibetischen einen Pass; wir schreiben daher nicht Maryim-la-Pass. 4) M. p. LIX. Not. 1. vergl. Das Ausland Jhrg. 1876. S. 900.

unternommen, welche noch heute für unsere Kenntniss jener fernen Länder von dem grössten Werthe ist und deren Resultat eine genauere Karte von China und Tibet war, als damals irgendwo existirte und welche Kang-hi i. J. 1717 überreicht wurde [1]). Die wichtigen Ergebnisse dieser Vermessung wurden den Europäern bekannt durch das grosse Werk des Jesuitenmissionars Du Halde: »Description geographique, politique, historique, chronologique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie Chinoise.« Paris 1735. Vier Foliobände mit 42 Karten von D'Anville — in's Englische übersetzt 1742, in's Deutsche 1747. Tibet sind, leider, nur wenige Seiten (IV. 111—120) gewidmet [2]).

Unter Kang-hi's Nachfolger Yung-tsching (1723—1736) wurde die wichtigste Reise jener Zeit von Indien über Lasa nach Peking und auf demselben Wege zurück durch den Holländer Samuel van de Putte ausgeführt [3]). Derselbe verliess 1718 die Niederlande und reiste von Aleppo mit einer Caravane weiter nach Isfahan und von da nach Indien. Nachdem er mehrere Jahre die Länder des Gross-Moguls in der Kleidung eines Eingebornen durchzogen, wandte er sich nach Lasa. Er lernte die tibetische Sprache und wurde mit lamaischen Priestern befreundet. Nach einem langen Aufenthalte daselbst ging er in der Kleidung eines chinesischen Mandarinen nach Peking. Von dort aus kehrte er über Lasa nach Indien zurück und war Augenzeuge der Plünderung von Delhi durch Nadir Schah 1737. Der unerwartete Tod dieses bedeutenden Reisenden (1745) ist um so mehr zu beklagen, als fast alle seine Kenntnisse mit ihm begraben wurden. Denn er wünschte in seinem Testament, dass alle seine Papiere, welche er nach seiner Ansicht nicht in dem vollkommensten Zustande hinterliess, verbrannt würden, damit nicht unter seinem Namen Irrthümer verbreitet werden möchten. Die Gefahren, welchen er oft ausgesetzt war, nöthigten ihn, seine Notizen auf schmale Papierstreifen zum grossen Theil mit nur ihm bekannten Zeichen aufzuschreiben. Nur Weniges ist erhalten, unter Anderem in dem Museum von Middelburg eine sehr correcte Karte der Länder zwischen dem Ganges und Brahmaputra mit Bemerkungen in italienischer Sprache [4]).

1) M. p. LXI. R. III. S. 468. 2) abgek. Du H. 3) M. p. LXII. 4) M.

Schon zur Zeit des Desideri waren auch Kapuziner nach Tibet gekommen. Francisco Orazio de la Penna wurde mit 12 Brüdern als Missionar nach Osten gesendet und erreichte Lasa auf dem Wege durch Nepal i. J. 1719 [1]). Die von ihm ins Werk gesetzte Mission blühte ein Viertel-Jahrhundert und er selbst studierte Tibet und Lasa 22 Jahre lang. Seine Briefe sind sorgfältig herausgegeben von Klaproth in dem »Journal Asiatique« (II. Serie XIV. p. 177) und in Uebersetzung mitgetheilt von Markham (Bogle and Manning pp. 309—340). Der Verkehr zwischen Indien und Tibet scheint zu jener Zeit ein ganz freier und ungehinderter gewesen und der Handel von dem Dalai Lama und dem König von Nepal auf alle Weise geschützt und gefördert worden zu sein. Die Nachrichten und Materialien, die sonst noch durch de la Penna, welcher 1745 starb, nach Europa kamen, sind in sehr einseitiger und vorurtheilsvoller Weise [2]), mit grosser Confusion und Verdrehung der chronologischen Daten [3]) von Pater Georgi in dem »Alphabetum Tibetanum« Rom 1762 dargestellt worden. Dieses Werk bildete lange eine Hauptquelle der Belehrung über Tibet, ist aber durch neuere Arbeiten entbehrlich gemacht worden.

Die Kapuziner-Mönche wurden i. J. 1760 aus Lasa vertrieben und suchten Schutz in einem Thal von Nepal [4]). Hier waren sie Zeugen eines Aufstandes, welcher zur Folge hatte, dass die Pässe durch Nepal gesperrt wurden. Die Dynastie dieses Landes wurde gestürzt von dem Haupt des kleinen Staates der Gorkha (westlich von Kathmandu). Die Folge war ein blutiger Streit, welcher erst mit Hülfe der Engländer 1773 gedämpft wurde.

Im April 1772 hatte Warren Hastings als General-Gouverneur die Herrschaft von Bengalen übernommen und nach hergestellter

---

p. LXIV. Nachbildung der Karte: »Questa idea ho formato per domandar al figlio d'un ministro (civè del kalon) del Ré di Brama-scjon, che m'ha dalla qualche elucidatione del suo Paese, ma e partito di Lhasa, senza che ho avuto l'ocasione.« — Es scheint also, dass van de Putte die betreffende Karte in Lasa nach der Information des Sohnes von dem »kalon«-Minister des Beherrschers von Brama-scjon (Penna bedient sich dieses Namens für Sikkim) — gezeichnet hat mit der Absicht, sich bei demselben weiter zu unterrichten, was durch dessen Abreise verhindert wurde. Auf dieser Karte ist der tibetische Lauf des Arun correcter gezeichnet, als auf irgend einer andern bis zur Reise des Pandit Nr. 9 von 1871. 1) M. p. LX. R. III. S. 458. 2) Schl. III. S. 12. 3) R. III. S. 463. 4) M. p. LXVI

Ruhe knüpfte derselbe freundliche Beziehungen an zwischen den Völkern, über welche er gebot, und den Eingebornen jenseits der schneebedeckten Gipfel des Nordens. Nachdem in einem Streite mit den Engländern die bhutanische Regierung den Taschi Lama von Tibet zum Vermittler angerufen, schickte dieser durch einen Tibeter, Namens Painam, und einen Pilgrim (Gosain) Purungir ein Schreiben an Warren Hastings, welches derselbe am 29. März 1774 empfieng und worauf er Veranlassung nahm, George Bogle in Begleitung von Dr. Hamilton 1774 an den Taschi Lama in Tibet abzusenden[1]). Bogle reiste über Murschidabad, Dainadschpur, Rangpur, Kutsch Bahar, Buxa Duar nach Taschilhunpo und Namling und war der erste Engländer, der den Brahmaputra in seinem obern Laufe überschritt, sowie der einzige Europäer, welcher den Vortheil einer freundlichen Beziehung zu einem Gross-Lama der tibetischen Buddhisten genoss. Seine Gesandtschaft war in jeder Hinsicht sehr erspriesslich und es wurde ein freundlicher Verkehr und eine officielle Correspondenz zwischen der indo-britischen und der tibetischen Regierung zu Stande gebracht[2]). Im Juni 1775 kehrte er zurück und wurde im April 1779 zum zweitenmal nach Tibet abgesandt[3]). Er traf aber den Taschi Lama nicht; denn dieser war nach Peking gereist, wider seinen Willen den dringendsten Einladungen des hochbejahrten Kaisers Kien-lung folgend, der ihn mit den ausserordentlichsten Geschenken bestürmte, ihm den einzigen noch übrigen Wunsch seines Lebens zu erfüllen, das »heiligste Wesen der Erde« von Angesicht zu sehen und mit ihm gemeinschaftlich Andachtsübungen zu verrichten[4]). Der edle Gross-Lama starb dortselbst an den Pocken den 5. Juli 1780. Bogle wurde im September 1779 Zollinspector von Rangpur, wo er einen Markt etablirte und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Ver-

---

1) M. p. LXVII. pp. 1—3. R. III. S. 482. — »The design of your mission is to open a mutual and equal communication of trade between the inhabitants of Bhutan« (ist bei Hastings = Tibet) »and Bengal«. M. p. 6. Es wurde ihm unter Anderem auch aufgetragen: »To inquire what countries lie between Lhasa and Siberia and what communication there is between them. The same with regard to China and Kashmir». M. p. 8. »Every nation excels others in some particular art or science«. Warren Hastings. M. p. 9. 2) M. p. 135. 3) M. p. CXLVII. 4) R. III. S. 484.

kehr zwischen Tibet und Indien förderte. Leider wurde er in dem Alter von 34 Jahren am 3. April 1781 in Calcutta, wohin er auf Hastings' Wunsch gereist war, durch den Tod hinweggerafft [1]). Sein Journal, seine Aufzeichnungen, seine officielle und Privat-Correspondenz wurden durch seine Familie in Schottland sorgfältig aufbewahrt und aus diesem reichhaltigen Material sind alle für unsere Belehrung über jene fernen Gegenden wichtigen Berichte durch Clements R. Markham [2]) in den »Narratives of the Mission of George Bogle to Tibet and of the Journey of Thomas Manning« London 1875 zum erstenmale der Oeffentlichkeit übergeben worden.

Als am 12. Februar 1782 die Nachricht nach Calcutta gelangte, dass der Taschi-Lama »in der Person eines Kindes wieder erschienen sei«, fasste der General-Gouverneur Warren Hastings den Entschluss, eine Gesandtschaft abzufertigen, um der Regierung unter der »erneuerten Incarnation« des gutgesinnten Taschi Lama Glück zu wünschen und die freundlichen Beziehungen zu der tibetischen Herrschaft zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurde Capitän Samuel Turner in Begleitung des Lieutenants Samuel Davis und des Dr. Robert Sannders 1783 abgeschickt. Dieselben kamen am 22. September in Taschilhunpo an und wurden von dem Bruder des letzten Taschi Lama Tschanzu Cuscho empfangen. Kurz nach ihrer Ankunft wurde der jugendliche Lama von dem Orte seiner Geburt in grossem Pompe in ein Kloster zwei Tagreisen südlich von Taschilhunpo gebracht. Während seines Aufenthaltes besuchte Turner das Land rings umher. Am 4. December wurde die Gesandtschaft zur Audienz bei dem künftigen Herrscher vorgelassen. Nachdem erklärt worden war, dass wenn das 18 Monate alte, auf einem köstlichen Throne sitzende Kind auch noch nicht sprechen könne, so könne es doch Alles verstehen: drückte Turner das Leid des englischen General-Gouverneurs über den Hingang des letzten Taschi Lama aus und fügte den Wunsch bei, dass die frühere Freundschaft nicht nur erhalten bleiben, sondern noch mehr befestigt und der Verkehr zwischen seinen Unterthanen und zwischen

---

1) M. pp. CXLVII—CL. Journ. XLV. p. 306. 2) Früher Secretär des Lord Northbrook, General-Gouverneurs von Indien, jetzt Secretär der Royal Geographical Society in London. M. p. III.

der britischen Nation und deren Untergebenen immer ausgedehnter werden möge. Das »schöne königliche Kind« richtete stillschweigend seine Aufmerksamkeit auf Turner's Rede und »nickte zu wiederholtenmalen langsam mit dem Kopfe, als verstände und genehmigte es jedes Wort, könne aber keine Antwort hervorbringen«. Turner traf nach einem kurzen Aufenthalt bei dem Deb Radschah in Punakha (in Bhutan) im März 1784 in Patna bei dem Generalgouverneur ein. Die Frucht dieser Reise war: »An Account of an Embassy to the Court of the Teshu-Lama in Tibet«. London 1800. Deutsch: Turner's Gesandtschaftsreise. Hamburg 1801 [1]).

Nach dem Zurücktreten des englischen General-Gouverneurs und grossen Staatsmannes Warren Hastings, der in der Person des Gosain Purungir einen diplomatischen Agenten an dem tibetischen Hof unterhalten hatte, hörten alle directen Unterhandlungen zwischen Tibet und Indien auf. Bald nachher trat eine Krisis ein, welche die Sperrung aller nach Tibet führenden Pässe zur Folge hatte. Die unruhigen Gorkha eroberten ganz Nepal und nahmen 1788 Sikkim ein. Doch kam mit denselben unter dem Gouvernement von Lord Cornwallis 1792 ein Handelsvertrag zu Stande. In demselben Jahre beschloss die Regierung von Nepal Tibet einzunehmen; doch wurde ihre Armee, welche bis in die Provinz Tsang vorgedrungen war und das Kloster Taschilhunpo geplündert hatte, von einem chinesischen Heere geschlagen. Darnach ward von diesem ganz Nepal besetzt, aller Verkehr abgeschnitten und strengstens darüber gewacht, dass kein Fremder das Land betrete [2]).

Trotzdem drang der englische Reisende Thomas Manning bis nach Lasa vor [3]). Er gieng i. J. 1811 durch das westliche Bhutan und erreichte Paridschong an der Grenze von Tibet. Hier fand er einen chinesischen General mit Truppen, welcher ihm erlaubte, seine Reise weiter fortzusetzen und ihn von Soldaten begleiten liess. Nachdem er mehrere Monate in der »heiligen Hauptstadt von Tibet« verweilt hatte, wurde er in Folge einer Ordre aus Peking auf

---

1) Abgek. T. (mit einem Heer von Druckfehlern) — vgl. M. p. LXXI. R. III. S. 484. T. S. 377. 2) Geogr. M. May 1875 p. 132. »The Chinese general is even believed to have suspected, that British troops were in the Gorkha army«. M. p. LXXIX. T. S. 450. 3) M. p. LXXX. Geogr. M. May 1875 p. 132. Journ. XLV. p. 308.

demselben Wege, den er gekommen, zurückgebracht. Er reiste am 19. April 1812 von Lasa ab und langte im Juni in Calcutta an. Seine Aufzeichnungen, welche er, wie es scheint, nach den ersten Eindrücken in ein gewöhnliches Notizbuch Tag für Tag hastig niedergeworfen, wurden von seiner Schwester ins Reine geschrieben [1]) und werden zum erstenmal durch das Verdienst Marckham's allgemein bekannt [2]).

Die ersten genaueren Angaben über die westliche Provinz Gnari Khorsum erhielt man durch Moorcroft und Hearsay, welche am 30. Juni 1812 den Niti-ghat überschritten und dann bis zu den heiligen Seen und nach Gartok am Indus vordrangen [3]). Hier wurde ihnen aber von den chinesischen Behörden vorgeschrieben, auf demselben Wege, den sie gekommen, in kürzester Zeit zurückzukehren. In den Jahren 1819—25 hat Moorcroft eine weitere Reise durch Tibet, Ladak und Kaschmir unternommen und die Quellen des Satledsch im Allgemeinen festgestellt [4]).

In dem Krieg von 1814—16 wurden die Gorkha von Nepal durch ein britisches Heer besiegt; das kleine zwischen Nepal und Bhutan gelegene Sikkim kam unter englische Oberhoheit und in Kathmandu schlug ein englischer Resident oder »Geschäftsträger« seinen Sitz auf. Nun war es wenigstens möglich, durch Sikkim bis zu den Pässen, welche nach Tibet führen, vorzudringen. Aber die blutigen Streitigkeiten mit Assam und Bhutan verhinderten in den folgenden Jahren jeden friedlichen Verkehr.

Von 1820 an war Brian Hodgson Secretär des Residenten von Kathmandu in Nepal und von 1831—43 bekleidete er diese hohe Stelle selbst [5]). Er suchte mit grösstem Eifer die Kenntnisse von Nepal und Tibet zu erweitern und knüpfte mit dem Dalai Lama eine freundschaftliche Correspondenz an. Es sind von ihm in Bezug auf Tibet hier besonders anzuführen seine »Essays on the Languages, Literature, and Religion of Nepal and Tibet, with further Papers on the Geography, Ethnology and Commerce of those Countries« London 1874 [6]).

Auf dem Felde der Forschung und zur nämlichen Zeit wirkte der Ungar Alexander Csoma de Körös. Von Wissensdurst ge-

---

1) M. p. VI. 2) M. pp. 211—294. 3) Schl. III. S. 45. R. III. S. 448. 4) R. III. S. 510. 549. 5) M. p. LXXXIV. 6) Abgek. Hodgs. Ess.

trieben, machte er ohne materielle Mittel seinen Weg nach Indien zu Lande, um die östlichen Sprachen und deren mögliche Verwandtschaft mit dem Magyarischen zu studieren. Er wurde von dem englischen General-Gouverneur herzlich bewillkommt, wandte sich zuerst nach Ladak und Tsanskar und machte sich 1827—30 in dem Kloster Pugdal mit der tibetischen Sprache und Literatur vertraut. Er veröffentlichte seine werthvollen Arbeiten in den »Asiatic Researches« und in dem »Journal of the Asiatic Society of Bengal« und gab 1834 eine »tibetische Grammatik« und ein »Wörterbuch« heraus. Im Jahre 1842 machte er sich auf, trat in die Fussstapfen Manning's und gedachte Lasa zu erreichen, starb aber, leider, in demselben Jahre an einem Fieber in Dardschiling.

Inzwischen hatte der grosse Kenner der chinesischen Sprache und Literatur, Heinrich Julius Klaproth (geb. 1783 in Berlin, gest. 1835 in Paris), die geographische Kenntniss Tibets auf die verdienstvollste Weise erweitert durch Uebersetzung der in's Einzelne eingehenden »chinesischen Geographie«, welche 1775 in Peking erschienen war [1]). Dieselbe enthält auch eine kurze Geschichte und beschreibende Aufzeichnung der Städte, Flüsse, Seen, Berge und Pässe in den vier südlichen Provinzen Tibets und ist 1831 in Paris erschienen unter dem Titel: »Wei tsang thou chy ou Description du Tubet« [2]).

Mit Herbeiziehung aller damals vorhandenen Quellen-Schriften hat Karl Ritter in seiner »Erdkunde« (Berlin 1834) IV. S. 174—287 Tibet in bekannter meisterhafter Weise behandelt.

Ausserdem verbreitete viel Licht über China und Tibet Dr. Gützlaff, welcher 1830 als (evangelischer) Missionar sich nach Osten wendete und als Secretär des Gouvernements in Hongkong 1851 starb. »Wichtige Mittheilungen über Tibet finden sich im IX. Capitel seines werthvollen Werks: »»China opened«« (2 vol. 1838 [3]), sowie in dem »Journal of three voyages along the coast of China 1831—33«.

---

1) M. p. XCIII. R. III. S. 478. 2) Dieses, wie es scheint, in Deutschland sehr seltene Werk konnten wir, leider, weder hier noch anderwärts bekommen. 3) M. p. XCIII. Dieses Werk konnten wir ebenfalls nicht erhalten, wohl jedoch seine »Geschichte des chinesischen Reiches«, herausgegeben von Karl Friedrich Neumann (Stuttgart 1847), in welcher er aber

Die einzigen Europäer, welche nach Manning Lasa noch einmal besuchten, waren die französischen Missionare Huc und Gabet[1]). Sie durften sich aber i. J. 1844 nur ohngefähr einen Monat dort aufhalten und mussten dann wieder nach China zurückkehren. »Es ist zu bedauern, dass ihre »»Souvenirs«« (2 Bände, Paris 1853. Deutsche Uebersetzung, Leipzig 1856) über ihre ausgedehnten Routen durch die Tatarei, Tibet und China verhältnissmässig nur wenig positive geographische Belehrung bieten« [2]).

Nach Gnari Khorsum drang im Herbst 1846 und zur selben Jahreszeit 1849 auch Henry Strachey vor und machte Excursionen längs der Grenze. Die Resultate derselben finden sich in der »Physical Geography of Western Tibet« 1854 zusammengestellt[3]).

Im Westen scheint überhaupt am meisten zu geschehen, den friedlichen Verkehr zwischen Indien und den nördlich gelegenen Hochländern wiederherzustellen, namentlich durch die Herrnhutermissionare in Kyelung in britisch Lahol. An der Spitze derselben stehen Jäschke und Heyde[4]). Der erstere kehrte 1868 nach Deutschland zurück und ist gegenwärtig die erste Autorität in Bezug auf tibetische Sprache und deren Mundarten. Er schrieb: »A Short Practical Grammar of the Tibetan Language with Reference to the Spoken Dialects« Kyelung 1865, und ein umfassendes »tibetisch-englisches Wörterbuch« ist nahezu vollendet[5]).

In Gnari Khorsum, sowie westlich und nördlich davon in Ladak und in Balti, konnten auch die hochverdienten Reisenden Hermann, Adolph und Robert v. Schlagintweit in den Jahren 1855—1857 verschiedene Routen glücklich zurücklegen[6]). Die

---

einen höchst einseitigen Standpunct einnimmt (unter Anderem auch die Nepalesen 1792 Lasa statt Taschilhunpo plündern lässt) und den Tod des von Bogle mit Recht hochgeschätzten Taschi Lama also berichtet: »In der Mitte des Götzendienstes« (»welchen der Gross-Lama unter dem Volke trieb«) wurde er von der Hand des Allerhöchsten geschlagen, von Blattern angesteckt und — sieh, da starb er wie der geringste Bettler, ein Scheusal seiner vertrautesten Verehrer. — Kien-lung selbst schauderte bei dem Gedanken, dass er sich so lange am Narrenseile habe herumführen lassen« (!). S. 730. — 1) M. p. XCIV. 2) Schl. III. S. 13. 3) Schl. III. S. 55. 4) M. p. CVII. Schl. III. S. 287. 5) Vgl. Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. XXIV. S. 243. 6) Schl. III. S. 56.

Ergebnisse mit Heranziehung der neuesten Erforschungs-Berichte finden sich niedergelegt in den »Results of a Scientific Mission to India and High Asia« (Leipzig, F. A. Brockhaus und London, Trübner [1]), und in den »Reisen in Indien und Hochasien« (Jena, H. Costenoble), »wo die wissenschaftlichen Resultate mit den Erinnerungen des Erlebten verbunden werden« [2]).

Die zahlreichen Daten über Buddha-Cultus, die sie in Tibet erhielten, ebenso die tibetischen Bücher und Manuscripte ihrer grossen ethnographischen Sammlung sind von ihrem Bruder Dr. Emil Schlagintweit, als Philologen, in Europa selbstständig bearbeitet worden; er publicirte darüber, nebst verschiedenen Mittheilungen in der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, seinen »Buddhism in Tibet«. Leipzig, F. A. Brockhaus; London, Trübner.

Von 1855 an hat eine unter Kapitän Montgomerie's Leitung stehende Abtheilung der indischen Landesvermessung die schwierige Aufnahme der grossartigen Gebirgswelt von Kaschmir und dem Gebiet des obern Indus nördlich bis zum Mustagh und dem Karakorum durchgeführt [3]). Nun musste der Wunsch entstehen, die Aufnahme auch in die angrenzenden unter chinesischer Herrschaft stehenden Gebiete auszudehnen, und Montgomerie machte 1861 den Vorschlag, instruirte Eingeborne für Routen-Aufnahmen und Orts-Bestimmungen in den Ländern Mittel-Asiens zu verwenden, die für Europäer schwer zugänglich oder gänzlich verschlossen sind. Major Smith vom Unterrichts-Departement der indischen Regierung machte 1864 auf zwei der gebildeten Classe angehörenden Eingebornen (Pandits [4]) aufmerksam. Oberst Walcker, Chef der indischen Landes-Vermessung, engagirte die beiden Brüder; sie kamen in das Hauptquartier zu Dehra Dun und wurden mit dem Gebrauch des Compasses, des Sextanten, des Barometers und des Quecksilber-Horizontes vertraut gemacht. Ihre Namen werden an-

---

1) Dieses hervorragende, aber auch sehr theure Werk, war nicht zu erreichen. 2) Schl. I. S. X. 3) M. p. CVIII.; A. Petermann, Mittheilungen aus dem Gebiete der Geographie (abgek. P.) XIV. S. 334 ff. 4) Ss. Ss. S. 111. »Gungge r Gjaltsan, von welchem gesagt wird, dass er ein sehr merkwürdiger und in den fünf Wissenschaften vollkommener Mann sei, hatte i. J. 1208 eine Reise nach Hindustan gemacht und daselbst die Irrlehren der sechs ketzerischen Religions-Häupter widerlegt, wofür ihm die Pandita-Würde zuerkannt wurde«. — Vgl. R. III. S. 565.

geblich »aus berechtigter Vorsicht wegen Wiederverwendung derselben Personen« [1]) vom indischen Vermessungs-Bureau nicht genannt und werden von Markham mit A und B bezeichnet [2]).

Den beiden Pandits wurde von Montgomerie aufgetragen, den Weg vom Mansarowar-See durch Tibet längs der grossen Strasse von Gartok nach Lasa — 1,280 Km. (800 englische Meilen) [3]) — zu nehmen und von da auf einer nördlicheren Route wieder zu jenem See zurückzukehren. Sie reisten am 24. Januar 1865 ab. Da sie aber den ihnen gewordenen Auftrag unausführbar fanden, indem sie bei Kirong von dem chinesischen Gouverneur angehalten und zurückgewiesen wurden, so wendeten sie sich wieder nach Nepal und erreichten Kathmandu am 7. März. Hier trennten sie sich und der eine der Brüder (B) machte eine lange Reise in die hochgelegenen Gebiete des westlichen Nepal, worüber ein Bericht nicht veröffentlicht wurde. Der andere (A), der Muthigere, Unerschrockenere, brach in neuer Verkleidung mit einem Kaufmann am 3. Juni zum zweitenmale von Kathmandu auf, kam glücklich über die Grenze und überschritt den Kirong-Pass, wurde aber dann aufs neue ange-

1) Schl. III. S. 24. P. XV. S. 103. XIV. S. 288. Jener eigenthümlichen Geheimnissthuerei gegenüber erklärte mit Bezugnahme auf die Reisen des Pandit von 1865/66 der englische Consul Morrison in Kiu-kiang in einer Zuschrift an den Secretär der Londoner geographischen Gesellschaft, »dass das Reisen in China und der Tatarei ganz leicht und sicher für britische Unterthanen ist, sobald sie mit Pässen versehen sind und in ihrem wahren Charakter reisen«. P. XIV. S. 290. — Nach »The Illustrated London News» Oct. 14, 1876 p. 358 hat die chinesische Regierung am 17. Sept. 1876 eine Convention ratificirt, nach welcher den Ausländern das Recht zusteht, das innere China unter dem Schutze der Regierung zu bereisen«. — 2) M. p. CIX. 3) 1 engl. Meile = 5,280 engl. Fuss = 1,60 Km., 69,04 engl. M. = 1 Äquatorgrad, 4,60 engl. M. = 1 geogr. oder deutsche Meile. In fast allen Werken über Hoch-Asien liegen die Höhenbestimmungen in englischen Fussen — 0,305 m genauer 304,79449 mm — vor, die zugleich die in Russland eingeführte Einheit sind und daher hier nebst den engl. Meilen in Klammern beigefügt werden. Zur Vergl. (Schl. I. S. XXIX):

Engl. Fuss.	m.	Pariser Fuss.
1000	304,79	938,29
3280,90	1000	3078,44
1065,77	324,84	1000.

Vgl. ferner E. Behm Geographisches Jahrbuch I. Band 1866 S. XLV.

halten; doch erwirkte er sich zuletzt die Erlaubniss, weiter nach Tibet hinein bis ins Nubri-Thal zu seinen angeblichen Landsleuten, den Bisahirs, gehen zu dürfen. Die grossartige Gebirgswelt, die ihn umgab, als er an den Riesenhäuptern des Himalaya vorbei und über die Latschuk-tumba- und Gyala-Berge dem Brahmaputra zuwanderte, scheint nur insofern Eindruck auf ihn gemacht zu haben, als sie die Beschwerden des Weges erhöhte, »denn in seinen Aufzeichnungen übergeht er sie mit Stillschweigen«.

Bei den Bisahirs wurde er so freundlich aufgenommen, dass er mit einer Handels-Caravane weiter nach Tibet hineinzog, die 5,090 m (16,700′) hohe Gyala-Kette und dann den 5,060 m (16,600′) hohen No-la überschritt und nach Tadum am Brahmaputra gelangte. Hier schloss er sich einem vom Maharadschah von Kaschmir an den Dalai Lama mit vielen Gütern abgesandten Kaufmann an, dem von Seiten der Behörden alle Aufmerksamkeit erwiesen wird, reiste mit diesem am 3. October von Tadum ab der Hauptstrasse entlang, erreichte am 22. Dschanglatsche, von wo aus auf dem breiten und schiffbaren Brahmaputra Güter und Menschen auf mit Leder überzogenen Booten nach Digartschi oder Schigatse weiter befördert wurden, und brachte in Taschilhunpo dem damals elfjährigen Taschi Lama seine Huldigung dar. Nachdem die Reisenden am 25. December Gyanze am Penang-tschu [1]) erreicht, ferner den 5,090 m (16,700′) hohen Kharo-la überschritten hatten, am 31. December nach Nangantsche an dem Palti-See oder dem Yamdok-tso [2]) — 4,175 m (13,700′) [3]) — gekommen waren und die nord-östlich davon gelegenen Khamba-la-Berge überstiegen hatten, langten sie in Lasa, dem längst ersehnten Ziele, am 10. Januar 1866 an. Hier schlug der Pandit in einer Art Caravanserei seine Wohnung auf, wo er seine Instrumente ungesehen benützen konnte, gerieth aber in grosse Noth und in Gefahr, erkannt zu werden. Mit dem Kaufmann brachte er dem Dalai Lama seine Huldigung dar, trat mit ihm am 21. April von Lasa aus die Rückreise an und erreichte am 1. Juni Tadum. Von hier aus zog er mit der Caravane weiter, bis zu dem Mansarowar-See, so dass er eine vollständige Aufnahme der grossen Strasse ausführen und den Lauf des Brahmaputra bis zur Quelle feststellen konnte. Ueber den Maryim-la

---

1) tschu = Fluss. 2) tso = See. 3) M. p. CXII.

führte der Weg nach Dartschan, das am 17. Juni erreicht ward. Hier trennte sich der Pandit von seiner Reisegesellschaft, kam auf Schleichwegen über die Grenze und über den Mana-Pass bei Milum [1]) auf britisches Gebiet und am 27. October 1866 glücklich in das Hauptquartier der indischen Landesvermessung. Es gelang dem Pandit an 31 verschiedenen Orten Breite-Bestimmungen zu machen und zwar mit einem grossen Elliot'schen Sextanten von 6 Zoll Radius, auf dem man nach 10 Secunden ablesen kann und einem Quecksilber-Horizont. »Es kann nicht zweifelhaft sein, dass dieser Pandit ein ausgezeichneter und höchst zuverlässiger Beobachter ist« [2]). Berechnet wurden die Beobachtungen im Rechnungs-Bureau der indischen Landes-Vermessung. Die Richtigkeit der Routen-Aufnahme nach den gezählten Schritten (und die darnach berechneten Längen verschiedener Orte) ist schwieriger zu bestimmen, doch fehlt es nicht an Mitteln, auch diese Arbeiten zu prüfen. Die Höhen-Angaben sind alle nach Beobachtung der Temperatur des kochenden Wassers festgesetzt [3]). — Die Resultate der Reise wurden veröffentlicht in dem »Report on the Trans-Himalayan Explorations in connection with the Great Trigonometrical Survey of India 1865—67. Drawn up by Captain T. G. Montgomerie, und darnach ist die treffliche Abhandlung ausgearbeitet in Petermann's Mittheilungen XIV. S. 288 ff. S. 276 ff., wo unter Anderem die Aufzeichnungen aus dem Tagebuch des Pandit aus Montgomerie's Bericht wörtlich wiedergegeben sind.

Im Jahre 1867 verband sich derselbe Pandit (A), welcher sich durch seine Leistungen und Erfolge so glänzend ausgezeichnet, mit einem dritten engagirten Manne (C), um die Goldfelder von Thok-Dschalung auf dem Hoch-Plateau der nördlichen Himalaya-Kette zu erforschen und den unbekannten Theil des Gebietes zwischen Ladak und Gartok auszufüllen [4]). Die unverdrossenen, ausdauernden Reisenden (mit den Assistenten eine Gesellschaft von elf Mann) verliessen Mussuri am 2. Juni 1867 und passirten den 5,718 m (18,760') hohen Mana-Pass. An der Grenze wurden sie durch die

1) Schl. III. S. 25. 2) P. XIV. S. 286 (Montgomerie). 3) Doch sind dieselben vielleicht sämmtlich etwas zu niedrig. Vgl. Schl. III. S. 22. 4) M. p. CXIV. P. XV. S. 103. Schl. III. S. 93.

tibetischen Grenzbehörden lange aufgehalten, erlangten aber endlich die Erlaubniss, weiter zu ziehen und überschritten am 28. Juli den 5,718 m (18,760′) hohen Tschomorang-la, erreichten Tholing im Gebiet des oberen Satledsch, wo sie von den buddhistischen Mönchen gastfreundlich aufgenommen wurden und am 9. August den 5,852 m (19,200′) hohen Boko-la auf der Wasserscheide zwischen Indus und Satledsch, überstiegen alsdann den Gugti-la — 5,943 m (19,500′) — in dem Gebirge östlich von Gartok, ferner die wüste Tschogotol- oder Antilopen-Ebene mit ihren Salzseen und rasteten bei dem 4,794 m (15,770′) hohen Giatschuruff-Lager jenseits des Indus, an dessen erfrischendem Wasser sie sich labten. Hier stiessen sie wieder auf verschiedene Schwierigkeiten; doch gelang es schliesslich die 4,977 m (16,330′) über dem Meere liegenden Goldfelder zu erreichen und verschiedene Messungen auszuführen und Beobachtungen anzustellen. Gegen Ende November gelangten sie wieder auf britisches Gebiet, nachdem sie 18,000 englische oder 846 geogr. Quadrat-Meilen [1]) für die Geographie gewonnen und 850 Itinerar-Aufnahmen mit 80 Höhen-Bestimmungen ausgeführt hatten.

Einige weitere wichtige Routen wurden durch einen Eingebornen unternommen, welchen Montgomerie als »Nr. 9« bezeichnet und über dessen Entdeckungen er 1872 Bericht erstattet [2]). Derselbe gieng 1871 im östlichen Nepal das Thal des Tambur aufwärts bis zu dem Wallantschun-Pass, welcher von ihm Tipta-la genannt wird, überschritt den Ni-la, gelangte zum Tschomtodong-See — 4,480 m (14,700′) — gieng über die Central-Kette des Himalaya durch den Lalung-la — 4,937 m (16,200′) — wo das Gletschereis bis dicht an den Weg herabreicht und welcher die Grenze zwischen Sikkim und Tibet bildet, und kam endlich nach Schigatse, wo er dem Taschi Lama seine Hochachtung bezeugte. Von da kehrte er zurück, überschritt den Dong-la am 3. October, kam nach Dingri und Nilam und durch das Thal des Bhotia Kosi nach Nepal.

In demselben Jahre 1871 organisirte Montgomerie eine kleine Gesellschaft zur Erforschung der nördlichen Region der tibetischen Wasserscheide zwischen dem Brahmaputra und den Gewässern, die

---

1) 1 geogr. Quadratmeile = 21,26 engl. Qu.-M. 2) M. p. CXV. Geogr. M. May 1875 p. 133. Journ. LXV. pp. 330—349.

in die binnenländischen Seen fliessen, bestehend aus einem Halb-Tibetaner (»den man D nennen kann«) mit vier Gehülfen [1]). Dieselben gelangten am 24. Nov. 1871 nach Schigatse und wandten sich von hier aus nord- und nordostwärts, um den Tengri-nur zu untersuchen, welcher bis dahin einzig und allein aus der Landesvermessung der Jesuiten und Lamas im Anfang des vorigen Jahrhunderts bekannt war. Schafe sind die einzigen Thiere, welche die Reise auf den steinigen Wegen und durch das kalte Klima auszudauern vermögen. Daher nahm die kleine Gesellschaft 50 Schafe mit, welche das Gepäck trugen, und reiste am 6. December ab das Thal des Siang-tschu aufwärts in den Fusstapfen Bogle's, auf dem Weg, der einzig von Wallfahrern, sowie von Händlern mit Salz und Borax betreten wird, und kam am 14. in Namling (dem Tschamnamring Bogle's) an, wo sich ein grosses Kloster mit 500 Mönchen und eine eiserne Brücke über den Fluss befindet. Dem Thale weiter folgend kamen sie nach Kholam, Gongkiang, Rabdan-Tschuling-gonpa [2]). Jenseits des letzteren Ortes wurde die Kälte sehr gross. Weiterhin trafen sie heisse Quellen mit einer Temperatur von + 50 bis 60° C., von denen die meisten ihr Wasser mit viel Geräusch und grosser Macht — ähnlich den Geysern auf Island — aussprudeln. Zwei derselben werfen einen Wasserstrahl bis zu 18 m (60′) in die Höhe. Das Wasser, welches einen schwefeligen Geschmack hat, gefriert zum Theil während des Herabfallens, wodurch rings um die Quellen her hohe Eis-Pfeiler entstehen. Am 8. Januar 1872 überstiegen die Reisenden den Khalamba-la — 5,242 m (17,200′) — während eines heftigen Schneesturmes. Hierauf trafen sie ein Lager von Schäfern und bald genossen sie den ersten Anblick des grossen Tengri-nur, dort Dschang-Nam-tso-Tschidmo genannt. Sie giengen über den Ghaika-tschu, welcher von Westen her in den See mündet, und erreichten das Kloster Dorkia-lugu-dong-gonpa, von welchem man einen prachtvoll weiten und ausgedehnten Blick auf den grossen See geniesst, welcher — 4,632 m (15,200′) über dem Meer) — seit dem November ganz zugefroren war. An der vorgenommenen Vermessung desselben wurde der Pandit durch heftigen Schneefall verhindert, doch hat er mit seinen Gefährten in 14 Ta-

1) M. p. CXV. Explorateur (abgek. Expl.) I. No. 11 p. 244. Geogr. M. Febr. 1875 p. 41. Journ. LXV. p. 315. 2) Gonpa = Kloster.

gen eine Tour rings um den See vollendet. — Auf der nördlichen Seite liegt ein kleineres Wasserbecken Bul-tso genannt. Im Nordwesten finden sich heisse Quellen mit + 50° C. — Der Pandit suchte einen Weg vom Tengri-nur durch das nördliche Tibet nach der chinesischen Stadt Si-ning (östlich vom Kuku-nur) zu finden; doch erwies sich dies Project unausführbar: denn die kleine, allen Unbilden eines strengen Winters trotzende Gesellschaft wurde von 60 Räubern überfallen, welche fast alle Habseligkeiten wegnahmen; nur mit den grössten Schwierigkeiten vermochte sie den Weg auf der Ostseite des Sees weiter fortzusetzen, auf dem Damniargan-la die Gebirgskette zu überschreiten und am 9. März nach Lasa zu gelangen, von wo aus sie nach einer langen und beschwerlichen Rückreise endlich bei der indischen Great Trigonometrical Survey ankam. Ihr Weg hatte durch 512 Km. (320 Meilen) bisher unbekannten Landes geführt und an 24 Orten war die Erhebung über den Meeresspiegel gemessen worden. In dem »General-Report« [1]) von Montgomerie ist zugleich auch von einem andern Reisenden berichtet, der durch den obern Theil des westlichen Nepal von Kamaon aus über die Flüsse Kali und Karnali nach Muktinath und von da über Mantang und den Photo-la — 4,596 m (15,080′) — nach Tadum in Tibet vordrang.

Die merkwürdigste und hervorragendste Reise durch Tibet ist in den Jahren 1873—75 von dem Pandit Nain Singh ausgeführt und darüber zunächst im Explorateur Bericht erstattet worden [2]). Daraus erfahren wir zugleich, dass dieser kühne und ausdauernde Eingeborne aus dem gebirgigen District von Milum in Kamaon stammt, und dass er 1856—57 Kaschmir und Ladak durchzog; er war damals im Dienste der Schlagintweite, und hatte selbst, obwohl er nur Hindustani und tibetisch sprach, eine Zeit lang den Wunsch geäussert, mit diesen nach Europa zu gehen. Später wurde er als entsprechender Gehülfe durch Oberst Montgomerie übernommen [3]).

Nain Singh war es dann, der 1865—66 (als Pandit A) die Tour nach Lasa machte, im J. 1867 die Goldfelder von Thok-Dschalung

1) Mitgetheilt Journ. LXV. pp. 315—324. 2) Expl. IV. No. 74 pp. 14—16. M. p. CXVII. The Times, April 30, 1877, p. 10. 3) Schl. »Bericht über Anlage des Herbariums«. Denkschr. der k. b. Ak. Bd. XII. S. 165.

erforschte und 1873 die Mission des Douglas Forsyth nach Yarkand begleitete. Dadurch hat er sich unstreitig solche Verdienste erworben, um andern gepriesenen Reisenden zur Seite gestellt und fernerhin nicht mehr durch einen mit einer blossen Nummer identischen Buchstaben, sondern mit seinem wahren Namen bezeichnet werden zu dürfen.

Nachdem Nain Singh von Yarkand zurückgekehrt war, machte er sich auf, um vorher nie betretene Gebiete zu besuchen. Er verliess Le in Ladak und kam am 21. Juni 1873 nach Taukse in der Nähe des Sees von Pang-kong. Bei Tschagra trat er in Tibet ein, überschritt den 5,614 m (18,420′) hohen Masimik-la und setzte seinen Weg über noch höher liegende Strecken fort bis nach Noh, einem Dorfe in dem Districte Rudok. Der Marsch gieng langsam: denn das Gepäck wurde von Schafen getragen, welche sich mit den magern Kräutern der Höhen begnügen. (Von 26 derselben kamen 4 mit bis nach Lasa und beförderten somit ihre Last — 20 bis 25 Pfund — mehr als tausend engl. Meilen weit). Unermüdet setzte er seinen Weg über das 4,175—4,575 m (13,700—15,000′) hohe, zum Theil mit grünen Wiesen bedeckte Plateau fort, kam am 21. Sept. nach Thok-danraka; darnach über Kiang-dhui-Tschunik und Ragu nach Kya-kya-rofka und Senia am Kyaring-tso (zwischen dem 86. und 87.° östl. L. von Paris), von da an den Tengri-nur und nach Lasa. Weiter überschritt er den Brahmaputra an einer vorher nie erreichten Stelle bei Tschetang und erfuhr hier, dass der Strom noch 48 Km. (30 Meilen) östlich fliesse und sich dann nach Südosten wende. Von da führte ihn sein Weg aufwärts durch das Thal des Yelung, welcher von Süden her in den Brahmaputra mündet; er erreichte die kräuterreiche Ebene von Dalatang, welche sich 24 Km. (15 Meilen) weit bis zu dem Karkang-la ausbreitet. Hier überschritt er die Centralkette des Himalaya in einer Höhe von 4,940 m (16,210′). Nach einem Marsche von 112 Km. (70 Meilen) in der Richtung nach Süden kam er über den Pass Kya-kya, welcher in das Thal von Tauong hinabführt. — Dieser Weg pflegt von den Tibetern bei den Reisen nach Indien gewöhnlich eingeschlagen zu werden und mag sich später wohl am besten zu einer grossen Handelsstrasse eignen[1]). — Der verdienstvolle Nain Singh erreichte end-

---

1) M. p. CXVIII.

lich Udelguri in Assam am 1. März 1875 und Calcutta am 11. desselben Monats.

Diese ausgedehnte Reise liefert für die Geographie unschätzbares Material. Die Entfernung von dem Pang-kong-See über Lasa bis Udelguri beträgt 2,110 Km. (1,319 Meilen). Der Weg führte (die kleine Strecke abgerechnet, welche »der Pandit von 1871/72« besucht hatte) 1,920 Km. (1,200 Meilen) weit durch vorher »gänzlich unbekanntes Land«. Nain Singh machte 276 astronomische Beobachtungen, 497 Höhen-Messungen und entdeckte ein System von zahlreichen Seen und Flüssen, welche ihre Existenz den ewig schneebedeckten Bergen des nördlichen Himalaya (des Gang-dis-ri) verdanken, wurde mit weiteren 48 Km. (30 Meilen) von dem Laufe des Brahmaputra bekannt und fand den leichtesten Weg zwischen Tibet und Indien über Tauong. — Ausführlichere Berichte haben wir noch zu erwarten. —

Diese eingebornen Reisenden haben unsere Kenntnisse über die geographischen Verhältnisse, über den Zustand der Völker und des Verkehrs in Nepal und Tibet wesentlich bereichert; Montgomerie erwirbt sich unsere ausgezeichnetste Anerkennung für die Sorgfalt, mit der er über Ausführung dieser höchst wichtigen Projecte wacht und referirt; und die Pandits verdienen unser höchstes Lob für ihre Unverdrossenheit, Pünctlichkeit, Ausdauer und unerschrockene Hochherzigkeit.

Auch ein Theil des gleichfalls gänzlich unbekannten Nordostens von Tibet ist in neuester Zeit durchreist worden. Prschewalski, Oberst-Lieutenant des russischen Generalstabs und wirkliches Mitglied der kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft, wurde i. J. 1870 auf Veranlassung der letzteren, welcher auch das Kriegs-Ministerium seine Mitwirkung zu Theil werden liess, beauftragt, eine Expedition nach China und die jenseits der grossen Mauer gelegenen Provinzen des »himmlischen Reiches« zu unternehmen [1]). Die Reise währte vom 29. November 1870 bis zum 11. October 1873 und von deren Beschreibung ist bis jetzt der 1. Band »Die Mongolei und das Land der Tanguten« erschienen. Für uns hier ist Folgendes von besonderer Bedeutung: Vom Kukunur aus gelangte Prschewalski an das Gebirge Burchan-Budda,

---

1) P. XXII (1876) S. 7 ff. S. 64 ff.

welches das Hochland von Tibet im Norden umsäumt und von den Tibetern als Grenze ihres Landes betrachtet wird, obwohl als politische Grenze das südlich davon jenseits des Thales Nomochungol gelegene Schuga-Gebirge anzusehen ist, welches sich im Osten von dem Gebirge Urumdschi abzweigt, auf dessen südlicher Seite die Quellen des Hoang-ho liegen. Prschewalski und seine Reisegenossen gelangten am 10. März 1873 an den obern Yangtse-kiang, von den Mongolen Muru-ussu, von den Tanguten Dü-tschu genannt [1]). Von da war Lasa nur noch 27 Tagreisen oder etwa 940 Km. entfernt. Aber die gänzliche Erschöpfung der Lastthiere und der Geldmittel zwang zur Umkehr.

Karten.

Die erste den Ansprüchen auf Genauigkeit genügende Generalkarte von Tibet wurde von D'Anville hergestellt [2]). Basirt auf die Landesvermessung der Jesuiten und Lamas veröffentlichte derselbe mit dem Werke von Du Halde 1737: »Nouvelle Atlas de la Chine, de la Tartarie Chinoise et du Thibet« — No. 32 »Carte Générale du Thibet et 9 feuilles particulières du Thibet«. — Ein Stück dieser Karte ist in facsimile dem mehrfach erwähnten Werke Markham's beigegeben. Sie ist noch jetzt die Grundlage unserer Kenntniss von Tibet und ist nur abzuändern nach den Resultaten der Erforschung unserer Tage.

Turner zeichnete eine Karte seiner zurückgelegten Route durch Bhutan nach Taschilhunpo, veröffentlicht i. J. 1800.

Später wurde eine Generalkarte von »Central-Asien« (Tibet einschliessend) mit Berücksichtigung des Wai-tsang-thou-chy von Klaproth entworfen. Doch hat dieselbe jener von D'Anville nichts Wesentliches hinzugefügt. —.

Da betrat 1865 Nain Singh (Pandit A) das Hochland Tibet und brachte die werthvollsten geographischen Berichte zurück. Darauf hin wurde eine Karte des oberen Thales des Brahmaputra, der Umgegend von Lasa und der Route von Kath-

1) Im Wai-tsang-thou-chy p. 270 »Bicihu« (Bitschu); vergl. R. IV. 209.
2) M. p. CXXIV.

mandu über den No-la nach Tibet in dem Raport über die Operationen der Great Trigonometrical Survey 1867 veröffentlicht und darnach ist in Petermann's Mittheilungen XIV. Tafel XIII. gezeichnet »zwar nur in halb so grossem Massstabe, aber alle Einzelheiten wiedergebend, wie das Original«.

Der General-Bericht von 1872—73 enthält die Karte über die Route des Pandit, welcher Schigatse, den Tengri-nur und Lasa erreichte; eine Nachzeichnung derselben findet sich in dem Geographical Magazine, February 1875.

Mit Zuhülfenahme alles vorhandenen Materials hat Saunders »A Map of Trade Routes to Tibet from the Lower Provinces of Bengal and Assam« (scale 30 miles to an inch) entworfen, und in kleinerem Massstabe ist von demselben »A General Map of the Table Land of Tibet« gezeichnet und »Markham's Bogle and Manning« beigefügt (1876).

Eine sehr präcise Karte zu den verschiedenen Touren der Pandits findet sich Journ. XLV. p. 315, und mit Herbeiziehung alles Bekannten ist Tibet behandelt von A. Petermann auf seiner meisterhaften Karte: Indien und Inner-Asien. Nördliches Blatt. Stieler's Hand-Atlas No. 64 (1876).

Die neueste Reise des Pandit Nain Singh von 1873—75 betreffend, findet sich eine kleine, in Holzschnitt ausgeführte, in den Text gedruckte Karte im Explorateur IV. No. 74. p. 15.

Indische und mongolische Ansichten über Tibet.

In der Mitte der symbolischen Lotos-Blume, der Padma der Erd-Welt, erhebt sich der Fruchtknoten (Pistill), Meru genannt, das Hochland der Erde [1]). Inmitten der Berge steht der runde, goldene Berg Su-Meru, d. h. der schöne Meru, das Kailas-Gebirge [2]), an dessen Seiten die reinen Zufluchtsörter liegen, wo die glücklichen Menschen wohnen, die Gehänge, an denen die verschiedenen Stufen des Paradieses gedacht werden [3]). »Diese Kailasa-Höhen vor

1) R. II. S. 6. 2) Nach R. II. S. 13 von »Kil, d. h. kalt sein —« nach Schl. II. S. 9 »der Sitz des Keiles, wahrscheinlich in dem Sinne, dass das Gebirge die Wasserscheide zwischen Ost und West bildet und dass die Bewohner hier auch die Wasserscheide zwischen Süd und Nord seit alter Zeit sich dachten«. — 3) R. II. S. 8.

allen glänzen im hellsten Schimmer wie Spiegel, ein göttlicher Anblick, und weithin leuchten seine Gipfel, weissen Lotosblumen gleich über die fernen Reiche der Erde als ein Lächeln Siva's oder Mahâdeva's, des grossen Gottes« [1]).

Die »Geschichte der Ost-Mongolen« sagt: »Nach der Luft- und Wasser-Anhäufung sonderte sich die Erd-Anhäufung auf der Wasserfläche ab wie Rahm auf der Milch — es bildete sich in der Ausdehnung und Dicke die Erd-Anhäufung, die mächtige Goldfläche genannt, aus deren Mitte sich der König der Berge, der majestätische Berg Ssumer erhob« [2]).

Dieser Su-Meru der alten Inder, Ssumer der Mongolen, Oneuta in den Hindu-Büchern, ist nach den Buddhisten convex und geschwellt, nach den Tibetern vierseitig [3]). Die Ostseite soll Silber, die Südseite Waidurjia — Lapus lazuli —, die Westseite Rubin, die Nordseite Gold sein [4]). An ihn stossen nach der chinesischen Geographie die vier Thierberge, die Khababs mit der Gestalt eines Pferdes (Tam-tsiogh-Khabab), eines Elephanten (Lang-tsien-Khabab), eines Löwen (Senghe-Khabab) und eines Pfauen (Mab-ghia-Khabab [5]). — Sonne, Mond und Sterne bewegen sich um ihn herum und für die Buddhisten und Mongolen ist da der Sitz für die verschiedenen Gattungen von Geisterwesen [6]). Von den höheren Regionen fiel einst ein Tegri [7]) herab, um in den niederen als Mensch wiedergeboren zu werden [8]). Er ist für die Inder der Sitz des Kuwera, des indischen Plutus oder des Gottes des Reichthums (vielleicht nicht ohne Verbindung mit dem Vorkommen von Goldfeldern, und Siva, der Zerstörende, soll im Kailas-Gebirge sehr oft seinen Aufenthalt haben [9]). Von dem Meru herab strömen nach Süden die Weltströme Ganga und Sindhu und im Ramajana werden noch mehrere östliche und westliche Flüsse genannt, die dort ihren Ursprung nehmen auf »jenen höchsten, noch heute für besonders heilig gehaltenen und mühsam bepilgerten Höhen des schneereichsten Hochgebirges um die erhabensten Gruppen der Alpenseen und hinter den unzugänglichsten Quellen des Ganges und Indus-Stromes« [10]).

1) R. II. S 14. 2) Ss. Ss. S. 5. S. 303. Not. 15. 3) R. II. S. 8. 4) Ss. Ss. S. 303 Not. 15, vergl. M. p. 328. 5) R. IV. S. 219. 6) R. II. S. 9. 7) Tegri ist die mongolische Benennung für Gottheiten oder geistige Wesen und ist völlig identisch mit dem indischen Dêva. Ss. Ss. S. 303. Not. 16. 8) Ss. Ss. S. 5. 9) Schl. II. S. 10. 10) R. II. S. 13.

Namen des Landes.

Als Turner Tibet besuchte, nannte man ihm den Namen Pü-koa-tschim [1]) (vielleicht von pü = nördlich — im Chinesischen pe — und koa-tschim = Schnee), was so viel als »nördliches Schneeland« bedeute, ein Name, den die indischen Lehrer dem Lande gegeben haben sollen. Allerdings ist das »Reich des Schnees« (Gang-djan-yul) die allgemeinste Benennung Tibets in den älteren historisch mythologischen Schriften und sehr oft kommt dieser Ausdruck in Ssanang Ssetsen's mongolischen Annalen vor. Doch bleibt diess die unbestimmteste, poetische Bezeichnung für das Ganze. Der früher im Westen gebräuchliche Name war Tangut [2]), aber die wahre Benennung ist Bod [3]) und Bodyul, Bhot und Bhotiya in Indien, englisch Bod-Land. Nach den Provinzen Ü und Tsang erhielt das Land auch die allgemeine Bezeichnung Peu-Ü-Tsang und da nach Klaproth Peu identisch ist mit Bhod und Ü mit Wei, so ist dieser Name kein anderer als Wei-tsang, wie er seit der Dynastie der Ming, d. i. seit der Mongolen-Vertreibung, in China in Gebrauch kam und auch in der chinesischen Geographie in »Wei tsang-thou-chy« (d. h. »Nachrichten aus der Provinz Wei-tsang« wiederholt ist [4]).

Was den Namen Tibet oder Tübet betrifft, so schreibt unter den Orientalen schon sehr frühe (1154 n. Chr.) der gelehrte arabische Geograph Edrisi (am Hof des Königs Roger von Sicilien) Tobbat [5]). Diese Bezeichnung blieb aber den unmittelbaren Nachbarn der Tibeter und »manchen unter ihnen selbst unbekannt« [6]). Daher machte man den Versuch, den Namen aus Etymologien oder Verdrehungen der Ausländer, wie der Araber oder der christlichen Missionare herzuleiten [7]). Die chinesischen Annalen schreiben ihn ursprünglich den Tibetern selbst zu und setzen ihn in Verbindung mit der Gründung des Reiches der Thufan oder Thuphan (im

---

1) R. IV. S. 174. T. S. 346. Bogle schreibt: »Tibet is called by the natives Pu, pronounced as in French«. M. p. 193. 2) d. h. »Bewohner von Häusern «M. p. 309. Nach Gruber führt das Königreich, dessen Hauptstadt Lasa ist, den Namen Barantola (M. p. 297) d. h. nach de la Penna »die rechte Seite«. (M. p. 309.) vgl. Du H. (Uebersetzung in's Deutsche) IV. S. 112). 3) Bod = Erde oder Land. Bürck, Marco Polo S. 625. 4) R. IV. S. 176. 5) R. III. S. 424. 6) R. IV. S. 177, vergl. M. p. XXVI: »The name now adopted by Europeans is unknown in the country«. 7) R. III. S. 529.

7. Jahrhundert), das gegen Nordosten durch die Provinz Kukunur bis an den Hoang-ho reichte. Der Gründer nannte sein Reich selbst Thupho (später in Thu-fan verändert, weil fan die verächtliche Nebenbedeutung »Fremdling« in sich schliesst [1]). »Thubphod« zeigt eine Steigerung des Begriffs (analog dem deutschen »fuchsroth« oder »kohlrabenschwarz«) und heisst etwa: »Machtkraft« [2]). Jetzt findet man in dem Lande selbst den Namen Thubphod nicht mehr angewendet; in den europäischen Sprachen ist daraus entstanden: Thebeth, Töbet, Tübet, Tobut, Tebet, Tibet. Bei Ssanang Ssetsen und im Wei-tsang-thou-chy wird Tübet geschrieben; die Jesuiten-Missionare haben Tibet eingeführt [3]) und diese Schreibweise scheint gegenwärtig immer allgemeiner zu werden.

Man unterscheidet drei Tibete [4]): 1) Klein-Tibet oder Baltistan — das 1. Tibet —, das Land im Norden von Kaschmir [5]). 2) Gross-Tibet oder Ladak — das 2. Tibet — mit der Hauptstadt Le [6]). 3) Ost-Tibet [7]) — das 3. Tibet —, das Land am grossen Brahmaputra und die zum grossen Theil noch unbekannten weiten Gegenden im Norden davon —, das eigentliche Tibet, durch vieljährigen Gebrauch Tibet schlechthin genannt, und einzig und allein von diesem soll hier eingehender gehandelt werden.

In Bezug auf die Anwendung der zuletzt angeführten und anderer Bezeichnungen herrscht unklares Schwanken und grösste Unsicherheit. Markham versteht unter »Great- oder Central-Tibet« nur die Provinven Ü und Tsang [8]) in Ritters »Ost-Tibet« oder »Tibet« schlechthin und nennt die Provinz Kham: »Eastern-Tibet« [9]). Schlagintweit bezeichnet mit »Tibet« überhaupt nur »die grosse longitudinale Thalregion, welche im Norden von dem Karakorum, im Süden vom Himalaya begrenzt ist [10]) und begreift Ü, Tsang und Kham unter »Bodyul«, unter dem »östlichen« oder unter »Gross-Tibet« [11]), und Markham rechnet zu »Tibet« schlechthin oder zu »Bodyul« auch »Ari« (bei Schl. Gnari Khorsum [12]), oder »Western-Tibet« [13]), oder »Little Tibet« [14]), »including Ladak« [15]), welches letz-

1) R. IV. S. 177. 2) Schl. III. S. 4. 3) R. IV. S. 178. 4) Nach Desideri; vergl. R. III. S. 615. M. pp. 303. 307. 5) R. III. S. 587. 6) R. III. S. 591. 7) R. III. S. 597. 592. 8) M. p. XXVI. 9) Geogr. M. May 1875 p. 129. 10) Schl. III. S. 3. 11) Schl. III. S. 4. 12) Schl. II. S. 22. 13) Geogr. Mag. May 1875 p. 129. 14) Journ. XLV. p. 309. M. p. CXI. 15) M. p. XXVI.

tere Schlagintweit »Mittel-Tibet«[1]) nennt. — Um dieser Verwirrung auszuweichen, ziehen wir vor, statt (Ritters) Klein-Tibet »Balti«, statt Gross-Tibet »Ladak« zu schreiben und in vorliegender Abhandlung stets von »Tibet« schlechthin zu sprechen, sowie die Begrenzung desselben nach der Karte von Saunders[2]), im Sinne Ritters und unter Rücksichtnahme auf den Sprachgebrauch in neuesten geographischen Berichten festzustellen.

Lage und Grenzen.

Vom Pang-kong-See, von Aurtang am obern Indus und von den heiligen Seen am Kailasa zieht sich das Hoch-Plateau-Land von Tibet weit nach Osten hin zwischen den Gebirgssystemen des Kün-lün im Norden, und dem Nepal-Bhutan-Assam-Himalaya an der Südseite bis zu den grossen Schneegebirgen am Kuku-nur[3]), in Si-fan und den chinesischen Grenzprovinzen Sse-tschuen und Yün-nan. Zwischen dem 79. und 96. bis 98.° östl. L. v. Gr. und zwischen dem 28. und 36.° nördl. Breite gelegen, nimmt es einen ungeheuren Flächenraum des erhabensten Plateau-Landes Asiens in dessen südöstlicher Hälfte, in der Richtung der grossen Achsen-Anschwellung des Ganzen ein[4]).

Tibet grenzt im Norden an die weitläufigen Bergwüsten und Steppen der mongolischen Landschaften, die früher unter chinesischer Oberhoheit standen und das chinesische Turkistan hiessen, aber seit 1869 von Yakub Kuschbeg als besonderes Reich Ost-Turkistan beherrscht werden, im Osten an China, im Südosten an Assam und einige wenig bekannte Territorien wilder Bergvölker, im Süden an Bhutan, Sikkim und Nepal, im Südwesten und Westen an die britischen Himalaya-Landschaften und an Ladak[5]).

Gehen wir aber genauer ein, so bietet die Bezeichnung der Grenzlinie grosse Schwierigkeiten dar; theils sind es unübersteigliche wilde Gebirgszüge, theils schauerliche Wüsten, welche beide die natürliche Scheidung der Völker in breiten Zonen von selbst darbieten; theils sind es aber auch Weideländer, auf denen das No-

---

1) Schl. II. S. 23. III. S. 273. 2) M. p. CXXX. 3) Vgl. Expl. IV. No. 74 p. 14. »Le Tibet est situé au sud du Khoukhou-noor«. 4) R. IV. S. 172. 5) R. IV. S. 184.

madenleben die Stationen der Völker und Stämme hin- und herschiebt; endlich sind es zwischen allen diesen unbestimmteren nur gewisse fixe Puncte und Linien, die von Flussläufen, von Gebirgspässen, von angelegten Grenzfestungen, stationirten Garnisonen und von politischen Verträgen abhängig sind, von welchen letzteren das Netz der Begrenzung oft ziemlich willkürlich, gewöhnlich zum Vortheil der Gewalthaber, ausgespannt wird. Doch lassen sich folgende Puncte genauer bestimmen:

Im Nordwesten und Westen: auf der grossen Heerstrasse nach Yarkand der Keria-Pass, von da südwärts auf der Kaschmir-Le-Strasse das Grenzzollamt von Aurtang[1]), gegen den unter britischer Oberhoheit stehenden Alpenstaat Bisahir: Schipki am Satledsch[2]), südlich davon am Ganges das Dorf Nelong, dessen Einwohner Dwibashyas (bilingues) heissen, weil sie Hindustani und tibetisch reden; sie entrichten ihre Abgaben an einen Beamten von Tschaprang in Tibet, zahlen aber auch ein Stück Leinenzeug an den Radschah von Bisahir[3]) —, gegen das britische Himalayaland: das aus 16 Häusern bestehende Dorf Niti in der Nähe des Niti-Passes[4]), sowie der Tanclacot-Pass, wo eine chinesische Factorei und in der Nähe ein Grenzlager sich befindet[5]).

Im Süden gegen Nepal: Dschilong, Kuti (Nilam)[6]) und Kirong, bei welch letzterem Orte die Grenze durch das Flüsschen Lendi-tschu bei dem Fort Raswaghari gebildet wird[7]); gegen Sikkim, das sich weiter nach Norden erstreckt: der Lagalung-la[8]) und das Tschumbi-Thal[9]); gegen Bhutan: ein Bergesgipfel im Süden von Paridschong[10]).

Ueber die Südostgrenze gegen Assam, wohin sich der Brahmaputra durch unbekannte Regionen hinabsenkt, können wir zur Zeit noch nichts ganz Bestimmtes aussprechen[11]).

Dagegen ist im Osten zwischen Tibet und China die Grenzlinie genau festgesetzt. Die zwei grossen Ströme, der von Cambodscha oder der Lantsan-kiang und der Tschin-tscha oder Yangtsekiang und der dieselben scheidende Gebirgszug, an dessen Süd-Pass die Stadt Bathang, an dessen Nord-Pass Tsiamdo, der Schlüs-

1) R. III. S. 638. 2) R. III. S. 684. 3) R. III. S. 966. 4) R. III. S. 680. 1006. 5) R. III. S. 528. 6) M. p. CIX. vergl. R. III. S. 93. 7) P. XIV. S. 235. vergl. Schl. III. S. 24. 8) M. p. XXXII. 9) M. p. XXXVII. 10) M. p. 67. 11) Vergl. R. IV. S. 211.

sel von Tibet, liegt, sind hier die Hauptpuncte, welche tibetisches Land von der chinesischen Provinz Sse-tschuen dem grössten Theile nach scheiden. Der Wasserscheide-Zug ist ein mit ewigem Schnee bedecktes Gebirge, welches aber eine merkwürdige Reihe von Passübergängen darbietet [1]). Im Jahre 1727 wurde durch die Grenzcommissarien die Grenzlinie auf den Berg Ning-tsin-schan, der auch Nan-ling heisst, verlegt und von hier führt sie über den Hy-sung-kang-schan südlich bis nach Tala und zu der chinesischen Provinz Yün-nan. so dass die Gipfel der Berge selbst als Grenzscheide dienen [2]).

Von Tsiamdo zieht die Grenze nordwärts gegen den Kuku-nur (das Gebiet von Rywudze gehört noch zu Tibet [3]) bis zu dem Tusu-nur und dem mächtigen Gebirgsknoten der »13 Patriarchen«, welcher den natürlichen Grenzstein zwischen Tibet, Si-fan und China und die Völkerscheide zwischen Chinesen, Mongolen, Turkistanern und Tibetern bildet [4]). Gegen West hin liegt das »alles Lebens baare« Burchan-Budda-, sowie das von Prschewalski als politische Grenze bezeichnete Schuga-Gebirge [5]). Was darauf folgt, ist meist unbekanntes Land. Doch werden wir hier das kolossale Schneegebirge Gurbu-naidschi (Tangutisch: Atschüngontschik) und dann weiterhin den Kün-lün als Nordgrenze von Tibet betrachten dürfen.

Horizontale Gestaltung.

Nach der bezeichneten Begrenzung bildet Tibet — ähnlich der »Kerngestalt Asiens« [6]) — ein grosses unregelmässiges Viereck, dessen nördliche Seite von Keria bis zum Tusu-nur, dessen längste, etwas ausgebogene südliche Seite von Schipki bis Bathang reicht, dessen Ost-Seite von da bis zum Tusu-nur und dessen (kürzeste) West-Seite von Keria bis Schipki sich erstreckt. Das Land, dessen grösste Ausdehnung in die Länge etwa 2,880 Km. (1800 engl. Meil.), in die Breite 770 Km. (480 Meilen) beträgt [7]), und welches einen Flächenraum von 30,200 geographischen Quadratmeilen einnimmt [8]), bietet in dieser Hinsicht die grösste

1) R. IV. S. 186. 2) R. IV. S. 200. 3) R. IV. S. 207. 4) R. II. S. 177. 5) P. XXII. S. 168. 6) R. II. S. 21. 7) Hodgs. Ess. II. p. 33. 8) Gützlaff, Gesch. d. chin. Reiches. S. 906.

Einförmigkeit dar und gehört zu dem »Stamme des Erdtheils Asien«, zu dem grossen Theile, welcher von einschneidenden Meeren nicht berührt wird.

Verticale Gliederung.

Gebirgs-Züge. Berge.

Der Erdtheil Asien ist »charakterisirt durch den Natur-Typus eines sehr hohen und zusammenhängenden Hochlandes«, »dem grössten System der Massen-Erhebung des Erd-Planeten mit innerhalb derselben räumlich vorherrschenden Plateau-Bildungen« [1]). Diese gewaltige Erhebung theilt sich in das durch den Hindu-khu mit einander verbundene westliche und östliche Hoch-Asien. Das letztere, im Norden von dem Altai, im Süden vom Himalaya begrenzt [2]), umfasst das Plateau-System von Tibet, der hohen Mongolei und der Wüste Gobi oder Scha-mo [3]). Unter dem 79.° östl. L. v. Gr. finden wir im südlichen Theile der bezeichneten Massenerhebung den Himalaya und den Kün-lün als zwei selbstständige Gebirge, deren Hochkämme 30 geogr. Meilen von einander entfernt sind. Weiter östlich treten dieselben immer mehr auseinander und der Raum zwischen beiden wächst an Breite. Das ganze dazwischen liegende Land bleibt durchgängig von so ausserordentlicher Höhe — 3,660 bis 5,180 m (12—17,000′) —, dass es die mächtigste Bodenanschwellung der Erde bildet, und dieses »erhabenste Hochland« ist — Tibet. Der Abstieg von dem Kamme der Centralkette des Himalaya ist gering. In einer demselben parallel gerichteten Depression strömen zwei grosse Flüsse, auf einer mit Seen bedeckten Hochfläche gemeinsam entspringend: der Indus und Brahmaputra nach entgegengesetzten Richtungen auseinander. Ihre im Norden gleichfalls von einem gewaltigen Höhenzug begleiteten Becken sind langgestreckt, aber schmal und nehmen nur einen Bruchtheil des Hochlandes zwischen Himalaya und Kün-lün ein. »Der Rest desselben« — mit Ausnahme des Ostens — »sendet dem Meere keine Gewässer zu. Dort gibt es, soviel wir aus den sparsamen Berichten über jene Gegenden wissen, keine schroffen Alpen-

---

1) R. II. S. 31. S. 35. 2) A. v. Humboldt, Central-Asien. Deutsche Ausgabe I. S. 610. (abgek. Humb. C. A.) 3) R. II. S. 40.

Gebirge und keine tiefeingeschnittenen Thäler. Einförmig und nur mit Steppen-Vegetation bedeckt breitet sich das Hochland aus, bald höher ansteigend, bald tiefer sich herabsenkend. Könnten wir es aus der Vogelperspective überblicken, so würden wir eine Anzahl flacher Depressionen bemerken und am Boden einer jeden derselben einen Salzsee, in dem die wasserarmen Flüsse in seichtem sandigen Laufe radial zusammenfliessen«[1]). Vom Pang-kong-See bis zum Tengri-nur scheint eine ganze Reihe der angeführten flachen Einsenkungen zusammen zu hängen und gemeinsam eine den Thälern des Indus und Brahmaputra parallel laufende langgestreckte Depression und ein (vielleicht mehrfach verbundenes) »binnenländisches Seen-System« zu bilden[2]), worüber uns ausführlicher die noch zu erwartenden Berichte Nain-Singh's belehren werden.

»Der Kün-lün scheint im Norden von Tibet nur als eine Bodenanschwellung zu existiren. Wir werden seine Höhe zu mindestens 4,570—5,480 m (15—18,000′) anzunehmen haben«. Im Osten schwillt derselbe zu einem breiten System von Parallelketten an und schiebt sich als ein mächtiger Keil östlich nach China hinein. Der Himalaya erreicht in den chinesischen Südprovinzen bald ein Ende. »Wie? das wissen wir nicht. Die breite Bodenanschwellung aber, welche zwischen beiden liegt, entwickelt sich zu der überaus formenreichen, dem Geäst eines Baumes vergleichbaren Gebirgswelt des südöstlichen Asiens[3]). Das Gebiet der abflusslosen Wasserbecken verschwindet, wir gelangen wieder an Flüsse, welche, meist radial auseinander gehend, nach dem Meere hinabfliessen und das Plateau-System in ein tiefdurchfurchtes Alpenland der kolossalsten Art umwandeln«[4]).

Der Himalaya — Imaus bei Strabo, Himavat, Himavân, Himala, Himaleh im Sanskrit, Siü-schan bei den Chinesen[5]) — d. h. Wohnung (âlaya) des Schnees (hima)[6]), ist das mächtigste Gebirg der Erde und besteht aus drei grossen Ketten, welche mehr oder minder der ganzen Länge nach miteinander parallel laufen von der westlichen Biegung des Indus bis zur östlichen des Brahma-

1) Freiherr von Richthofen »die Gebirgs-Provinz Ss'-tschwan in China«. Rede, geh. i. d. II. allg. Sitzung der 47. Vers. der deutschen Naturforscher und Aerzte in Breslau am 21. Sept. 1874. S. 2. 2) Expl. IV. No. 74 p. 15. 3) Richthofen, Ss'-tschwan S. 4. 4) R. IV. S. 202. 5) R. III. S. 420. 422. Humb. C. A. I. S. 88. 6) Hodgs. Ess. II. p. 1.

putra und zuerst eine südöstliche, später eine östliche Richtung verfolgen [1]). Der südliche Theil Tibets liegt hauptsächlich zwischen der nördlichen und südlichen Kette und wird in seiner ganzen Länge von der Central-Kette durchzogen, auf welcher die meisten Flüsse Nord-Indiens ihren Ursprung nehmen.

Die nördliche Kette ist in einen westlichen und östlichen Zug getheilt. Der westliche ist unter dem besonderen Namen Karakorum [2]) — d. h. »schwarze Berge« (identisch mit Pyrenäen = »dunkle Gipfel«) — bekannt, welcher das Thal des Indus von dem des Yarkand, sowie anderer zu dem binnenländischen Seen-System gehörender Flüsse scheidet. Die höchsten Berge desselben liegen ausserhalb Tibet: der Tschang-tschenmo-Pass an der Grenze erreicht 5,486m (18,000′), der Masimik-la 5,614m (18,420′); der Eindruck dieser bedeutenden Höhe wird unter Anderem dadurch etwas abgeschwächt, dass die Lage der Schneegrenze wegen des geringen atmosphärischen Niederschlags eine ungewöhnlich hohe ist [3]). Die Quellen der drei grossen Ströme: Indus, Satledsch und Brahmaputra liegen an den südlichen Abhängen der nördlichen Kette und suchen, die Central- und südliche Kette durchbrechend, den Weg in die Ebene Indiens zu finden. Dieser südliche Theil der nördlichen Kette führt auch den besonderen Namen des Tschomorang-Gebirges [4]) mit einer Pass-Höhe von 5,700m (18,700′) [5]). Dasselbe beginnt in dem District von Pang-kong und gehört dem grössten Theile nach zu Gnari Khorsum. Als mächtige Kette tritt es besonders deutlich in den Umgebungen von Gartok hervor [6]).

Der östliche Zug der nördlichen Kette führt zuerst den Namen Gang-dis-ri, d. h. »Land der Schneeberge [7]) und weiter

1) M. p. XXIII. Einige lassen den südlichen Zug nicht als Kette gelten, weil er vielfach durch Flussläufe unterbrochen ist. M. p. XL. 2) Wir glauben hier am besten Markham zu folgen und den Karakorum als einen Theil des Himalaya-Systems anzusehen, da derselbe mit den zwei übrigen gewaltigen Zügen des Himalaya vollständig parallel läuft und sich zu gleicher oder noch grösserer Höhe emporhebt. »Die Karakorum-Kette im Allgemeinen hat die Gipfel etwas niedriger, als der Himalaya, die mittlere Höhe der Kämme und Pässe ist dagegen im Karakorum entschieden die grössere«. Schl. II. S. 8. »Bei den Eingebornen finden wir den Namen gegenwärtig nur auf den Pass und die Umgebung bezogen«. Schl. II. S. 10. vergl. III. S. 265. 3) P. XIV. S. 180. 4) Schl. III. S. 26. 5) P. XV. S. 103. 6) Schl. III. S. 26. 7) Gang = Schnee, desa = Land, ri = Berge. R. IV. S. 219.

ostwärts im Südwesten und Süden vom Tengri-nur heisst er Nyen-tschen-thang-la[1]). Diese gewaltigen Höhenzüge bilden die Wasserscheide zwischen Indus, Satledsch und Brahmaputra einerseits und dem binnenländischen Seen-System andererseits.

In der Nähe der »heiligen Seen« erhebt sich der merkwürdige Gipfel des Kailas (bei den Hindus), oder Gang-ri (bei den Tibetern), welcher eine Höhe von 6,705 m (22,000′) erreicht. Ein »anderer Berg in dieser Gegend« wird von dem Pandit von 1867 auf wenigstens 7,620 m (25,000′) Höhe geschätzt. Der im Norden des Indus auf dem Tschomorang-Gebirge gelegene Aling-Kangri erreicht 7,010 m (23,000′)[2]). Der Gang-dis-ri ist noch sehr wenig bekannt. Nain Singh, das Hoch-Plateau im Norden »auf grasbedeckten Wiesen« überschreitend, sah gegen Süden »die beschneiten Berge«, deren höchster Targot-yap auf 7,620 m (25,000′) geschätzt wird[3]). Als die höchste Spitze zwischen Lasa und dem Tengri-nur wird der Dschang-Nyen-tschen-thang-la bezeichnet, welcher eine Höhe von 7,620 m (25,000′) erreicht und von dem die Lamas behaupten, er sei ein Gott, umgeben von 360 kleineren beschneiten Bergen als seinen Dienern[4]). Im Osten vom Tengri-nur findet sich eine Bergkette, Nutschin-Gasa genannt, welche sich höher über den See erhebt, als der Kailasa über den Mansarowar und »einen höchst imposanten Anblick gewährt«[5]).

Die »Central-Kette«[6]) ist in Tibet erst zum kleinsten Theile erforscht. Sie hängt auf der Wasserscheide zwischen Satledsch und Brahmaputra mit der nördlichen Kette zusammen. Der 4,570 m (15,000′) hohe Maryim-la ist der Uebergang von der einen zur andern. Nach Süd-Ost und Ost sich hinerstreckend, bildet die Central-Kette die Wasserscheide einestheils zwischen dem Brahmaputra und Ganges, welch letzterem die an den südlichen Abhängen entspringenden Flüsse, als Kali, Karnali, Narayana, Buria-Gandak,

(Nach M. p. XXV: »Gang is snow in Tibetan; dis, colour in Sanskrit and ri, a mountain, in Tibetan. 1) »The name given to the eastern section of these most northern of the ranges by Mr. Brian Hodgson is Nyenchhen-tang-la and the same name is referred by the explorer of 1872 to one of the peaks«. — M. p. XXV. 2) P. XV. S. 103. 3) Expl. IV. No. 74 p. 16. 4) M. p. CXVII. 5) Expl. I. p. 244. 6) Was Markham »Central-Kette« nennt, bezeichnet v. Schlagintweit mit »Himalaya-Kamm-Linie« Sch. III. S. 28) oder »Hauptkamm des Himalaya«. (Schl. II. S. 130).

Tirsuli-Gandak, Bhotia-Kosi und Arun zuströmen; anderntheils zwischen dem obern Brahmaputra in Tibet und dem untern Brahmaputra in Assam, der hier durch die Flüsse Lopraka-tschu, Monas und Tista aus dem Himalaya verstärkt wird [1]).

Die Region zwischen der »Central- und der südlichen Kette« ist von parallelen Gebirgs-Zweigen von grösster Höhe und von tiefen Einschnitten durchzogen, welche die Flüsse eine Zeit lang parallel mit den Achsen der Ketten hinleiten, bis dieselben da und dort durchbrechen und einen meridionalen Lauf einschlagen.

Die höchsten Gipfel des Himalaya, von denen 17 über 7,620 m (25,000′), 40 über 7,010 m (23,000′) hoch sind, liegen in den Nachbarländern Tibet's oder an der Grenze. Darunter ist zuerst zu nennen: der Gaurisankar (bei den Hindus), oder Tschingopamari (bei den Tibetern), Mount Everest (der Engländer), unter 27° 59′ n. Br., 86° 54′ östl. L. v. Gr., an der Nordgrenze von Nepal, der höchste Berg der Erde überhaupt, welcher eine Höhe von 8,839 m (29,002 engl. F. = 27,212 Par. F.) erreicht und den höchsten Gipfel der Andes, den 7,011 m (23,004 engl. F.) hohen Aconcagua um 1828 m (6,000′), den Mont Blanc um 3,962 m (13,000′) überragt [2]). Im Westen auf der Grenze von Garwahl und Gnari Khorsum erreicht der Ibi Gamin unter 30° 51′ n. Br., 79° 21′ östl. L. v. Gr. [3]), eine Höhe von 7,787m (25,550′), und im Osten der Tschamalhari an der Grenze zwischen Bhutan und Tibet unter 27° 52′ n. Br., 89° 18′ östl. L. v. Gr. [4]), eine solche von 7,292 m (23,929′).

Der Kün-lün oder Kulkun [5]), von den Chinesen im westlichen Theile Thsung-ling, d. h. Zwiebel-Gebirge [6]) genannt, damit gleichbedeutend das Bucharische: Tartasch-dabahn [7]), ist in der chinesischen Mythe das Paradiesland von Hochasien, in der Legende der

---

1) M. p. XXV. 2) P. XI. S. 365. Dem Gaurisankar zunächst folgt der Dapsang im Karakorum 8,619 m (28,278′), dann der Kantschindschinga auf der Grenze zwischen Nepal und Sikkim 8,581 m (28,156′) hoch. 3) Hier erreichten die Gebrüder v. Schlagintweit am 19. August 1855 bei 6,784 m (22,259′) die grösste an Bergen überhaupt erreichte Höhe. (Humboldt stieg am 23. Juni 1802 am Tschimborasso bis zu 5,878 m (19,286′) hinan; Reiss und Stübel erstiegen den 5,996 m (19,671′) hohen Cotopaxi. 4) Hodgs. Ess. II. p. 5) Richtiger Kurkun. Humb. C. A. I. S. 625. 6) R. III. S. 411. IV. S. 501. 7) Tartusch oder tartasch ist eine Art wilder Zwiebel. Humb. C. A. I. S. 598.

ältesten Philosophen das »hohe Himmelsgebirge«, auf dessen Gipfel der Altmeister und Lehrer der Völker: Lao-tseu, der Patriarch und Reformator der Secte Tao-sse, sich den Augen der Sterblichen entzog. Der Hauptrücken des Kün-lün scheint etwa 111 Km. (69 englische Meilen) von Khotan zu liegen. Weiter ostwärts neigt sich die Kette im Meridian von Keria allmählich nach OSO und erhält den Namen Aneuta [1]). Himalaya und Kün-lün laufen im Osten in verschiedene Zweige aus, welche sich zuletzt »so innig verbinden, dass die einzelnen Ketten eben so wenig mehr unterschieden werden können, wie in einem ausgebreiteten, viel verzweigten Fluss-Delta der eigentliche ursprüngliche Hauptstrom« [2]). So streicht von 88° östl. L. an der Bassa-dungram-ula südostwärts auf der rechten Seite des südlichsten Quellflusses des Yangtse-kiang hin, vom 94° östl. L. und auf der linken Seite des nördlichen Quellflusses der Bayan-khara-ula [3]) (d. h. »reiche, schwarze Berge«), welcher sich fortzieht bis zu der grössten Massenerhebung im Süden des Kukunur, wo ihn die Mongolen Amié-maldzin-musun-ula nennen [4]). (Den mächtigen Gebirgsknoten von 13 solcher Amiés oder Patriarchen haben wir bereits als »natürlichen Grenzstein« in dieser Gegend kennen gelernt.) Der Bayan-khara-ula hat viel Wasser und ist in seinen südlichen Abhängen viel fruchtbarer, als die anderen Gebirge im Norden von Tibet. Nördlich davon breitet sich auf 100 Km. (62 Meilen) eine »wellenförmige Wüste« von 4,420 m (14,500′) Höhe aus, die stellenweise Hügel-Gruppen, von etwa 300 m (1,000′) Erhebung aufzuzeigen hat. Im Nordwesten dieses Plateau's erhebt sich das kolossale Schneegebirge Gurbu-naidschi (tangutisch: Atschün-gontschik), und nördlich vom Schuga-Fluss liegt das wilde Schuga-Gebirge, sowie nordwärts von diesem der Zug Burchan-Budda, welcher die mongolische Provinz Zaidam von den nördlichsten Theilen Tibet's scheidet [5]). Der jenseits der »sumpfigen Ebene von Zaidam« hinlaufende und bis nach China sich fortsetzende mächtige nördliche Zug des Kün-lün führt den Namen San-schan oder Nan-schan und in seinem östlichen Theile Ta-siü-schan (d. h. grosses Schneegebirge [6]). »Die völlig

1) Wird durch das Pâli-Wort Anavatatta (Sanskr.: Anavatapta) als »nicht erhellt«, »nicht erwärmt« erklärt. Humb. C. A. I. S. 600. 2) P. XI. S. 363. 3) Bayan = reich, khara = schwarz. Humb. C. A. I. S. 625. 4) R. II, S. 172. 5) P. XXII. S. 168. 6) R. III. S. 410.

wilde Natur dieses ost-tibetischen und tangutischen in jeder Hinsicht kolossalen Alpengebirgslandes« hat von jeher »die grösste Hemmung des Verkehrs der Völker West-Chinas und des tibetischen Hochlandes gebildet« [1]).

Die übrigen sehr wenig bekannten Gebirgs-Ketten, welche weiter im Süden das östliche Tibet durchziehen, vereinigen sich zuletzt zu der Massenerhebung, welche besonders die westlichen Theile der chinesischen Provinzen Sse-tschuen bedeckt und den Namen der Wolkenkette führt [2]).

Ueber einzelne Bergesgipfel im Kün-lün können wir zur Zeit durchaus nichts Bestimmtes anführen. Nach chinesischen Angaben liegt in diesem Gebirgs-System eine »Feuer-Höhle«, welche Flammen speit, deren Schein weithin gesehen wird; doch vermögen wir die Localität dieser vulkanischen Erscheinung nicht genauer zu bestimmen [3]).

Gletscher finden sich auf allen Gebirgen von Hoch-Asien in erstaunlicher Zahl und ungeheurer Grösse, (die umfangreichsten im Karakorum, aber ausserhalb der Grenzen von Tibet). Im Himalaya reichen die tiefsten Gletscher bis zu 3,352 m (11,000′), einzelne bis zu 3,048 m (10,00′) Fuss herab [4]).

Die Schneegrenze liegt im Norden des Himalaya höher, als im Süden. Denn die von den Südwinden hergeführte mit Feuchtigkeit erfüllte Atmosphäre entledigt sich ihrer Dünste zumeist an den nach Süd gewandten Abhängen, so dass sie je weiter nach Norden desto trockener wird [5]). Im Kün-lün findet man wieder eine Zunahme des atmosphärischen Niederschlags und ein tieferes Herabsinken der Schneegrenze. Es beträgt dieselbe am südlichen (indischen) Abhang des Himalaya 4,940 m (16,200′), am nördlichen 5,300 m (17,400′), (am südlichen Abhang des Karakorum in Balti 5,910 m (19,400′), am nördlichen gegen die Plateaux von Ost-Turkistan 5,670 m (18,600′), am südlichen Abhang des Kün-lün 4,815 m (15,800′), am nördlichen gegen die Ebenen von Ost-Turkistan 4,570m (15,000′) [6]). Das sind Mittelwerthe. Es gibt in Tibet Höhen, an

1) R. II. S. 188. 2) Humb. C. A. I. S. 610. 3) ib. S. 605. 4) P. XI. S. 369. 5) M. p. XXX. 6) Nach den Messungen von Humboldt und Pentland befindet sich die Schneegrenze in den Andes von Quito bei 4,790 m (15,700′), in den östlichen Bolivia-Andes bei 4,845 m (15,900′) und in den westlichen Bolivia-Andes bei 5,640 m (18,500′). Die extremste Schnee-

deren Abhängen selbst bei 6,096 m (20,000′) über dem Meere kein Schnee zu finden ist.

Was die Pass-Uebergänge über die Hauptketten der behandelten Gebirge anbelangt, so liegt die Mehrzahl derselben ausserhalb der Grenzen Tibet's; sie sind aber für die Reisen dorthin von der grössten Wichtigkeit und es sollen weiter unten die am meisten frequentirten mit Namen angeführt werden. Hier mag zunächst die Bemerkung Raum finden, dass von denselben 21 bekannt sind, die über den Himalaya, 3, die über den Karakorum und 3, die über Kün-lün führen. Die Werthe für die mittlere Höhe derselben sind: im Himalaya 5,425 m (17,800′), im Karakorum 5,700 m. (18,700′), im Kün-lün 5,181 m (17,000′) [1]). Der höchste Pass, den wir kennen, ist der Ibi Gamin, der von Garwahl nach Gnari Khorsum führt, den Adolf [2]) und Robert von Schlagintweit als die ersten Europäer am 22. August 1855 passirten und der die erstaunliche Höhe von 6,235 (20,459′) erreicht. (Der höchste Pass im Karakorum ist der 5,786 m (19,019′) hohe Mustagh-Pass). Der niedrigste, der über die Hauptkette des Himalaya führt, ist der 4,933 m. (16,186′) hohe Bara-Latscha-Pass [3]).

Der weitausgebreiteten fast ganz unbekannten Hochfläche im Norden von der flachen vom Pang-kong-See zum Tengri-nur hinziehenden Depression, welche Nain Singh durchschritt, bis zu dem Gebirgs-System des Kün-lün, welcher nördliche Theil von Tibet den besonderen Namen Katschi oder Khor-katschi [4]) führt, von den Bewohnern Horsok [5]), im nordöstlichen Theile auch Sok-yul [6]) ge-

---

grenze in den Alpen ist bei 2,987 m (9,800′) in der Gruppe des Mont Blanc und Monte Rosa. Globus XXXI. (1877) S. 137. P. XI. 370. 1) In den westlichen Andes 4,420 m (14,500′), in den östlichen Andes 4,114 m (13,500′) in den europäischen Alpen 2,285 m (7,500′) Schl. II. S. 12. 2) Im folgen Jahre bereiste Adolf von Schlagintweit, auf getrennten Wegen, das nordwestliche Tibet. Als er dann 1857 ebenfalls die Karakorum-Kette überschritt und nach Turkistan vordrang, wurde er am 26. August zu Kaschgar enthauptet. Es hatte in jenem Jahre seine Gefahr als Europäer Turkistan zu bereisen noch dadurch sich gesteigert, dass der Aufstand dieses jetzt unabhängigen Landes gegen China schon begonnen hatte. — Erl. in: Schl. »Neue Daten über den Tag des Todes«, Sitz.-Ber. der Münch. Ak. 1869, S. 183—190. 3) Mehrere Hundert engl. Fuss höher, als der Gipfel des Mont Blanc. P. XI. S. 367. 4) R. IV. S. 174. 5) M. p. XXIV. Sok oder Sogh = Wiese, Weideland; yul = Lager. 6) Sok-yul ist identisch mit Tangut,

nannt wird, scheint der Stempel grösster Einförmigkeit [1]) aufgeprägt zu sein.

Flüsse.

An den Abhängen der Kailasa-Berge liegen die Quellen des Indus, Satledsch [2]) und Brahmaputra.

Nach dem Bericht des Pandit von 1865/66 [3]) wird der leztere Fluss von den Leuten aus Gnari Khorsum und Ladak »Tamdschan-Khamba« (Pferde-Maul) [4]) genannt und zwar bis zur Einmündung des »Tscharta-sangpo«; von da bis Dschanglatsche heisst er »Matscha-sangpo« (Pfauen-Fluss) [5]) und von hier bis zur Mündung des Lasa-Flusses »Naritschu-sangpo« — weil er aus Nari (Gnari) kommt —, im östlichen Tibet endlich: Taschog-Khabab (d. h. »herabgestiegen aus dem Munde des edlen Pferdes« [6]). Die Nepalesen, die Mohammedaner aus Kaschmir, sowie die Bewohner von Lasa sagten einstimmig dem Pandit, dass der Strom, nachdem er noch eine beträchtliche Strecke seinen Lauf ostwärts fortgesetzt, nach Hindustan hinabfliesse, so dass also kaum mehr ein Zweifel sein kann, dass wir hier den obern Lauf des Brahmaputra d. h. »Sohn des Brahma« [7]) vor uns haben; daher wird derselbe hier (nach dem Vorgange Petermann's) [8]) immer mit diesem Namen bezeichnet, da ihm der früher von den Geographen allgemein angenommene Name: Sangpo [9]) (für den oberen Theil: Yaru-sangpo [10])) nicht in seinem ganzen obern Laufe von den Eingebornen beigelegt wird.

Es wurde festgestellt, dass der Brahmaputra ohngefähr unter 30½° n. Br. und unter 82°28′ östl. L. v. Gr. [11]) entspringt und zu-

---

welch letzterer Name früher auch oft für das ganze Hoch-Plateau von Tibet gebraucht wurde. Sok-bo ist etwa gleichbedeutend mit Nomaden. M. p. 296. note 4. 1) P. XVI. S. 465. 2) Englisch: Sutledj, bei Schl.: Sătledtch; ă bezeichnet unvollkommene Vocalbildung. 3) P. XIV. S. 281. 4) Nach der chinesischen Geographie hat der Fluss seinen Ursprung an demjenigen der vier Thierberge, der die Gestalt eines Pferdes besitzt und Tamtsiog-Khabab heisst. R. IV. S 219. 231. 5) Ein »mythologischer Name« (Schl. III. S. 42), wohl herrührend von einer Verlegung seiner Quelle durch die entfernteren Bewohner auf den Thierberg mit der Gestalt eines Pfauen = Mabghia Khabab. R. II. S. 219. 6) Schl. III. S. 41. 7) Schl. I. S. 470. 8) P. XIV. S. 284. 9) Sangpo = das »reine heilige Wasser.« (R. IV. S. 220). Die Tibeter nennen alle bedeutenden Flüsse: Sangpo. 10) Yaru = der obere. 11) M. p. XXVII.

erst nach Südosten fliesst [1]). 90 Meilen von der Quelle nimmt er den ersten grösseren Nebenfluss, den Nago-tschu, von Norden her auf, sowie 50 Meilen weiter südöstlich den Tscha-tschu, welcher ebenfalls von Norden kommt, etwa 200 Schritte breit und nicht viel kleiner als der Brahmaputra selbst ist. Die Confluenz befindet sich in der Nähe des Tadum-Klosters, eines wohlbekannten Platzes auf der »grossen Strasse« nach Lasa 4,323 m (14,187′) über dem Meere [2]). Von der Mündung des Tscha-tschu an läuft der Fluss 6 oder 7 Km. (4 oder 5 Meilen) gerade nach Süden, schlägt dann auf fast 48 Km (30 Meilen) seine südöstliche Richtung wieder ein und beschreibt hierauf einen grossen Bogen, indem er 40 Km. (25 Meilen) südwärts fliesst, dort den Schorta-sangpo erhält und sich dann nordostwärts wendet, um den Tscharta-sangpo aufzunehmen und von da an östlich zu fliessen. 64 Km. (40 Meilen) weiter abwärts trennt sich die Strasse von dem Flusse, um ihn erst 160 Km. (100 Meilen) weiter im Osten wieder zu treffen. Von dieser Strecke ist nichts Sicheres bekannt. Der Pandit vermuthet, dass er südlich an einem hohen, von der Strasse aus sichtbaren Berge vorbeigeht. Von Napsi an strömt der Fluss 40 Km. (25 Meilen) Ost bei Nord, bespült die grosse Stadt Dschanglatsche — 87°38′ östl. L. v. Gr., 616 Km. oder 385 Meilen von der Quelle, 4,138 m (13,579′) über dem Meer — wo (gleichwie an zwei oder drei anderen Orten) eiserne Hängebrücken über den Fluss führen, welche aber so gefährlich sind, dass sie der Pandit nicht zu betreten wagte. Nun wendet er sich in scharfem Winkel gegen Norden, nimmt auf weitere 40 Km. (25 Meilen) eine nordöstliche Richtung an und vereinigt sich mit dem sehr bedeutenden Raka-sangpo, welcher sich lange im Norden parallel mit dem Hauptfluss hält. Von Dschanglatsche bis Schigatse ist der Strom breit und schiffbar, daher bedient man sich zum Transport von Waaren und Menschen häufig der Wasserstrasse und zwar werden mit Leder überzogene grosse Boote verwendet [3]). Bei Schigatse — 3,621 m (11,882′) — kommt vom Süden her der 150 Schritt breite Penang-tschu oder Painam, welcher aus zwei am Fuss des Tschamalhari liegenden Seen seinen Ursprung nimmt. Hier fliesst der Brahmaputra »in

1) P. XIV. S. 281 und Tafel XIII. 2) P. XIV. S. 289. 283. 3) M. p. XXVII.

einem breit ausgedehnten Bette, und obwohl ihm der Boden nur ungern nachgab, hat er sich doch viele Kanäle gegraben und eine Menge Inseln auf seinem Wege gebildet« [1]). Obgleich aber sein Bette so ausgebreitet erscheint, so sei dennoch der Hauptkanal tief und niemals zu durchwaten. »Schiff-Fahrt in einer Höhe von 4,114 bis 3,596 m (11,500—11,800′) über dem Meere ist, so roh sie auch sein mag, eine ausserordentliche Thatsache, die in keinem Theil der alten oder neuen Welt ihres Gleichen hat« [2]). Unterhalb Schigatse nimmt der Hauptfluss von Norden her den Schiang-tschu auf, die Strasse wendet sich aber im Süden bedeutend von ihm ab, denn nach Aussage der Tibeter sei dieser Theil zu reissend für Boote, dagegen fliesst er bei Tschuschul wieder sehr ruhig. Von hier aus konnte der Pandit den Fluss 48 Km. (30 Meilen) weiter ostwärts strömen sehen (bis 968 Km. oder 605 Meilen von der Quelle) und hörte, dass er diese Richtung noch lange beibehalte. Etwa 3 Km. unterhalb Tschuschul unter 90°30′ östl. L. v. Gr., 3,457 m (11,334′) über dem Meer [3]) fällt der Fluss von Lasa, der Ki-tschu von Norden her und ostwärts davon der Yelung von Süden her in den grossen Strom, den Nain Singh noch weiter unten bei Tschetang überschritt, ihn dort 500 m breit und 6 m tief fand und seinen Lauf als einen langsamen bezeichnet [4]).

In der ersten Woche des Juni war das Wasser des Brahmaputra an einem 224 Km (140 Meilen) von dem Ursprunge entfernten Puncte sehr schmutzig und sehr kalt, woraus zu schliessen ist, dass seine Quellen, wie auch die seiner südlichen Nebenflüsse von Gletschern kommen [5]). Nach der Schätzung des Pandit schliesst Montgomerie, der Brahmaputra müsse unterhalb Tschuschul wenigstens die Grösse des Indus bei Attok haben, welcher in der Secunde 681 Cubik-Meter (24,000 Cubikfuss) Wasser ergiesst, wahrscheinlich enthält er aber die siebenfache Wassermenge des Ganges bei Hurdwar, was (in der trockensten Jahreszeit, im December und Januar) eine Wassermenge von 993 Cubik-Meter (35,000 Cubikfuss) in der Secunde ergeben würde. Zwischen dem Ort, auf den sich die Schä-

---

1) T. S. 338. 2) P. XIV. S. 283. 3) M. p. XXIX. 3) Expl. IV. N. 74. p. 16. 5) »Flüsse, die aus Gletschern ihren Ursprung nehmen, haben immer ausserordentlich schmutziges Wasser wegen der Wirkung des Eises auf die mit ihm in Berührung kommenden Felsen und Erdmassen«. P. XIV S. 283.

tzung bezieht und dem höchsten von Wilcox i. J. 1825 [1]) am Brahmaputra (dort Dihong genannt [2])) erreichten Puncte — 560 Km. oder 350 Meilen — besitzen wir keine directen Angaben über den Fluss und seine etwaigen Nebenarme. Doch wird er unzweifelhaft eine bedeutende Vermehrung seiner Wassermenge erfahren und es ist demnach wahrscheinlich, dass der Fluss, der am obern Ende der 560 Km. (350 Meilen) 993 Cubik-Meter (35,000 Cubikfuss) in der Secunde führt, am untern Ende volle 1418 Cubik-Meter (50,000 Cubikfuss) führen wird, d. h. das Volumen, welches ihm Wilcox im März, nachdem er anzuschwellen begonnen hatte, zuschrieb [3]). Wilcox fand den Fluss an der bezeichneten Stelle 90 m (300′) breit und von grosser Tiefe und er spricht aus: »Wenn der grosse, südlich von Lasa fliessende Strom nicht der Dihong wäre, so könnte man unmöglich einsehen, wie ein genügendes Areal bleiben sollte, um das Wasser des letzteren zu beschaffen« [4]). Daher zieht Montgomerie den Schluss — und wir glauben nach dem Angeführten vollkommen beistimmen zu dürfen —, »dass der grosse Strom südlich von Lasa den obern Lauf des Brahmaputra bildet und identisch ist mit dem Dihong, dem Hauptarm des genannten grössten Stromes in Indien« [5]). — Der positive Beweis kann natürlich nur dadurch geliefert werden, dass man ihn von Tschetang weiter abwärts oder von Sadia weiter aufwärts verfolgt. Diess wird freilich mit den ungeheuersten Schwierigkeiten verbunden sein, da die Differenz zwischen dem Stand seines Wasserspiegels in Tibet und demjenigen in Assam 3,352 m (11,000′) beträgt.

Von der Ansicht Montgomerie's weicht v. Schlagintweit insofern ab, als er den östlichsten der drei in der Nähe von Sadia in Assam sich vereinigenden Flüsse, den Lohit (d. i. der Rothe) als den oberen Lauf des Brahmaputra bezeichnet und von dem

---

1) M. p. XXX. 2) »Di« bezeichnet »Wasser« Schl. III. S. 41. 3) Die Donau bei Wien ergiesst bei Null-Punct des Pegels in der Secunde 2,300 Cubik-Meter Wasser (Professor Dr. O. Delitsch, Vorlesungen über Cultur-Geographie« Winter-Semester $18^{75}/_{76}$) = ohngefähr 81,000 englische Cubik-Fuss. (1 engl. Fuss = 0,305 m und daher 1 Cub.m = 35,24 engl. Cub.Fuss). D'Anville auf seiner Karte und nach ihm Klaproth nehmen an, der grosse Fluss von Tibet wäre der obere Lauf der Irawadi. M. p. XXIX. (Ritter schreibt: »des Irawadi» R. IV. S. 223). 5) P. XIV. S. 285.

Flusse Tibet's sagt: »Seine Wassermenge ist zwar sehr gross; aber weder diese, noch die Richtung des Laufes, die beinahe rechtwinklig auf das weit von oben sich heranziehende Brahmaputra-Thal steht, erlaubt, ihn als den Hauptstrom zu betrachten« [1]. — Wir folgen Petermann, der auch auf seiner neuesten Karte von Inner-Asien (1876) den Fluss Tibet's als Brahmaputra bezeichnet, welchen Namen er übrigens auch dem Lohit beilegt.

Das mittlere Gefälle des Stromes beträgt für einen Km. 2,643 m (für eine englische Meile 13,9′), — mittlere Höhe der Quellen, nämlich der verschiedenen Gletscherthore unterhalb des Maryim-la: 4,632 m (15,200′), Höhe von Sadia in Assam: 64 m (210′), Länge des Laufes: 1,728 Km. (1,080 Meilen) [2]. —

Der östliche, südlich vom Brahmaputra gelegene unbekannte, nur neuestens von Nain Singh durchschrittene Theil Tibets wird von einem grossen Fluss durchströmt, welchen die Eingeborenen Lopraka-tschu nennen und welcher unter dem Namen Subanschiri den grossen Strom Assam's erreicht [3].

Der Satledsch [4] nimmt seinen Ursprung in den Seen Mansarowar und Rakus-tal. (Durch die nicht unbedeutende Veränderung in der Tiefe der Seen während der Jahresperiode ist zwar der Ausfluss aus dem Rakus-tal nicht zu bemerken und nur an der Bodengestaltung zu erkennen, doch soll nach Angabe der Eingebornen zur Zeit des Hochwassers ein solcher stattfinden [5]). Seine Richtung ist zuerst eine nordwestliche; sie fällt ziemlich genau zusammen mit jener, welche überhaupt in diesem Theile von Tibet als die mittlere Richtung der Gebirgszüge und Thäler hervortritt. Später fliesst er mehr westlich und tritt nun in eine sehr weite Thalfläche ein, die sich sogleich »als Becken eines früheren riesigen Süsswasser-Sees erkennen lässt, dessen Niveau durch das Fortschreiten der Erosion an seiner Ausflussstelle sich allmählich senkte, während zugleich Ausfüllung mit Geröll, Sand und Schlamm fortschritt — bis

---

1) Schl. I. S. 471. 2) Schl. III. S. 39. 3) M. p. XXV. 4) In den indischen Wörterbüchern Satadru, Sitidru, Sutudru geschrieben. Die Macedonier und Griechen zählten ihn noch nicht zu den Nebenflüssen des Indus, weil Alexander der Grosse nicht bis hieher vordrang. Er habe seinen Namen von Sata = 100 und dru »das Laufen«, wohl: »der aus 100 Quellen Zusammen-Fliessende.« R. III. S. 666. VII. S. 31. 5) Schl. III. S. 59.

sie völlig verschwunden war.« Das Satledsch-Becken bietet das prägnanteste Bild der Wüste in der Form eines Hochthals. Die umgebenden Gebirgskämme sind zwar noch immer von ziemlich bedeutender relativer Höhe und treten auch in den meisten Lagen sehr deutlich als Theile des Landschafts-Bildes hervor, aber im Thalbecken selbst sind Gesteine der Umgebung nur als Gerölle zu finden. Das Niveau des Satledsch ist da, wo sich der aus Nordosten kommende Gyungul-Fluss mit ihm verbindet 4,051 m (13,294')[1]). Während er in Tibet seinen westlichen und nordwestlichen Lauf beibehält, schlägt er an der Grenze unterhalb Schipki plötzlich eine südwestliche Richtung ein.

Der Indus oder Sindhu[2]) entsteht aus drei Quellflüssen, welche an den nordwestlichen und nördlichen Abhängen der Kailasa-Berge ihren Ursprung nehmen. Der nördlichste derselben, der längste und wasserreichste heisst Senghe-Khabab (d. h. »vom Munde des Löwen herabgestiegen«[3]) oder Singhi-tschu (»Löwenfluss«, »Löwenstrom«) und ist als Hauptquellfluss zu betrachten[4]). Der mittlere, der Lang-tschu, liegt wie der vorgenannte südlich vom Tschomorang-Gebirge und ergiesst sich in denselben, bevor der Gartung[5]), an dessen rechtem Ufer Gartok liegt und der dort

---

1) Schl. III. S. 60. 71. 2) »Der Strom heisst in der Landessprache Sindhus (im Sanskrit); aber weil die Griechen (als sie mit Alexander dem Grossen dorthin kamen) ihn, von Persern ohne den Zischlaut nennen hörten, wahrscheinlich Hindus, mit dem Hauchlaute, dieser letztere aber von den Joniern unterdrückt wurde, so ist der falsche Name Indus durch alle Jahrhunderte bis heute beibehalten worden und nach dem Strome auch Indus-Land, Indien, durch alle Welt genannt.« R. V. S. 451. 3) vgl. R. IV. S. 219. »Die Wahl dieses Namens weist wohl auf einen mächtigen Beginn der Quelle und eine grosse Ausströmungs-Öffnung hin.« Schl. III. S. 79. »Die Löwen, Singhi, stehen in Tibet in grosser Verehrung. Es gibt kein religiöses Gebäude, das nicht in jedem Winkel mit dem Löwenkopf geziert wäre und dieselbe Figur sieht man an allen hervorspringenden Theilen der Mauern des Palastes (in Taschilhunpo). An dem See Mansarowar sollen sich Löwen befinden. Man sieht aber diese Behauptung für eine Fabel an.« T. 328. 4) Der Pandit von 1867 hat zuerst diese drei obersten Theile des Indus präcise definirt und den Senghe-Khabab ziemlich weit hinauf, wenn auch nicht bis zur Quelle verfolgt und sich die hier angeführten Resultate verschafft. P. XV. S. 503. — 5) Auf Saunders' Karte (M. p. CXXX) steht richtig längs des »Singhi-tschu« »Lions mouth«, sonderbarer Weise aber längs des Gartung-tschu »Elephants

2 m tief und 30—60 m breit ist, vom Süden herbeiströmt und sich oberhalb Taschikang mit dem Hauptstrom vereinigt. Dieser wendet sich in nordwestlicher Richtung über die Grenze nach Ladak, wo er nicht weiter von uns hier zu verfolgen ist.

In Thok-Dschalung hörte der Pandit von 1867, dass neun Tagreisen weiter östlich ein grosser, Madschin genannter Fluss das Land durchströme und in südöstlicher Richtung komme man nach dem Gebiete Schellifuk, dessen Flüsse einem grossen Binnensee angehörten [1]).

Der bedeutendste Fluss im Osten und Nordosten ist der Kintscha-kiang, d. h. »der Fluss mit dem Goldsande«, weiter unten Yangtse-kiang, auf den Karten der Jesuiten der »blaue Strom« genannt, der nach chinesischen Nachrichten seinen Ursprung hat am Fuss des Junieu-schan (Berg der Kuh), welcher nach Klaproth identisch ist mit dem Bassa-dungram-ula [2]). Nach den chinesischen Originalkarten sind es drei von West gegen Ost auf der Hoch-Steppe parallel ziehende Quellflüsse, die alle drei mit dem Namen Ulan-muren belegt sind und davon der nördliche durch Nam-tsitu, der mittlere durch Tok-to-nai, der südliche durch Ka-tsi besonders bezeichnet ist. Dieser letztere erhält von Süden her den kleinen Seitenarm Muru-ussu (tibetisch Dütschu [3]) — nach Ritter Bitschu —) nimmt dessen Namen an und vereinigt sich mit den beiden nördlicher gelegenen Zuflüssen. An der Stelle, wo Prschewalski den Fluss erreichte, liegt sein Wasserspiegel 3,962 m (13,000') über dem Meer. Seine Strömung ist sehr schnell. Das Flussthal ist etwa 1 Km. breit und wird zuweilen noch durch Gebirgszüge eingeengt. »Leider lassen uns die chinesischen Berichte

---

mouth«. Der mittlere Quellfluss, der Lang-tschu ist unbezeichnet. Wenn die Benenung »Elephantenfluss« irgend einem der drei Quellflüsse zukommt — wir konnten darüber irgend welche Bemerkung nicht auffinden, — so ist dieselbe (nach den oben angeführten Bezeichnungen der vier Thierberge und deren Bedeutung) unstreitig dem Lang-tschu beizulegen. Vgl. Ss. Ss. S. 362. not. 44. »Lang« bedeutet im Tibetischen sowohl »Rind« als »Elephant«; letzteres Thier heisst zum Unterschied auch »Lang-t'schen.« — So scheint ferner weitere Verwechslung oder Unbestimmtheit der alten mythologischen Namen der verschiedenen Bezeichnung des obern Satledsch zu Grunde zu liegen, welcher bei Saunders »Bulls mouth«, bei Petermann »Lang-tschen-khabab« genannt ist. — 1) P. XV. S. 104. 2) R. IV. S. 648. 651. 3) P. XXII. S. 169.

völlig rathlos über die Natur des oberen und mittleren Laufes dieses Strom-Systems« [1]). Nach der Karte der chinesischen Landesvermessung [2]) fliesst er eine Zeitlang südöstlich, verfolgt unter dem 99° östl. L. v. Gr. südliche Richtung und bildet jetzt die Grenze zwischen China und Tibet [3]).

23 geographische Meilen westlich von Ta-tsien-lu unter 101° östl. L. v. Gr. fliesst mit dem Kintscha-kiang parallel der Y a l u n g-k i a n g (Yar-lung) d. h. der weisse Strom, welcher aus dem Bayan-khara-ula kommen soll, früher die Grenze von Tibet bildete und unter 26½° n. Br. sich als östlicher Hauptzufluss mit dem grossen Strom Chinas verbindet [4]).

Im Nordosten von Tibet, östlich von der Kette Bayan-khara-ula liegt die in der chinesichen Geographie unter dem mythologischen Namen: Sternen-Meer (chinesisch Sing-su-hai, in der Landessprache Hotun-nur) berühmte Gruppe von kleinen Seen, der »geheimnissvollen Quelle des H o a n g - h o« [5]) oder gelben Stromes [6]), deren Erforschung den älteren chinesischen Herrschern ein ebenso räthselhafter Gegenstand blieb, wie den ägyptischen Priestern die Erforschung der Nilquellen, den Hindus der Ursprung des Ganges- und Indus-Stromes [7]). Schon ein Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung ist in den chinesischen Annalen von den Quellen des Hoang-ho die Rede. Die Abflüsse der angeführten Seen — in dem Bericht unter Kaiser Kang-hi wird das Sternen-Meer mit dem mongolischen Namen: Oduntala [8]) bezeichnet — vereinigen sich und bilden die zwei grösseren Wasserbecken: Dscharing-nur und Oring-nur. Der Abfluss des letzteren wendet sich nach Südosten und tritt unter dem Namen Hoang-ho in China ein [9]).

Hier liegt zugleich die wichtige Wasserscheide zwischen dem Ocean und den binnenländischen Gewässern. Denn der Abfluss des östlich vom Dscharing-nur gelegenen Tusu-nur: der S c h u g a-

1) R. IV. S. 209. 2) Vergl. Facsimile v. D'Anville's Karte M. p. LXI. 3) R. III. S. 238. 4) R. IV. S. 194. 5) Humb. C. A. I. S. 604. R. IV. S. 497. 6) »Die erhabene Bedeutung des Namens geht schon über das Jahr 2000 v. Chr. zurück; denn schon im Schu-king heisst Hoang so viel als gelb, ist das Emblem der Erde und Hoang-ti daher der Gott (Ti) auf Erden, d. i. der grosse Beberrscher, der Titel des Kaisers der Chin als Statthalter des Schang-ti (himmlischen Beherrschers) auf Erden.« R. IV. S. 493. 8) ib. 8) Tala = Dalai = Meer. 9) R. IV. S. 499.

Fluss ergiesst sich nach langem nordwestlichen Laufe ausserhalb Tibet in den Steppensee Dabsun-nur. —

Soweit stimmen die neuesten von uns beigezogenen Karten überein. Im Weiteren weicht aber die von Saunders (London 1876) von der Petermann's (Gotha 1876) wesentlich ab. Die erstere hält sich an die mehrfach erwähnte Karte von D'Anville und die chinesischen Original-Berichte (namentlich im Wai-tsang-thou-chy), die letztere richtet sich nach der »Skizze der Fluss-Systeme des Brahmaputra und der Irawadi« von Schlagintweit (Schl. I. S. 465). Doch gesteht dieser selbst (ib. S. 464), dass ihm »seine Zeit wegen der Arbeiten im Himalaya nicht auch den Besuch des nordöstlichen Theiles von Assam erlaubte«, dass er nicht weit jenseits Sadia kam und dass auch seine Begleiter nach vergeblichen Anstrengungen weiter vorzudringen, bald wieder umkehren mussten. »Der Lauf des Dibong oberhalb seines linken Seitenzuflusses« wurde nach »neuen Daten«, mit den Nachrichten über die Mission zu Bonga (nordöstlich von Sadia) eingelaufen, abgeändert. — Wir geben im Folgenden immer zunächst die Ergebnisse der »chinesischen Landesvermessung«, darnach die abweichenden Ansichten.

Der erste Strom, der die Provinz Kham (westlich vom Kin-zscha-kiang) von Norden nach Süden etwa zwischen 97 und 98° östl. L. v. Gr. durchfliesst ist der Lan-tsan-kiang, der bei Tschamdu oder Tsiamdo aus zwei von Nordwest und Nordost kommenden Quellflüssen, dem nördlicheren (resp. östlicheren) Barung-tschu und dem südlicheren (resp. westlicheren) Om-tschu entsteht. Er behält seine südliche Richtung stetig bei und fliesst unter dem späteren Namen Cambodscha nach Hinterindien hinab [1]).

Nach Schlagintweit ändert er unter $28^2/_3{}^0$ n. Br. seinen Lauf,

---

1) »Vom Nu-kiang ist gewiss, dass er nach China gehet, daselbst den Namen verändert und darauf weiter nach dem Königreich Ava (Birmah) gehet. Der Fluss Lan-tsan-kiang fliesset gleichfalls in die Provinz Yün-nan ein, wird durch einen andern Fluss gross und breit, bekommt den Namen Kiu-long-kiang, d. i. der Fluss der grossen Drachen und ergiesset sich endlich in das Königreich Tong-king«. Du H. IV. S. 119. R. IV. 227 nach dem Wai-tsang. Vergl. auch Richthofen, China (Berlin 1877) S. 255. 271 und Tafel 2 und 3. Ferner: Bulletin de la société de géographie, fevrier 1877 pp. 170—180 und Karte p. 175.

strömt nach Südwesten und führt bei Sadia den Namen Lohit, d. h. »der Rothe«. »Der Name Brahmaputra für den Strom selbst ist hier in den oberen Regionen nur von Hindu-Fakirs gebraucht und gekannt«. Die Eingeborenen heissen ihn Ssiang oder auch Talu-ka; »von der tibetischen Grenze wurde Zayöchhu als der Name vor dem Eintritte in das assamesische Gebiet genannt und auf einen District Zayö bezogen, den der Strom durchfliesst.« »Der obere Theil des Lohit oder Brahmaputra ist nicht mit genügender Sicherheit bekannt« [1]).

Der nächste weiter im Westen fliessende Strom, welcher auf der Marsch-Route nach Lasa zwischen Tsiamdo und Lorung-dzong auf der Brücke Samba zwischen 32 und 33° n. Br. übersetzt werden muss, führt im obern Lauf den Namen Khara-ussu d. i. »Schwarz-Wasser«, — »er fliesst acht Tagreisen im Norden von Lasa, wo er auf dem Wege zum Lande der Steppenbewohner in Booten von Häuten überschifft zu werden pflegt —«, im mittleren heisst er Om-tschu und »alle Karten nach den chinesischen Autoritäten sind einig, den untern Lauf dieses Flusses gegen Yün-nan hin, wo er dessen Westgrenze bildet, Lu-kiang oder Nu-kiang zu nennen. Ueber den weiteren Lauf im Süden sind auch die chinesischen Berichte unklar [2]). Nach Saunders bildet der Nu-kiang den oberen Lauf des hinterindischen Saluin.

Nach Schlagintweit und Petermann ist der Khara-ussu der Abfluss von vier durch ihn verbundenen im Norden (nach P.), oder Nordosten (nach Schl.) [3]) vom Tengri-nur liegenden Seen, hat bis etwa 94¼ östl. L. v. Gr. und fast 32° n. Br. östlichen und nordöstlichen Lauf und wird durch zwei nördliche Zuflüsse wesentlich verstärkt. Dann wendet er sich südöstlich, fliesst eine bedeutende Strecke dem Lohit parallel, und wendet sich wie dieser zuletzt südwestwärts, um unter dem Namen Dibong mit dem östlichen Arme des aus Tibet kommenden, bei den Assamesen Dihong genannten Flusses zusammen zu strömen [4]).

Auf der Westgrenze zwischen Kham und Ü entspringt (nach dem Wai-tsang-thou-chy) der Gakbo-tsangpo-tschu, d. i.

---

1) Schl. I. S. 470. Der Fluss findet sich auch auf Saunders Karte, aber mit kürzerem Lauf und ohne Namen. 2) R. IV. S. 227. 3) Vergl. Schl. I. Skizze S. 465 und: Karte am Schlusse des Bandes (Jena 1868). 4) Schl. I. S. 471.

der klare Strom von Gakbo und fliesst nach Südosten im Westen des berühmten Tempels Lari vorbei, der auf der grossen Marschroute zwischen Tsiamdo und Lasa im hohen kalten Berglande liegt [1]).

Seen.

In den niedrigen Theilen des Himalaya finden sich fast gar keine stehenden Gewässer. Die wenig vorhandenen liegen in einer Höhe von 1,828 m (6,000′). Dagegen werden Seen in der Höhenzone von 4,270—4,570 m (14—15,000′) sowohl im Himalaya als auf dem Hoch-Plateau von Tibet in grosser Zahl angetroffen, und dies mag auf eine frühere Eisthätigkeit schliessen lassen. Höher als 4,876 m (16,000′) ist bis jetzt kein See im Himalaya bekannt. Die tibetischen Seen sind bei der extremen Trockenheit fast alle durch Verdunstung zu Salz-Seen geworden. Ihr Salz-Gehalt besteht aus den Süsswassersalzen der Quellen und Flüsse und nimmt mit dem stetigen Fortschreiten des Eintrocknens stetig an relativer Menge zu [2]). Die Niveau-Veränderung der Seen innerhalb der Jahresperiode ist sehr verschieden und hängt von dem Schmelzen des Schnees ab, welches gegen Ende Juni, mit Ausnahme der constanten Firnlager und der Gletscher allgemein eintritt [3]).

Als ein solcher Salz-See ist zunächst der 4,724 m (15,500′) hoch gelegene Kongk-yu-tso in der Nähe des Maryim-la auf der Südseite der grossen Strasse zu nennen [4]), dessen Länge zu 16 Km. (10 Meilen), dessen Breite zu 3 Km. (2 Meilen) angegeben wird [5]).

Die zwei anderen grösseren westlich davon gelegenen Wasserbecken — 4,647 m (15,250′ über dem Meer) — sind Süsswasserseen, die in geringer gegenseitiger Entfernung durch ein breites, wenn auch nicht das ganze Jahr hindurch sehr reichlich mit Wasser gefülltes Flussthal verbunden sind. Sie sind seit alten Zeiten unter dem Namen der »heiligen Seen« bekannt und werden im Norden und Nordosten von dem mächtigen Gebirgs-Amphitheater des Kailasa mit seinen »heiligen, dem Olymp vergleichbaren, unerstiegenen Höhen« umkränzt [6]). Der obere derselben, jetzt Mansarowar-See (tibetisch: Mapang-tso) genannt, ist von ziemlich kreisförmiger Gestalt; der untere, der Rakus-tal (tibetisch:

---

1) R. IV. S. 224. 2) Schl. III. S. VI. 3) ib. S. 136. 4) ib. S. 57. 5) P. XIV. S. 243. 6) R. III. S. 512.

Lanag-tso)[1]) hat eine etwas längliche Form. Die Deutung ihrer Namen weist in die ferne Zeit der Hindu-Sage zurück. Mansarowar (in seiner vollen Form Manasa Sarowara[2]) heisst »der See geschaffen aus seinem — Brahma's — Geiste« und Rakus-tal, »der See des Rakus« bezieht sich auf einen indischen Helden.

Ostnordöstlich vom Mansarowar-See liegt der kleine Tso Khurgyal und nordöstlich vom obern Ende des Rakus-tal sind noch der Tso Gya und der Tso Nyima-kar zu nennen, in Grösse dem Khurgyal ähnlich. Diese liegen isolirt und scheinen, da kein Ausfluss derselben bekannt ist, salzig zu sein. Die Höhe des Nyima-kar schätzte Strachey auf 4,572 m (15,000′)[3]).

Der Tso Mognalari, d. h. »süsser, trinkbarer See in den Bergen«, in den Bearbeitungen der indischen Landesvermessung als Pang-kong-See aufgeführt, ist trotz der Bedeutung seines Namens einer der bedeutendsten von den bekannten tibetischen Salz-Seen, von grosser Länge aber verhältnissmässig geringer Breite, 4,282m (14,010′) über dem Meer[4]). In früherer Zeit hatte er bei beträchtlich höherem Niveau einen Ausfluss[5]) und süsses Wasser, und das Land an seinen Ufern war mit Vegetation bekleidet[6]). Er beginnt mit einer nordwestlichen Richtung, geht dann in eine westliche und zuletzt wieder nordwestliche über und zerfällt durch eine Verengung des Thales in den obern und untern See. Nur der obere See, dessen Fläche ohngefähr 100 englische oder gegen 5 geogr. Quadrat-Meilen beträgt, liegt ganz in dem zu Tibet gehörigen District Rudok; an dem untern See zieht sich das chinesisch tibetische Gebiet nur auf der Südseite noch etwas westlich von der die beiden Seen trennenden Verengung fort. Rings um den See läuft ein flacher Sandgürtel von wechselnder Breite, der durch das Eintrocknen des Sees zu Tage kam. Von Ende October bis Ende Mai ist er nach der Aussage der Eingebornen zugefroren. Am obern See hat Schlagintweit nur von einer Hirten-Stätte mit Häusern, Namens Pal, Kunde erhalten. Weiter aufwärts in einem von Norden einmündenden Seitenthale ist das Sommerdorf Noh gelegen; im Winter hält sich dort in weitem Umkreise Niemand auf[7]).

---

1) Schl. III. S. 58. 2) Nach Moorcroft: Manasa = göttlich, Sara oder auch Sarowar = See. R. III. S. 512. 3) Schl. III. S. 58. 4) Nach Captain Godwin Austen 13,391′. P. XIII. S. 384. 5) Schl. III. S. 167. 6) P. XIII. S. 384. 7) Schl. III. S. 168.

Im östlichen Theile der Provinz Tsang liegt der merkwürdige Palti-See oder der Yamdok-tso[1]). Fast alle früheren Karten (die von den Chinesen, die von den Lamas und Jesuiten angefertigten, die von D'Anville) zeichnen den See ringförmig (gleich einem Festungsgraben) um eine Insel her. Doch ist nur das nordwestliche Ufer untersucht und beschrieben. Der Pandit von 1865/66 sah ihn etwa 32 Km. (20 Meilen) nach Südwesten sich erstrecken und schätzt den Umfang auf 72 Km. (45 Meilen), während die Breite nur 3—5 Km. (2—3 Meilen) beträgt. Die angebliche »Insel« erhebt sich 610—910 m (2—3,000′) über den Spiegel des See's und ist bis oben hinauf mit Gras bewachsen, während zwischen den kleineren Hügeln und dem Rande des Wassers mehrere Dörfer und ein weisses Kloster zu erkennen sind. Der Verkehr zwischen diesen Ortschaften und dem Lande wird durch Boote vermittelt. Man sagte dem Pandit, dass der See keinen Ausfluss habe, obwohl er sein Wasser vollkommen rein, klar, süss und sehr frisch fand[2]). Derselbe glaubt, wenn ein Ausfluss existire, möchte er auf der Ostseite zu finden sein, wo die ihn umgebenden Berge nicht ganz so hoch erscheinen, wie auf den übrigen Seiten. — Die Zeugnisse dafür, dass der See eine hohe Insel umschliesse, lauten einstimmig. Aber es dürfte doch erst die wirkliche Umgehung des ganzen See's durch einen zuverlässigen Reisenden abzuwarten sein, bevor man eine so eigenthümliche, kaum zum zweitenmal vorkommende topographische Erscheinung für eine ausgemachte Thatsache hält. — Nach der Messung des Pandit liegt der See 4,114 m (13,500′) über dem Meer und die Insel steigt bis 4,876 m (16,000′) empor.

Auf dem Wege von Bhutan über Paridschong nach Taschilhunpo liegen die beiden Seen: Scham-tso und Calo-tso[3]). In den ersteren, welcher sich ohngefähr 28 Km. (18 Meilen) von Süden nach Norden ausdehnt, ergiesst sich ein bedeutender aus den Bergen kommender Fluss. Eine grosse Menge von Gänsen und Enten beleben seine Oberfläche[4]). Der Abfluss des Scham-tso fällt in den nördlich und nordwestlich gelegenen Calo-tso, welcher sich etwa 16 Km (10 Meilen) von Ost nach West erstreckt; dessen Aus-

1) M. pp. XXXI. CXVIII. 244. P. XIV. S. 238. 2) Journ. XLV. p. 332. Manning schreibt: »The water of this lake is said to be very unwholesome; it is not drank by the inhabitants of the sorrounding villages«. M. p. 248. 3) M. p. 71. 4) T. S. 246.

fluss wendet sich als Painam oder Penang-tschu nach Norden und Nordwesten, um unweit Schigatse den Brahmaputra zu erreichen. Seinen Ufern folgt der Weg nach Taschilhunpo.

Im nordwestlichen Sikkim an der Grenze von Tibet liegt der von »No. 9« i. J. 1871 entdeckte Tschomtodong-See. Derselbe ist 32 Km. (20 Meilen) lang und 25 Km. (16 Meilen) breit und liegt 4,480 m (14,700′) über dem Meer [1]). Der Pandit fand das Wasser rein und klar und sehr gut zu trinken [2]).

Auf der Hochfläche Dingri Maidan fliesst der Fluss Dingri und von diesem wird angenommen, dass er in den Palgu-tso münde, welcher See aber noch nicht näher untersucht worden ist [3]).

Nordwärts von dem Yamdok-tso liegt der grösste See Tibets: der Tengri-nur [4]) oder Dschang-Nam-tso [5])- Tschidmo (chinesisch Thian-tchhi [6]), d. h. Himmels-See, 4,724m (15,500′) über dem Meer [7]). Er ist ohngefähr 80 Km. (50 Meilen) lang und 25—40 Km. (16—25 Meilen) breit; er wird für sehr heilig gehalten und obgleich den bewohnten Districten ferne und sehr hoch gelegen, wird er doch jährlich von zahllosen Pilgern besucht. Im Süden wird er von der oben erwähnten mächtigen Nyen-tschen-thang-la-Kette umkränzt, im Nordosten sind die Berge weniger hoch. Der See empfängt sein Wasser von zwei grösseren ansehnlichen und mehreren kleinen Flüssen, hat aber keinen Abfluss. Von Westen her ergiesst sich in ihn an der Südwestecke der Ghaika-tschu [8]), von Osten her kommt der Nai-tschu. Am westlichen Ufer liegt das berühmte Kloster Dorkia-lugu-dong-gonpa [9]) auf einem kleinen Hügel und gewährt einen freien Blick über die grosse Wasserfläche und die sie umgebenden Berge. Nicht weit davon findet sich in dem See eine Insel — 1,6 Km. (1 Meile) lang, 0,8 Km. (½ Meile) breit —, welche auf dem Haupte einen der Göttin Dordsche-Phamo geweihten Tempel trägt. Weiter nördlich liegt ein noch grösseres Eiland

1) M. p. XXXII. 2) Journ. XLV. p. 332. 3) M. XXXII. 4) »Nach D'Anville's Karte und nach der chines. Landesvermessung vermuthlich in tatarischer Sprache also genannt«. Journ. XLV. p. 319; vgl. Humb. C. A. I. S. 368. 385. »Die Kette des Himmels-Gebirges d. i. der Tengri-tâgh der alten Türken«. 5) Nam = Himmel. 6) R. IV. S. 228. 7) Geogr. M. Febr. 1875 p. 42. Journ. XLV. pp. 315—324. Expl. II. p. 244. M. p. CXVII. 8) Auf Peterm. Karte Tschaika-tschu; engl. stets: Ghaika-tschu; Gh scheint den Gaumenlaut zu bezeichnen. 9) Dor = Fels, lugu = Schaf, dong = Angesicht, gonpa = Kloster. M. p. CXVII.

— 2,4 Km. (1½ Meilen) lang, 1,6 Km. (1 Meile) breit —, Kuhine-dobo genannt, und an dem nördlichen Ufer steht Dschador-gonpa mit 50 Lamas. Hier erheben sich drei Pyramiden aus getrocknetem Lehm. Eine derselben lässt in der Mitte einen Durchgang, der Sage nach entstanden, als ein unter ihr betender Lama plötzlich starb, um durch diese Pforte in den Himmel einzugehen. Desgleichen finden sich in der Nähe des Klosters viele fossile Steine »Naidhowa« genannt, welchen grosse Verehrung erwiesen wird, und ein 7½ m (25′) hohes Felsenthor, welches den Namen »der Pass des Gottes Nindsch« führt. An dem Nordufer liegen ferner Dakmar-gonpa, an der Nordostecke Tschang-phang-tschudscha, — in dessen Nähe befinden sich heisse Quellen, — im Osten, einige Meilen südlich von der Mündung des Nai-tschu: Taschi-dodsche-gonpa auf einem Hügel und von 35 lamaischen Mönchen bewohnt. — Obgleich das Wasser des See's sehr salzig ist, so ist er doch den ganzen Winter über (vom November bis Mai) fest zugefroren. Er enthält Fische und an den Ufern findet sich eine grosse Anzahl kleiner Muscheln. Bäume sind nicht zu sehen. Während des Besuches des Pandit (21. Januar bis 21. Februar 1872) herrschte grosse Kälte und es fanden häufig Schneefälle statt [1]). Die Umgegend ist von unsteten Nomadenstämmen und von Räuberbanden bewohnt, das Land ist unbebaut und nur die Mönche haben in ihren Klöstern einen festen Wohnsitz.

Nördlich vom Nam-tso liegt der viel kleinere Bul-tso, so genannt von dem Borax [2]), der dort gewonnen wird, etwa 9½ Km. (6 Meilen) lang und 8 Km. (5 Meilen) breit; er konnte von dem Pandit von einer erstiegenen Höhe aus ganz übersehen werden. (Der Borax wird von den Eingebornen als eine Würze des Fleisches, des Thee's, sowie zum Waschen der Kleider u. dgl. angewendet und in grossen Quantitäten von den Händlern weggeführt).

»Durch das nördliche tibetische Steppenland zeigen die Karten sehr viele Steppen-Seen vertheilt« [3]). Unter diesen sind die grössten: im Westen der Bacha-Namur-nur und nordöstlich von diesem der Ike-Namur-nur, im Norden der Gaschun-nur. Nördlich vom Tengri-nur [4]) befinden sich nach D'Anville's Karte [5]) 4 grössere Seen, welche ein regelmässiges Viereck bilden und durch

---

1) Journ. XLV. p. 322. 2) Bul = Borax. 3) R. IV. S. 228. 4) Nach Schl. nordöstlich. 5) Vgl. Facsimile M. p. LXI.

Ausflüsse mit einander in Verbindung stehen. Die beiden westlichen führen die Namen Buka-nur und Eldzighen-nur, die beiden östlichen Dzida-nur und Khara-nur[1]). Wir sind aber zur Zeit noch ausser Stande, irgend etwas Bestimmteres über dieselben auszusagen. — Von den Goldfeldern von Thok-Dschalung führt ein neuntägiger Marsch in südöstlicher Richtung durch das Madschin-Land, wo nur unbedeutende Hügel den ebenen Horizont unterbrechen, nach Kinglo am Fluss Tschu-sangpo, der in den See: Nala-ring-tso oder Tso Sildu fällt, der etwa so gross wie der Mansarowar-See sein soll[2]). — Nain-Singh hat auf seiner letzten Reise eine Anzahl grösserer und kleinerer Seen entdeckt[3]); doch wollen wir davon abstehen, hier bloss leere Namen anzuführen.

Klima und Producte.

In den Annalen der tibetischen Geschichte wird das Klima Tibets durch die vorherrschende Benennung des Landes: »das rauhe Schneereich Töböt« hinreichend bezeichnet. Die nepalesische Prinzessin, welche dem grossen König Ssrongdsan Gambo (629—698 n. Chr.) vermählt werden sollte, hatte keine günstige Vorstellung von ihrer neuen Heimath. Sie sprach unter vielen Thränen zu ihrem Vater[4]): »Grosser König, mein Vater! Jenes rauhe Schneereich ist ein Land des Grauens und Entsetzens, jenes Töböt, wo die erhabene Lehre nie hinkam, ist ein mit Finsterniss bedeckter Erdtheil. Die Menschen dieses Landes sind von dem verworfenen Geschlechte der Fleischfresser[5]). Da Hunger und Durst im Schneereich einheimisch sind, so bitte ich Dich um Lebensmittel und Güter, und um der im Schneereiche herrschenden Kälte zu wehren, erbitte ich mir von Dir warme Kleidung für ein Menschenalter«. — Der gerührte Vater antwortete tröstend: »Tochter meines Herzens! Jenes Töböt ist ein vor anderen ausgezeichnetes Reich; dessen

1) N. P. Karte. 2) P. XVI. S. 465. 3) Expl. IV. No. 74. Karte p. 15. 4) N. Bödhimörs' Erzählung R. IV. S. 231. Ss. Ss. S. 337. 5) Bei R. steht (IV. S. 231) aus Versehen: »Menschenfresser«. Die Buddhisten geniessen bekanntermassen nur Pflanzenkost. »Fleischesser« sind ihnen ein Greuel; vgl. Ss. Ss. S. 337. Der Deb Radscha von Bhutan sprach zu Turner: »Niemals ass ich von Etwas, das athmete; denn sonst würde ich die mittelbare Ursache sein, der Existenz eines thierischen Lebens ein Ende zu machen, was in unserer Religion streng verboten ist«. T. S. 106.

Berge sind hoch, die Luft ist rein; majestätisch ragen daselbst mächtige Schneegebirge empor; es ist das kühle, reizende Land der Tenggeri [1]) und ihr Lieblingsaufenthalt. In dieser merkwürdigen Weltregion, in diesem Reiche, aus welchem Heil und Seligkeit ausgeht, entspringen vier grosse Ströme; mit Waldungen fruchtbarer Bäume ist dieser Landstrich herrlich geschmückt (?); es hat Ueberfluss an fünf Getreidearten, an kostbaren Erzen und Steinen und an allen Gattungen nützlicher vierfüssiger Thiere. Fehlt gleich diesem Lande Buddha Buddhissatwa und die heilige Lehre, so herrscht doch daselbst unter einem mächtigen Könige gesetzliche Ordnung. In ein solches Land, meine Tochter, wirst Du ziehen«. — In gleichem Miss-Credit stand Tibet als ein »Reich des Elendes und Hungers« auch bei den Chinesen [2]).

Das Klima Tibet's wird bedingt durch das Zusammenwirken der grössten mittleren Erhebung der Erde und der grössten mittleren Trockenheit der Luft in der Breite von 28° N. bis zu 36° N. In Gnari Khorsum und bis hinaus über Lasa sind die Verhältnisse des Klimas jenen in Ladak entsprechend [3]). Die Verdünnung der Luft in Höhen wie bei Le — 3,350 bis 3,660 m (11—12,000′) — sowie die seltene Trübung durch atmosphärische Feuchtigkeit [4]) bedingen hier als vorherrschenden Charakter im Temperaturgange grosse Differenzen zwischen den täglichen Extremen; auch in der Jahresperiode ist die Variation bedeutend.

Im Winter fühlt man den Wärmeverlust durch Strahlung bei dem wochenlang vollkommen unbedeckten Himmel nicht weniger schwer, als den Mangel an genügendem Brennmaterial. Schnee fällt jeden Winter auf allen Kämmen und mittleren Bergabhängen; aber für Lagen wie Le ist Schneefall nicht ganz sicher [5]). Wäh-

---

1) Tengri = tegri = geistiges Wesen. 2) Vgl. R. IV. S. 232. Ss. Ss. S. 338. 3) Daher wird von Schl. (III. S. 308 ff.), dem wir hier hauptsächlich folgen, Le und Umgebung als Ausgangspunct der Erläuterung der Wärme-Verhältnisse und der Witterung in den verschiedenen Jahreszeiten gewählt. 4) »Die drei Monate hindurch, die ich in Tibet zubrachte, habe ich nicht drei trübe Tage bemerkt«. T. S. 397. 5) Der Pandit von 1865/66 schreibt (P. XIV. S. 291): »So lange ich in Tibet reiste, regnete es niemals und nur ein einziges mal sah ich es schneien. Das war zwischen Takse und Penadschong, wobei 3 Zoll Schnee fiel. Die Eingebornen halten den Schnee

rend sich der Pandit A vom 1. November bis 22. December 1865 in Schigatse aufhielt, fiel das Thermometer Nachts regelmässig unter den Gefrierpunct. Die niedrigste dort innerhalb des Hauses beobachtete Temperatur war — 3,89° C. (25° F.) und am Tage stieg die Wärme kaum bis + 10° C. (50° F.). In Lagen wie z. B. Skardo am Indus in Balti — 2,210 m (7,255′) — ist für die Lufttemperatur das Mittel des December + 0,1° C., des Januar nahe gleich Null, des Februar + 0,4° C., das Minimum (am 8. Februar 1857 von Thomson beobachtet) war — 17,5° C., für Dras — 3,032 m (9,950′) — erhielt derselbe als Mittel für 28. December 1847 — 24. Februar 1848: — 3,0° C. Als niedrigste Temperatur, die zu Le vorkommt, lässt sich — 18 bis 20° C. annehmen. In Lasa — 3,566 m (11,699′) — bezeichnet der Pandit als die grösste Kälte, die ihm vorgekommen am 9. Februar »bei offenem Fenster im Zimmer« 28¾° F. (— 1,8° C.) [1]).

---

für ein Uebel und schreiben die Geringfügigkeit des Schneefalls im Winter der Güte ihrer Haupt-Gottheiten und Gross-Lamas zu. Sie nennen den Schnee »Kha«, was »Nichts« bedeutet«. — »Während meines dreimonatlichen Aufenthalts in Lasa regnete es nicht ein einziges mal und nur zwei mal fiel etwas Schnee etwa drei Zoll hoch; auf den Hügeln der Umgegend lag etwas mehr Schnee und heftige Winde herrschten, besonders im März und April«. — 1) Daneben wird berichtet: »Der Fluss bei Lasa war fest zugefroren und sogar in den wärmsten Theilen des Hauses fror das Wasser und zersprengte die Gefässe«. (P. XIV. S. 240). »Das lässt ganz andere Minima erwarten und stimmt nicht zusammen«. (Schl. III. S. 312). Bogle schreibt — und dies wird wohl als das Richtige betrachtet werden können —: »The climate is extremely cold; the lakes and rivers are covered with ice. The thermometer, in the month of December, at Chamnamring (= Namling), wich is in latitude 31° 39′, and about half a degree to the northward of Lhasa, used sometimes to be 3° of the bottom of the scale, or 29° under freezing point«; — so sind am Ende auch die 28¾° F. des Pandit zu verstehen — »and even in the middle of April, and in a more southern situation, heavy showers of snow fell, and standing water froze«. M. p. 190. + 3° F. = — 16,1° C. Ritter (IV. S. 260) beruft sich auf Turner und schreibt, dass mit den Sturmwinden »die Kälte bis 28° steigt«. Diess dürfte aber wohl auf einem Missverständniss beruhen; denn Turner sagt (S. 398): »Auf der weiteren Reise« (zurück) »nach Bengalen bemerkte ich nichts, was besondere Erwähnung verdiente, ausgenommen die ausserordentlich strenge Kälte, die wir bald durch und durch fühlten, und grosse Seen, die in der Breite von 28 Grad tief gefroren waren«. Auch Huc, Souvenir d'un voyage dans la Ta(r)tarie et le Tybet Paris 1851) erwähnt äusserst scharfe Kälte«: — 28° F. (— 33⅓° C.).

— Die trockenen kalten Winde, in »ihrer Wirkung jenen sengenden Luftströmen gleich, die über den Boden Hindustan's oder längs der Küste von Coromandel wehen, sind für die spärlich vertheilten Obstbäume äusserst gefährlich. Die Pflanzen sind zum Zerbrechen trocken und können zwischen den Fingern zerrieben werden. Säulen und Thüren werden mit groben wollenen Tüchern umhüllt, um sie einigermassen vor dem Zerspringen zu verwahren« [1]). Für den Menschen ist bei Trockenheit Kälte (sowohl als Hitze) weniger fühlbar, als wenn sich vermehrte Feuchtigkeit der Luft damit verbindet. Ungeachtet der grossen Trockenheit der Atmosphäre hat der Schneefall keine obere Grenze. Selbst die höchsten Bergspitzen, welche 8,230—8,530 m (27—28,000′) erreichen, sind schneebedeckt. Seen und Flüsse sind ihrer ganzen Länge nach den Winter hindurch zugefroren bis herab zu 2,430 und 2,130 m (zu 8- und 7,000′) Höhe. (An manchen Stellen in der Höhe von 4,880 m (16,000′) und darüber kommt es selbst im Juli und August vor, dass die Bäche gefrieren und beim Ueberschreiten der Pässe Wassermangel eintritt.

Im Frühling beginnt ein rasches Thauen der oberen Bodenschichten; aber die tieferen Lagen behalten lange eine sehr niedere Temperatur, wodurch sich die Verzögerung der Vegetation erklärt. »Das Mittel des März für Lufttemperatur in Höhen von 3,660 m (12,000′) erhebt sich nicht viel über 0° C. Im April und Mai fühlt man dagegen das Nahen des Sommers um so kräftiger« [2]).

Im Sommer ist der hohe Stand der Sonne in den Mittagsstunden verbunden mit dem Mangel irgend schützender Bewölkung von unerwartet lebhafter Wirkung. Dazu kommt, dass meist weite Flächen nackter Felsen und fliegenden Sandes der Besonnung ausgesetzt sind. In Ladak kommen gegen Ende Juli in Höhen von 2,740—3,040 m (9—10,000′) im vollen Schatten Lufttemperaturen von mehr als + 27° C. vor. Aus den stündlichen Beobachtungen, von Juli bis September in Le ausgeführt, gibt v. Schlagintweit die Mittel der Minima und Maxima also an [3]):

1856.	Minimum.	Maximum.
Juli	5^h a. m. 13,5° C.	2^h p. m. 26,3° C.
August . . .	5^h a. m. 14,1° C.	2 bis 3^h p. m. 23,5° C.
September . .	6^h a. m. 9,5° C.	1^h p. m. 21,0° C.

---

1) T. S. 345; vergl. M. 316. 2) Schl. III. S. 313. 3) ib. S. 314.

Da der Sommer noch trockner als der Winter ist, kann es in mittelhohen Lagen von Le bis Lasa vorkommen, dass ein ganzes Jahr hindurch der atmosphärische Niederschlag kaum einen Zoll beträgt. Die Regenzeit der Ebene und der Südgehänge des Himalaya sieht man bisweilen in Tibet angedeutet durch das plötzliche Entstehen von Wolken oder durch hellen und duftigen Ton der Luft, wenn wolkenfrei. »Blitz und Donner«, schreibt der Pandit von 1865/66, »habe ich während meines Aufenthalts in Lasa, Schigatse und im Gebiet von Lasa, soviel ich mich erinnern kann, nicht bemerkt und auf meine Erkundigungen erfuhr ich, dass beide im Winter nicht vorkommen, wohl aber ein wenig in der Regenzeit. Dass der Blitz Menschen, Pferde u. s. w. tödtet, ist nicht bekannt« [1]). — Häufiger als Regen oder Nebel finden sich in Tibet Tage, an welchen die Feuchtigkeit während der wärmeren Stunden so gering ist, dass sie nur wenig von gänzlichem Mangel an Feuchtigkeit sich unterscheidet. (Volle Sättigung wird gleich 100 gesetzt, absolute Trockenheit mit 0 bezeichnet und relative Feuchtigkeit in Procent ausgedrückt. Ist die letztere kleiner als 1 Procent, so wird sie zu absoluter Trockenheit gerechnet) [2]). Aus den Betrachtungs-Journalen von Robert und Adolf v. Schlagintweit möge Folgendes hier eine Stelle finden: 1855 den 30. Juli 11^{h} a. m. war am Tschako-la — 5,342 m (17,561′) — die relative Feuchtigkeit 47. Gewöhnlicher waren in den Mittagsstunden Werthe von 20—25 Procent. Die niederste während des Aufenthalts in Gnari Khorsum am nördlichen Abhang des Ibi Gamin-Gipfels — 5,429 m (17,813′) — beobachtete relative Feuchtigkeit war am 16. August 5^{h} 30′ p. m. = 4 Procent, während dieselbe einige Tage später (20. Aug.) an demselben Abhang und in einem nur 150 m (500′) höheren Lager des Morgens 6 Uhr = 100 war. (In den an Gnari Khorsum sich gegen West und Nordwest anschliessenden Provinzen des Reiches Ladak wurde mehreremal die relative Feuchtigkeit gleich 0 gefunden, insoferne sie 1 Procent nicht erreichte [3]).

Für die Herbsttemperatur in Tibet ist hervorzuheben die grosse Wärme des September, dessen Monatsmittel wenig von dem des Juni abweicht. »Im October und November nimmt die Temperatur rasch ab. Dessenungeachtet bleiben von den Pässen gegen

1) P. XIV. S. 290. 2) Schl. III. S. 317. 3) ib. S. 319.

Norden über die Karakorumkette sehr viele den ganzen Herbst, mehrere wichtige Uebergangsstellen selbst im Winter offen« [1]). Gegen Süden ist die Schneemenge auf der indischen Seite so viel grösser, dass ungeachtet geringerer Höhe die Pässe oft schon im Spätherbste nicht mehr zu überschreiten sind; im Winter sind sie dort alle geschlossen. Gegen Ende des Herbstes kommen bisweilen Nebel vor.

»Die Winde haben hier selbst im Sommer die Regelmässigkeit der indischen Monsune verloren. Die Temperatur-Vertheilung bei so grosser Veränderung durch Besonnung am Tage und durch nächtliche Strahlung ganz Tibet entlang ist der Art, dass bei Tag südliche Winde, des Nachts nördliche vorherrschen; auch Windstille ist Nachts nicht selten«. Im Frühjahr sind Westwinde häufig; doch kommen dieselben, bedingt durch Thalgestaltung auch im Sommer vor [2]). In Folge der Winde ist der Staub äusserst beschwerlich. Die Landleute haben die Gewohnheit bei Annäherung des Winters das niedrige Land mit Wasser zu überdecken, das die Oberfläche mit einer Eiskruste umfasst, so dass die heftigen Winde das Erdreich nicht wegführen können. (Diese Methode soll den Boden auch zugleich befruchten) [3]).

In Tibet, sowie im Himalaya sind die täglichen Veränderungen des Barometerstandes jenen in mittleren Höhen und Ebenen ähnlich. Das Minimum des Drucks fällt in die Zeit von 3 bis 5 Uhr Nachmittags. Die Grösse der Veränderungen nimmt mit der Höhe des Standpunctes ab. In Le: Mittelwerthe für Juli 1856: Maximum Mitternacht = 19,785 engl. Zoll. Minimum 4^h a. m. = 19,659″, Max. 7^h, 8^h a. m. = 19,702″, Min. 2^h, 5^h, 6^h, 7^h p. m. = 19,615″ [4]).

Die periodische Form der Veränderung des Klimas in Jahre lang fortgesetzten Beobachtungsreihen ist in Tibet unbedeutend und die Angaben der Eingebornen über Keimen, Blühen und Reifen lassen in der tibetischen Agricultur eine viel geringere Variabilität erkennen, als jene in Europa; die Aenderungen sind weder so gross, noch so plötzlich [5]).

Bei Wärmemessung der Oberfläche des Bodens ist

---

1) Schl. III. S. 322. 2) ib. S. 323. 3) T. S. 397. 4) Schl. III. S. 325. 5) ib. S. 327.

das Auffallendste an normalen sonnigen Tagen der sehr bedeutende Unterschied je nach der Lage. »In einer beschatteten Lage ist der Boden des Mittags meist 4 bis 6 Grad kälter, als die Luft im Schatten, während er in der Sonne 30 bis 40 Grad wärmer, als die Lufttemperatur werden kann, so dass die Boden-Wärme eine Höhe von nahe 70° erreicht«[1]). Dunkle Farbe begünstigt sehr die Erhöhung derselben. Tritt Nachts auch wieder starke Abkühlung ein, so wird ihr Totaleffect durch die geringe Wärmeleitungsfähigkeit trocknen Bodens sehr vermindert und bleibt auf die obersten Schichten beschränkt und diese erhitzen sich bei Tage wieder sehr rasch. Als eine Beobachtungsgruppe, die sehr verschiedene Elemente zu vergleichen erlaubt und zugleich bei nahezu höchstem Sonnenstande, 24. Juni, Culminationspunct = 80 Grad, ausgeführt wurde, gibt Schlagintweit folgende von Raldang am Satledsch, südwestlich von Schipki, also sehr nahe der Grenze Tibet's, in der Höhe von 4,350 m (14,272'). Dort zeigte sich:

	12h 30m p. m.	1h 20m p. m.
Luft im Schatten . . .	22,4° C.	23,6° C.
Besonntes Thermometer .	25,9° C.	25,6° C.
Bodenoberfläche im Schatten	16,2° C.	16,5° C.
Bodenoberfläche in der Sonne	67,8° C.	64,1° C.
Boden in der Sonne unter der Oberfläche bei 3 cm. Tiefe	51,6° C.	51,5° C.
bei 20 Centimeter Tiefe .	16,2° C.	16,2° C.[2])

In Bezug auf das nordöstliche Tibet schreibt Prschewalski: »Das Klima ist schauerlich. Im Winter Kälte Nachts bis — 31° C., bei bewölktem Himmel — 12° C., an sonnigen Tagen 0°; im Frühling herrschen Stürme und Schneetreiben, den Sommer charakterisirt beständiger Regen und nur im Herbst herrscht helles, stilles, ziemlich warmes Wetter«[3]).

Erdbeben sind nach den Erkundigungen des Pandit im Gebiet von Lasa unbekannt, dagegen sollen in Gnari Khorsum zuweilen leichte Erschütterungen vorkommen[4]).

Wie in allen sehr hoch gelegenen Gegenden ist das Sternen-

---

1) Schl. III. S. 330. 2) ib. S. 331. 3) P. XXII. S. 169. 4) P. XIV. S. 290.

licht in Tibet ganz besonders hell. Selten gibt es dunkle Nächte [1]).

Unter den Producten der älteren Zeit, die in der chinesischen Geschichte der Dynastie der Thang (XI. Jahrhundert) angegeben werden, findet man Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Büffel mit Seidenhaar, treffliche Pferde, einbuckelige Kameele, sehr grosse Fledermäuse [2]). In der chinesischen Geographie werden unter Natur-Producten und Kunst-Erzeugnissen im Allgemeinen genannt: Salz, tibetische Parfüms zum Verbrennen, tibetische Seidenwürmer, Taffet, Sammt, Kaschmir-Shawls, feine Filze, blumige Zeuge, tibetischer Saflor, Krapp, rothe Färbestoffe, Bergblau, Zimmt, Holzschalen von zweierlei Art, die das Gift unschädlich machen, Mohn, Gerste, gelbe und rothe Camillen, Cedern, Eschen, Myrrhe; Lapis lazuli, Türkis, Achat, gelber Amber, Gold; Pferde, Maulthiere, Esel, Büffel, Yaks, Argalis, wilde Ochsen, wilde Ziegen mit feinem Wollhaar, sehr kleine Schweine, Hasen, Füchse, schöne Vögel, sehr kleine Hühner, wilde Enten, Fasanen, Falken, weisse Adler, Schwäne [3]). —

Nach den Resultaten neuerer Forschung können wir Folgendes aussprechen:

»Wie Australien dadurch ausgezeichnet ist, dass es in den Beutelthieren eine Fauna besitzt, die sonst nirgendwo angetroffen wird, so wie wir nur in Afrika auf die Giraffe und das Nilpferd stossen, ebenso bilden die höheren Theile Tibet's, des Karakorum und Kün-lün eine Zone einer eigenthümlichen charakteristischen Thierwelt. Wilde Pferde (Kyangs, Equus hemionus) [4]), wilde Ochsen (Yaks), mehrere Arten von grossen wilden Schafen, Antilopen, Gazellen und Moschusthieren [5]) durchirren dieser Gegenden breite Thäler und hohe unbewohnte, felsige Plateaux, aber nicht vereinzelt, sondern in einer Anzahl, die sonderbar mit der allgemeinen Vegetationslosigkeit contrastirt und dieser Umstand ist es, der anfangs auf das höchste befremdet« [6]), namentlich in dem unfruchtbarsten, wüsten Nordosten [7]). »Nur dadurch ist es diesen Thieren möglich, spärlich ihr Futter zu finden, dass sie täglich Strecken von mehreren Meilen zurücklegen, um zu den einzelnen zerstreut

1) P. S. 278. 2) R. IV. S. 234. 3) ib. S. 236. 4) Nicht zu verwechseln mit dem Gorkhar oder wilden Esel, der in den heissen Ebenen von Sindh und Beludschistan lebt. P. III. S. 389. 5) Bürck, Marco Polo S. 625. 6) P. XI. S. 371. 7) P. XXII. S. 169.

liegenden Grasplätzen zu gelangen« und zwar wandern sie nicht planlos umher, sondern wissen mit dem ihnen eigenthümlichen Instinct auf dem kürzesten Wege von einem zum andern Weideplatz zu gelangen. So trifft man auf der Hochfläche vom Photu-la Tausende wilder Pferde [1]). Nain Singh sah auf seiner letzten Reise ansehnliche Heerden von Antilopen, von wilden Eseln und Schafen [2]). Unter den letzteren ist besonders Ovis Argalis von der Grösse eines Hirsches anzuführen [3]). Von Prschewalski wird ganz besonders auf das »ausserordentlich reiche Thierleben« (Bergschafe, verschiedene Antilopenarten, wilde Esel, prächtig langwollige Yaks) im Norden und Nordosten Tibet's hingewiesen [4]). Von Raubthieren sind Füchse, wilde Hunde, Schakale, Wölfe vertreten [5]). Eine Art der letzteren mit »gelblich weisser« Farbe werden von Prschewalski erwähnt [6]). In der Nähe des Tengri-nur sollen auch weisse Bären vorkommen, welche den Heerden gefährlich werden und vor denen der Pandit von 18⁷¹/₇₂ nördlich von Namling gewarnt wurde [7]). Unter den grösseren Nagethieren dieser Hochregionen sind das tibetische Murmelthier (Arctomys Bobac) und der tibetische Hase (Lepus pallipes) die am meisten verbreiteten. Die Spuren dieser Thiere finden sich sehr zahlreich in den Höhen von 4,570 – 5,180 m (15—17,000′). Yaks kamen den Gebrüdern v. Schlagintweit im Sommer noch bei 5,780 und 5,940 m (19,000 und 19,500′) vor; vom Bobac fanden dieselben selbst Baue in Höhen von über 5,480 m (18,000′) [8]). — »Auffallend bei der Menge wilder vierfüssiger Thiere ist der allgemeine Mangel an V ö g e l n. In den kahlen, einsamen Hochregionen des Karakorum und Kün-lün hat noch kein Reisender den lieblichen, die Himalaya-Wälder erfüllenden Gesang der Vögel vernommen; er begegnet nur einigen wenigen Raubvögeln, wie Geiern und Adlern, die mit mächtigen Schwingen ausgestattet, im Stande sind, ohne Schwierigkeiten über die höchsten Pässe zu fliegen; reichliche Nahrung bietet ihnen auf ihren Wanderungen das Aas der gefallenen grossen wilden Thiere« [9]). Ausserdem werden an den Seen und bis hinauf zu den Pässen die tibetischen Raben oder Krähen angetroffen, von denen eine Gruppe den Lagern v. Schlagintweit's (im August 1856) einmal 6 Tage lang in Höhen von 4,870—

---

1) Journ. XLV. p. 358. 2) Expl. IV. No. 74. p. 16. 3) Schl. III. S. 210. 4) P. XXII. S. 169. 5) Schl. III. S. 210. 6) P. XXII. S. 169. 7) Journ. XLV. p. 326. 8) Schl. III. S. 211. 9) P. XI. S. 371.

6,700 m (16—22,000′) folgte, angelockt von den Resten der Mahlzeit, die sie stets zurückgelassen fanden [1]). Von Jagdvögeln ist über das Gebiet von Pang-kong (sowie über Spiti und Ruptschu) das tibetische Rebhuhn (der Tschakor, Perdix rufa) am zahlreichsten verbreitet [2]). An den Ufern der Seen finden sich überall Wasservögel in Menge, darunter auch grosse Wildgänse [3]). Der Mangel an Vögeln in den Hochregionen erklärt sich dadurch, dass dort fast gar keine Insecten vorkommen, die zumeist die Nahrung derselben bilden. Es ziehen auch über die Ketten Hochasiens keine Zugvögel, wie manche Arten über die Alpen Europa's [4]). — Reptilien zeigten sich nach v. Schlagintweit's Bericht längs der Ufer des See's Tso Moriri in dem Tibet benachbarten Ruptschu (südlich vom Tso Mognalari) noch in Höhen von 4,610—4,630 m (15,130—15,200′). Es scheinen diess aber nahezu die äussersten Grenzen zu sein, welche überhaupt für diese Thiere zugänglich sind. Crocodile kommen in dem Gebiet von Hochasien nirgends vor. Von Schildkröten ist bis jetzt nur eine in der Höhe von 640 m (2,100′) in Sikkim angetroffen worden. Eidechsen und Schlangen finden sich noch an der Höhengrenze der Reptilien [5]), also bis zu 4,630 m (15,200′). In Lasa sind sie, wie auch Scorpione, unbekannt [6]). Von den Fröschen ist unsere gewöhnliche Kröte von Sikkim bis Balti verbreitet, ihre Höhengrenze liegt aber 5,000′ niederer, als jene der Eidechsen und Schlangen. — Fische kommen in den obern Flussgebieten Hochasiens bis zu 4,570 m (15,000′) Höhe vor [7]). Das Vorhandensein derselben in den Salzseen von Tibet ist durch den allmählich veränderten

1) P. XI. S. 372. Manning schreibt: »Many of the ravens about this lake (Palti), and many in Lhasa, emit a peculiar and extraordinary sound, which I call metallic«. (Markham bemerkt hiezu: »The raven of the Arctic regions — Corvus corax — also gives out a bell-like croak«). »It is as if their throat was a metal tube, with a stiff metal elastic musical spring fixed in it, which, pulled aside and let go, should give a vibrating note, sounding like the pronunciation of the word poing, or scroong, with the lips protruded, and with a certain musical accent. The other is similar to that of the ravens in Europe, yet still has something of the metallic sound in it«. M. p. 248. 2) Schl. III. S. 211. »The partridges are considerably smaller than those in England«. Bogle. M. p. 116. 3) Schl. III. S. 212. R. III. S. 661. 4) P. XI. S. 371. 5) Schl. III. S. 212. 6) P. XIV. S. 239. 7) In den Alpen ist 2,130 m (7,000 engl. Fuss) als die Grenze der Fische anzunehmen. Schl. III. S. 216.

Salzgehalt, durch die Höhe und die damit verbundene Temperatur-Abnahme beschränkt. Nur im Tso Mognalari hat v. Schlagintweit mit eigenen Augen Fische gesehen. Sie schienen zum Genus der Lachse zu gehören. Einzelne der grössten hatten 5—6 Zoll Länge [1]). Auch der Tengri-nur — 4,570m (15,500′) [2]) —, sowie die von Nain Singh entdeckten binnenländischen Seen sollen von diesen Thieren belebt sein [3]). Nach Moorcroft waren an den Ufern des Mansarowar 4,647 m (15,250′) die grossen Schwärme schwarzer Mücken, die längs des See-Ufers dem Wanderer in Nase und Ohren drangen, sehr beschwerlich. »Wenn der Wind sie über die Wasserfläche jagte, schnappten Tausende von forellen-artigen Fischen mit grösster Gefrässigkeit nach diesen Leckerbissen« [4]). Von Crustaceen sah Herm. v. Schlagintweit, der die Salzseen im Sommer 1856 bereiste, nur am Tso Moriri eine kleine Krabbenart vom Genus Apus von ¾ bis 1 Zoll Länge und zwar theils in todten Resten, theils in lebenden Exemplaren, welch letztere die Vermehrung des relativen Salzgehaltes während des Eintrocknens überdauert hatten [5]). — »Von Mollusken fanden sich im Gebiete der Salzseen nur Reste aus früherer Zeit und zwar Reste von einer Schlammschnecke und von einer Muschel« [6]). Von dem Tengri-nur wird berichtet, dass sich an seinen Ufern eine Menge kleiner Muscheln finden [7]). — Das Vorkommen von Infusorien scheint in Hochasien ebensowenig von irgend einer Höhe begrenzt zu sein, wie in den Alpen. So fanden sich aus Proben, welche die Gebrüder Ad. u. Rob. v. Schlagintweit von der Oberfläche des Ibi Gamin-Felsen bei 6,235 m (20,459′) Höhe mitnahmen, zwölf neue Species solcher Thierchen vor, von denen einige eine auffallende Ähnlichkeit mit jenen Infusorien zeigten, welche bisher aus den höchsten Theilen der Alpen gesammelt waren [8]).

Die grösseren Hausthiere der Tibeter sind: der langhaarige Yak (Bos grunniens) von schwarzer, weisser, auch brauner Farbe — der wilde Yak, Dong genannt, ist stets schwarz —, der Tschebu-Bastard (Kreuzung von Yaks mit indischen Zebu-Rindern) [9]), das treffliche kleine [10]), aber ausdauernde Gebirgspferd (Equus hemionus),

1) Schl. III. S. 215. 2) Journ. XLV. p. 320. 3) Expl. IV. No. 74 p. 16. 4) R. III. S. 661. 5) Schl. III. S. 217. 6) ib. S. 216. 7) Journ. XLV. S. 320. 8) P. XI. S. 372. 9) Schl. III. S. 51. 10) »The horses seldom rise above fourteen or fourteen and a half hands«. M. p. 121.

von den Tibetern Kyang genannt; Esel sind nicht zahlreich, aber Kühe, Schweine, Schafe, Ziegen werden in Menge gehalten. Die Ziegenraçe, welche in Tibet heimisch ist und nördlich und südlich davon als tibetische Ziege bezeichnet wird, liefert das beste Shawl-Material. Es ist die kurze Wolle, »Paschm« genannt, welche unter der darüber weit vorstehenden Decke langer Ziegenhaare liegt [1]). Die Farbe dieser Ziegen, deren Verbreitung sich weit nach Norden auszudehnen scheint, ist verschieden. Sie sind schwarz, weiss, bläulich und schattiren zuweilen in die Farbe der Hirschkälber. (Bringt man einige in heisses Klima, so verlieren sie schleunigst ihre Wolle und eine Hautgeschwulst zerstört beinahe ihr ganzes Fell [2]). — Unter den Thieren, welche von tibetischen Familien gehalten und gepflegt werden, sind ferner die Katzen zu nennen, welche sehr häufig, und Hunde, welche um ihrer Grösse, Stärke und Wildheit willen gefürchtet sind [3]). Am häufigsten ist bei den letzteren der Rücken schwarz, Vordertheil des Kopfes und Bauch etwas hellbraun. Dieselben werden von Schäfern gehalten auf der Weide sowohl [4]), als auch, wo sie noch nöthiger sind, bei der Ueberführung von beladenen Schafheerden. Sie übersteigen die Pässe ebenso wie die Schafe, meist nicht merklich gestört durch die Verminderung des Luftdrucks. Südlich vom Himalaya-Kamme sind Hunde als Hausthiere sehr selten. Jagdhunde kennen die Eingebornen gar nicht [5]). Hühner sind aus Sikkim schon vor langer Zeit in die benachbarten Theile Tibet's gebracht worden. Im Westen (in Gnari Khorsum) fehlten sie aber noch während der Reisen von Adolf und

---

1) Schl. III. S. 303. »Die theuerste Wollsorte ist in Kaschmir nicht die aus Tibet kommende, sondern jene aus Turfan Kitschar, die über Yarkand eingeführt wird. Von dieser Wolle kostet in Kaschmir das Pfund ungereinigt 3—4 Schillinge, gereinigt 6—7 Schillinge. Für die Bereitung der Shawls steigert sich der Ankauf des Materials unerwartet hoch. Für einen 7 Pfund schweren Shawl, der sich aus bestem Materiale in Kaschmir um 300 Pfd. Sterl. verkauft, ist die Ausgabe für das Material 30 Pfd. Sterl., der Arbeiterlohn an 100 Pfd. Sterl., Ausgaben bei der Herstellung, wie Apparate etc. 50 Pfd. Sterl., der Zoll in Kaschmir 50 Pfd. Sterling«. 2) T. S. 400. 3) »There is no walking out after it is dark, in account of the number of dogs which are then let loose; they are of the shepherd breed, the same kind with those called Nepal dogs, large size, often shagged like a lion, and extremely fierce«. M. p. 68. T. S. 279. vgl. Bürck, Marco Polo S. 384. 4) R. III. S. 682. 5) Schl. III. S. 304.

Robert v. Schlagintweit. Als dieselben das zweitemal, 1856, in jene Gegenden kamen, hatten sie nicht versäumt, sich mit solchen als werthvollen Gegenständen für Geschenke zu versehen. »Nicht das Klima war es, das sie fern hielt — Hühner sind seit Jahrhunderten dem Menschen überall gefolgt, wo nicht extreme Kälte ihr Fortbestehen unmöglich machte — sondern jene riesige Kette des Himalaya-Kammes, die jeden Transport nach Süden wie nach Norden so sehr erschwert« [1]).

Während die südlichen Abhänge des Himalaya in Höhen von 1,830—2,740 m (6—9,000′) mit prachtvollen, dunkelschattigen Waldungen geschmückt sind, in welchen klare, reine, erfrischende Lüfte wehen, ist der Boden im Norden der Hochkämme, in den Hochregionen Tibet's öde und starr und es findet sich nur verkrüppeltes, selten Manneshöhe erreichendes Gestrüppe. »Nur in den fruchtbarsten, künstlich bewässerten Theilen Tibet's gelingt es sorgfältiger Pflege ausser niedrigen Weiden und Pappeln einige Sorten von Obstbäumen zu ziehen. — Auf den hohen Plateaux des Karakorum und Kün-lün zwischen Höhen von 14—16,000′ tritt eine eigenthümliche Art holzbildender Gewächse auf: der dort sogenannte Yabagere, welcher nicht aufwärts wächst, sondern horizontal sich ausbreitet und sich eng dem ihm Nahrung spendenden salzigen Boden anschliesst. Diese Pflanze wächst häufig an Orten, an welchen sie die Grasgrenze bedeutend überschreitet, an solchen nämlich, wo Graswuchs durch die sandige Beschaffenheit des Bodens und die allgemeine Trockenheit ausgeschlossen ist«. Bäume reichen im Himalaya bis hinauf zu 3,590 m (11,800′), auf der Nordseite des Kün-lün nur bis 2,770 m (9,100′), auf der Südseite dieser Gebirgskette fehlen sie gänzlich. Sträucher wachsen im Himalaya noch in Höhen von 4,630 m (15,200′), in Tibet sogar von 5,180 m (17,000′), im Kün-lün auf der Südseite bis 4,270 m (14,000′), auf der Nordseite nur bis 3,500 m (11,500′). — Getreide-Culturen fallen im allgemeinen mit den höchsten ständig bewohnten Orten zusammen, aber die äusserste Grenze des Anbaues ist doch etwas tiefer, als die höchsten Orte. Im Himalaya reicht der Getreidebau nicht über 3,600 m (11,800′), in Tibet ist seine Grenze bei 4,480 m (14,700′). Die mittlere Grenze

1) Schl. III. S. 305

des Graswuchses ist im Himalaya bei 4,690 m (15,400′), in Tibet erst bei 5,030 m (16,500′). Im Kün-lün findet man kein Gras in Höhen über 4,510 m (14,800′). Phanerogamische Pflanzen dagegen wurden von Schlagintweit in Felsenritzen an den nordöstlichen Abhängen des Ibi Gamin-Passes in einer Höhe von 6,037 m (19,809′) aufgefunden [1]), im Himalaya wuchsen ihnen verwandte Arten bei 5,330 m (17,500′).

Was die einzelnen durch Reisen bekannter gewordenen Gegenden Tibet's betrifft, so ist Folgendes zu bemerken: Auf der grossen 560 Km. (400 Meilen) langen Strecke vom Mansarowar-See bis Ralung ist irgend welche Bodencultur nicht vorhanden, die Einwohner sind dürftig und leben nur vom Ertrage ihrer Heerden [2]). Östlich von Ralung dagegen sieht man Anbau und auch Bäume bei den Dörfern. Unter den Obstsorten sind Äpfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen und Pfirsiche anzuführen [3]). Zwischen Schigatse und Tschuschul sollen an den Ufern des Brahmaputra viele Früchte gezogen werden. Der Pandit sah sie aber nur in getrocknetem Zustand [4]). In der Umgebung des Yamdok-tso scheinen die niedrigen Berge eine gute Grasdecke zu haben und die »Insel im See« sei bis zum Gipfel mit Rasen bekleidet. — In der Umgebung von Lasa wird im April gesät und im September geerntet. Die Feldfrüchte sind Sua oder Gerste, Do oder Weizen, Sanma oder Erbsen, Joukar oder Senf. Ausserdem zieht man Rettige, Möhren, Zwiebeln, Kartoffeln, Bohnen und verschiedene Nahrungspflanzen. Es gibt dort zwei Arten von Bäumen, die man aber nur in Gärten sieht; einen dornigen Busch, Sia, abgerechnet, sind die Hügel kahl [5]). —

In der Nähe von Paridschong sah Turner ein kleines Feld mit grünem Weizen, der eben noch Kraft genug hatte, in die Ähren zu schiessen. Das Reifen wird verhindert durch die starke Kälte und man baut ihn bloss, um Vieh-Futter zu haben, wenn die Ebenen kein Gras mehr hervorbringen [6]). Die Strecke von da bis 80 Km. (50 Meilen) nordwärts ist der Bevölkerung und dem Anbau nach von einer vollkommenen Wüste nur wenig verschieden [7]). Aber in der Nähe des Schams-tso und Calo-tso und weiter nördlich gelangt

---

1) P. XI. S. 373. »Die höchsten in den Andes, in der Nähe des Tschimborasso von Oberst Hall gefundenen phanerogamischen Pflanzen wuchsen nur bei 4,806 m (15,769′)«. 2) M. p. CX. 3) Schl. III. S. 293. 4) P. XIV. S. 278. 5) Vgl. M. pp. CXIV. 316. 6) T. S. 240. M. p. 70. 7) T. S. 257.

der zwergartige Weizen im September zur Reife [1]). Er wird nicht mit der Sichel geschnitten, sondern mit der Wurzel ausgerauft und in kleinen Bündeln aufgerichtet, um ihn trocknen zu lassen. Das Getreide wird nicht gedroschen, sondern von im Kreise herumgetriebenen Thieren ausgetreten [2]). Das Thal des Penang-tschu ist wenig bebaut. Auf beiden Seiten sind kahle Berge und zwischen den Öffnungen derselben sehen schneebedeckte Gipfel hervor. Hie und da trifft man wenige Häuser und magere Weiden. Erst bei Gyanze sieht man trefflichen Anbau und viele Dörfer mit weissen Häusern. Drei Meilen nördlich davon wachsen Weiden und andere Bäume [3]).

Im Westen sahen die Reisenden von 1867 im oberen Satledsch-Thale Ackerbau. Das übrige Hochland und die Gebirge sind aber ohne Baumwuchs und selbst für das Gedeihen der Gerste zu hoch gelegen [4]).

Nördlich von Lasa verschwindet bald alle Boden-Cultur [5]). Die Lamas in den Klöstern um den Tengri-nur beschreiben das Land weiter hinaus sehr ähnlich dem rings um den See her, ja von der Gegend, die sich direct im Norden anschliesst und den Namen Dschamaita-de [6]) führt, wurde gesagt, dass die Bewohner grosse Schwierigkeiten hätten, ihre Heerden zu überwintern und zu erhalten und dass sie oft den grössten Theil in Folge heftiger Schneefälle verlören [7]). Auf dem Hochplateau zwischen Tengri-nur und Kün-lün findet man kein angebautes Land und erst 60 Tagreisen weiter nach Nordosten kommt man wieder in mehr civilisirte Gegenden [8]). Damit stimmt Prschewalski überein, wenn er schreibt: »Das ganze Plateau lässt den allgemeinen Typus der Wüsten des nördlichen Tibet erkennen und zeigt überall den furchtbaren Charakter trostloser Unfruchtbarkeit. Der Boden besteht aus Thon mit einer Beimischung von Sand oder Kiesel, Gerölle, ist stellenweise mit einer leichten Lage von Salz bestreut und entbehrt fast ganz der Vegetation. Hie und da erhebt sich ein Grasbüschel oder bedecken gelblichgraue Flechten den Boden. Nur an den Quellen und Sümpfen bilden sich kleine dürftige Gras-Oasen« [9]).

Nain-Singh fand auf seinem letzten Wege breite Depressionen, wo »Kräuter in Fülle wachsen«, er schritt Tage lang über bedeckte

---

1) T. S. 246. 2) ib. S. 255. 3) M. p. 76. 4) P. XV. S. 105. 5) P. XIV. S. 236. 6) De = District. 7) Journ. XLV. p. 328. 8) Geogr. M. May 1875 p. 134. 9) P. XXII. S. 169.

Wiesen, welche den Heerden der zahlreichen Nomaden reichliches Futter gewähren und sagt, dass in dem District Ombo, eine gute Strecke westlich vom Tengri-nur, »Gerste in grosser Menge« gebaut werde [1]).

Auf der Hochterrasse der Si-fan um den Kuku-nur her an den Grenzen von Tibet ist die Heimath des echten Rhabarber (Rheum palmatum) [2]).

In der Provinz Kham kommen Wälder vor, während die Höhen von Ü und Tsang kahl und öde sind [3]). Der Holzmangel ist ein grosser Nachtheil für das Land, da in Folge dessen die Einwohner genöthigt sind, den Dünger der Thiere, der ihren Feldern sehr nöthig wäre, zu sammeln, zu trocknen und als Brennmaterial zu benützen [4]). —

Bei dieser vorherrschend unfruchtbaren und wüsten Natur des Landes besitzt Tibet einen unschätzbaren Reichthum an edlen Metallen. Es zieht sich eine grosse Kette von Gold-Feldern längs des Weges von Lasa nach Rudok hin; am bedeutendsten sind die von Thok-Dschalung [5]). In der Provinz Kham kommt Silber vor. Ausserdem gibt es Eisen, Kupfer, Schwefel, Zinnober, welcher viel Quecksilber enthält [6]), Kobalt, Türkise, Borax, grossen Reichthum an Steinsalz, weisse mineralische Erde, welche wie Kalk verwendet wird, Bergkrystall und Alabaster [7]). Zahlreich sind kalte und heisse Mineralquellen und in deren Nachbarschaft sollen zuweilen Steinkohlen gefunden werden, indess nur in geringer Quantität [8]). Auch besitzt Tibet viele Bleigruben, welche aber sehr vernachlässigt sind [9]).

Verkehrswege und Handel.

Zwischen Lasa und Gartok unterhalten die chinesischen Beamten ihre Verbindungen mittelst der grossen Strasse, welche den Namen Dschong-lam, d. h. »Weg des Défilé's«, wahrscheinlich im Sinne von »Thalweg« [10]), oder Whor-lam führt [11]). Von Gartok am Indus 4,720 m (15,500′) ausgehend überschreitet diese Strasse auf einem sehr hohen Passe die Kailas-Berge, senkt sich in dem obern Becken des Satledsch bis auf 4,570m (15,000′), führt längs des Rakus-

1) Expl. IV. No. 74 p. 16. 2) R. III. S. 500. II. S. 179. 3) M. p. 316. 4) ib. p. 71. 5) P. XV. S. 104. 6) T. S. 416. 7) M. p. 316. 8) ib. p. 182. 9) T. S. 415. 10) Schl. III. S. 31. 11) Lam = Strasse. P. XIV. S. 276.

tal, des Mansarowar und Kongkyu-tso hin und steigt allmählich zu dem selbst für beladene Caravanen-Pferde keine besonderen Schwierigkeiten bietenden Maryim-la hinan [1], der 4,720 m (15,500′) hohen Wasserscheide zwischen Satledsch und Brahmaputra, folgt dem nördlichen Ufer des letzteren, berührt ihn ohngefähr 80 Km. (50 Meilen) von der Quelle zum erstenmal und bleibt bis Tadum — 4,330 m (14,200′) — nahe an seiner linken Seite [2]. 128 Km. (80 Meilen) östlich von hier verlässt sie den Strom, um über etwas höheres Terrain in das Thal des Raka-sangpo hinabzusteigen. Das Raka-Thal bald verlassend, überschreitet sie die Berge und erreicht den Brahmaputra wieder 288 Km. (180 Meilen) unterhalb Tadum und etwa weitere 16 Km. (10 Meilen) abwärts bei Dschanglatsche — 3,840 m (12,600′) — geht sie vom linken auf das rechte Ufer, wobei die Reisenden auf Fährbooten übersetzen. Weiter läuft sie dicht am Flusse hin bis unterhalb der Mündung des Raka-sangpo. Von hier aus zieht sie sich südlich vom Flusse über Berge hinweg nach Schigatse — 3,600 m (11,800′) —, entfernt sich von demselben dann noch bedeutender, indem sie am Penang-tschu aufwärts geht, überschreitet den Kharo-la — 5,090 m (16,700′) —, welcher den höchsten Punct der ganzen Route bildet, und senkt sich dann zum Becken des Yamdok-tso — 4,175 m (13,700′) — hinab, folgt demselben zwei Tagreisen weit, steigt alsdann zu dem Khamba-la hinan und kommt von da wieder an den Brahmaputra hinab. Sie kreuzt den Strom bei Tschuschul — 3,454m (11,334′) — und ihre westöstliche Richtung gegen eine nach Nordosten vertauschend geht sie an dem Nebenfluss Kitschu-sangpo drei Tagreisen weit hinauf nach Lasa. Die ganze Länge der Strasse von Gartok bis hieher beträgt ohngefähr 1,280 Km. (800 engl. Meilen), die Entfernung vom Maryim-la bis Lasa beläuft sich — mit dem Scalenrädchen genau gemessen — auf 976 Km. (610 Meilen) [3]. — Die Strasse ist in gutem Stand. In kurzen Abständen befinden sich an derselben Steinhaufen mit Fähnchen (als Wegweiser und als Gegenstände der Verehrung). Zwischen Gartok und Lasa gibt es 22 Stationen oder Tarsums [4]. Sie liegen 32—112 Km. oder 20—70 englische Meilen auseinander

1) Schl. III. S. 27. 2) P. XIV. S. 276. vergl. M. p. CX. 3) Schl. III. S. 36. 4) Der Pandit schreibt: Tarjum; nach Schl. (III. S. 32) richtiger Tarsum = »Pferde-Einschliessung«. Verzeichniss der sämmtlichen Stationen: P. XIV. S. 279. Schl. III. S. 33.

und bestehen aus einem oder mehreren Häusern von Lehm-Backsteinen mit Holz-Dächern. Die grösseren können 150—200 Menschen fassen, einige der kleineren dagegen nur ein Dutzend. Im letzteren Falle ist durch Zelte für weitere Unterkunft gesorgt. Jede dieser Stationen steht unter einem Beamten, dem Tarumpa, welcher Pferde und Yaks, sowie Kulis in Bereitschaft halten muss, sobald das Herannahen eines Beamten von Lasa gemeldet ist. Häufig müssen expresse Boten, welchen an der Brust die Kleider versiegelt werden, dass sie dieselben nicht ablegen, welche Tag und Nacht reiten und nur absteigen, um Speise zu sich zu nehmen und die Pferde zu wechseln, den Weg von Lasa bis Gartok in 30, ja in 22 oder noch weniger Tagen zurücklegen, wo sie dann ganz abgezehrt und erschöpft anzukommen pflegen. Der Pandit von $18^{65}/_{66}$ machte vom Mansarowar bis Lasa 51 Tag-Märsche, und von jenem See bis Gartok werden 7, also im Ganzen von Gartok bis Lasa 58 Tagreisen gerechnet. — Obgleich die eiserne Strenge der Behörden diese Hochstrasse in guter Ordnung hält, waren die Anstrengungen und Beschwerden des Pandit während seines Marsches auf ihr (zum grössten Theil im Winter) doch höchst bedeutend wegen der ausserordentlichen Höhenlage des Weges. Zwischen dem Mansarowar-See und dem Tadum-Kloster muss die durchschnittliche Höhe über 4,570 m (15,000′) betragen, d. h. der des Mont-Blanc gleichkommen. Trotz der Öde der durchzogenen Landschaften boten die Lagerplätze doch Einiges zur Erfrischung und Bequemlichkeit der Reisenden. Auf Yaks und Eseln kam Vorrath von gewöhnlichen Lebensmitteln, wie Getreide, Gerstenmehl, Thee, Butter u. s. w.; auch konnte man meist Schafe und Ziegen an den Halteplätzen haben. Ein stets vorhandenes Brennmaterial, freilich nicht der angenehmsten Art, liefert der getrocknete Dünger der Lastthiere; denn jedes Lager lässt mindestens ebenso viel davon zurück, als es verbrannt hat und an den meisten Halteplätzen findet man grosse Massen. Vom Mansarowar-See bis zu dem Dorf Sarka ist keine Art von Spirituosen zu bekommen. Oestlich davon erhält man aber fast in jedem Dorf einen aus Gerste bereiteten Branntwein, »Tschung« genannt, im Sommer saurem Bier ähnlich, im Winter dagegen dem kräftigsten Whisky nahe kommend [1]).

---

1) P. XIV. S. 277.

Von Lasa nach der chinesischen Grenze führt die nördlichste Verkehrslinie noch eine kleine Strecke durch die Provinz Ü, dann durch das Steppenland Kiang in Kham an den oberen Kintscha-kiang oder Muru-ussu, welchen man nach 40 Tagreisen erreicht und in Booten von Fellen übersetzt. Von da führt der Weg ost- und nordostwärts an den Quell-Seen des Hoang-ho vorbei an den Kuku-nur und nach Si-ning [1]).

Eine andere Strasse geht von Lasa in vorherrschend östlicher Richtung nach Tsiam-do. Der chinesischen Geographie zufolge kommt man, sich südwestwärts wendend, von letzterer Stadt über mehrere Hängebrücken hinweg und über Berge, wo in allen vier Jahreszeiten nur Eis und auf 12 Stunden keine menschliche Wohnung zu finden ist, über den Om-tschu (verschieden von dem Fluss gleichen Namens, an dem Tsiam-do liegt) nach Lorung-dzong [2]) und Schobando und von da (nordwestwärts) über Schluchten und Berge nach Lari (d. h. der göttliche Berg) [3]), wo sich ein Tempel und der Sitz eines Militär-Beamten, sowie eines Proviant-Inspectors befindet. Von Tsiam-do nach Lari werden 90 geogr. Meilen gerechnet. Weiter südwestwärts führt die Strasse durch den District Khombo nach Medschub-gungar. Von hier aus durchschreitet man bis Lasa eine »offene und bewundernswerthe Landschaft« [4]).

Ausserdem führen noch zwei andere Wege durch die südöstlichen Theile Tibet's nach der chinesischen Grenze. Doch kann über dieselben nichts Näheres angegeben werden [5]). — Die Terraingestaltung setzt überhaupt im Osten von Tibet dem Verkehr die grössten Schwierigkeiten entgegen, indem auf den Wegen nach China eine Menge tiefeingeschnittener nach Süd gerichteter Thäler der Quere nach überschritten werden muss [6]), und dort Hochgebirge mit ewigem Schnee und Eis vorherrschend sind [7]).

Ferner gelangt man auf einer andern Route in nordwestlicher Richtung quer, mitten durch Katschi, nach dem Keria-Pass (südöstlich von Khotan) auf die grosse Heerstrasse nach Yarkand und an die Westgrenze des chinesischen Reiches. Die Reisenden haben hier immer schwere Wege zu passiren, die ganze Gegend

---

1) R. IV. S. 208. vgl. Saunders Karte M. p. CXXX. 2) Auf P. Karte »Lonung«. 3) La = Gott; ri = Berg. 4) R. IV. S. 255. 5) ib. S. 213. 6) Schl. III. S. 35. 7) R. IV. S. 257.

ist voll Sand oder Kiesel; Wasser und Gras fehlen [1]). Ausführlicheres ist uns nicht bekannt.

Der Pandit von 1867 erwähnt eines Weges von Lasa nach Rudok. Derselbe muss jedenfalls hart an der nördlichen Wasserscheide des Brahmaputra hinlaufen [2]). Die zuletzt von Nain Singh ausgeführte Route längs eines binnenländischen Seen-Systems bietet ohne Zweifel eine Verbindungslinie zwischen dem Tengri-nur und dem Pang-kong-See dar.

Der majestätische Himalaya scheint in dem (noch sehr unbekannten) östlichen Theile am leichtesten überschritten werden zu können. Zwischen Indien und Tibet geht die erste Handelsstrasse im Osten durch Assam und Tauong [3]) über den Dal-la (nahe den 6,856 m oder 22,495′ hohen Dal-la-Gipfeln), über die Dörfer Tse-thang und Simbu, längs des Yörkiap-tsampo, der sich in den Brahmaputra ergiesst, nach Lasa [4]); dieselbe mag in Zukunft von grösster Wichtigkeit sein [5]).

Durch Bhutan führen aus dem nördlichen Hochland von 18 Pässen oder Duars 7 nach Assam und 11 nach Bengalen [6]). Diese Uebergänge verbinden den Norden und Süden auf kürzestem Wege und folgen den Flussthälern des Monas, des Ma-ti-tschu, des Pa-tschu, des Par-tschu und des Amma-tschu oder Tschumbi, welche hier vorherrschend südliche Richtung haben [7]). Sie bieten verhältnissmässig wenig Schwierigkeiten; viele sind noch bis gegen die Mitte des Winters zu überschreiten und »es ist diess um so wichtiger, weil die Tibeter wegen des verderblichen Klimas in den Ausläufern des Himalaya und in der Tarai [8]) die kühle Jahreszeit zum Verkehre wählen. Auch für ihre Thiere, die Yaks sowohl als die

---

1) R. IV. S. 210. 2) P. XV. S. 104. 3) Engl. »Tawang« (M. p. XXXVII.) bei P. Towang« vgl. Schl. II. S. 103. 4) Schl. II. S. 126. 132. 5) M. P. CII. 6) ib. p. XXXVII. »Duar« ist das englische »door« (M. p. 16), oder »pass«, oder »approaches« (M. p. XXXVIII) = »Einigungspforte« zu den Bergen. 7) Schl. II. S. 132. 8) »Tarai, tarei or taraiáni, equal to lowlands« (Hodg. Ess. II. p. 3) »am Südfusse des Gebirges ein Saum von wechselnder Breite, der dicht mit Rohrgewächsen, baumartigen Gräsern, zum Theil auch mit mittelhohem Holze und vereinzelnten Bäumen bedeckt ist. Die Zersetzung der ungeheuren Menge abgefallenen Pflanzenstoffes macht die Tarai überall, wo die Regenmenge reichlich ist, sehr ungesund; am gefährlichsten ist sie dem Südrande von Sikkim und Nepal entlang«. Schl. II. S. 15.

ebenfalls etwas beladenen Schafe, ist die Temperatur dieser Jahreszeit die günstigste; in den späteren wärmeren Monaten verlieren sie sehr an Leistungsfähigkeit. Nicht ohne Schwierigkeit ist es aber für die Lastthiere, stets genügend Futter zu erhalten« [1]).

Ueber Buxa-Duar folgten dem Thale des Pa-tschu Bogle, Turner und Manning auf ihren Reisen nach Tibet und erreichten weiter nördlich an der Grenze den Pass von Pari-dschong [2]), welcher am Fusse des 7,292 m (23,929′) hohen Tschamalhari vorüberführt. Mittelst dieser Verbindung werden von Tibet Waaren nach Rangpur befördert, wo einst Bogle einen Markt einrichtete, der aber nach ihm vernachlässigt wurde und seit 1834 ganz aufgehört hat [3]).

Im Jahre 1873 reiste Edgar an der Ostgrenze Sikkim's nach Norden über den 3,960 m (13,000′) hohen Dschelep-la, den 4,270 m (14,000′) hohen Yak-la, den 4,570 m (15,000′) hohen Tscho-la, nach dem am meisten beschneiten Tankra-la, welcher eine Höhe von 4,901 m (16,083′) erreicht [4]).

Von Dardschiling, das Tista-Thal in Sikkim aufwärts, gelangt man zu dem an der Spitze des östlichen Tista-Armes gelegenen Donkia-la — 5,628 m (18,466′) —, sowie zu dem an der Spitze des westlichen Tista-Armes sich befindenden 5,807 m (15,745′) hohen Kongralama-Pass, welche beide Hooker in Begleitung von Dr. Campbell i. J. 1849 besuchte [5]). Der letztere wird häufig von tibetischen Heerden-Besitzern benützt, welche ihre Schafe nach Sikkim bringen, um sie dort zu weiden, und von dem Volke des obern Tista-Thales, das zweimal jährlich Holz nach Tibet bringt und mit Salz beladen zurückkehrt [6]). Nördlich vom Tschomtodong-See auf der Nordgrenze von Sikkim liegt der Lagalung-la — 4,937 m (16,200′) —, wo das Gletschereis bis dicht an den schwierigen Pfad herabreicht [7]) und über welchen der Pandit von 1871 seinen Weg nach Tibet nahm [8]).

Die Pässe im östlichen Nepal folgen dem Arun und Kosi und deren Seitenzuflüssen. Hier gieng im Thale des Tambur aufwärts der erwähnte Pandit zunächst über den 5,107 m (16,756′) hohen Wallantschun-Pass, unter 27° 58′ n. Br., 87° 41′ östl. L. v. Gr., der von ihm Tipta-la genannt wird, dann über den Ni-la und Tinki-

1) Schl. II. S. 112. 2) M. p. XXXVII. 3) ib. pp. LXIX. CXLIX. 4) ib. p. CIV. vgl. Karte p. 294. 5) ib. p. XCIII. 6) Journ. XLV. p. 313. 7) M. p. XXXVII. 8) ib. p. CXV.

la, und drang über den Lagalung-la bis nach Schigatse vor. Bei seiner Rückkehr über Dingri benützte er den Kuti-, auch Nilam-Pass [1]) genannt, welcher in das Thal des Bhotia-Kosi führt und über den auch 1792 die 18,000 Mann starke Armee der Gorkha bis nach Taschilhunpo gelangte [2]). Weiter westwärts liegt der noch ziemlich unbekannte Taka-la am Tirsuli-Gandak [3]), der 5,067 m (16,623′) hohe No-la, über welchen der Pandit von 1865/66 nach Tibet gieng, und der 4,596 m (15,080′) hohe Photu-la, welcher über die Stadt und den bedeutenden Handelsplatz Loh-Mantang nach der chinesischen Poststation Dschonka-dschong führt. Nach demselben Orte hin ist auch von Dingri aus eine sehr gute Strasse angelegt, welche sich bis nach Kathmandu fortsetzt; aber chinesische Beamte sind die einzigen Personen, welche auf derselben reisen dürfen. Diesen Weg schlug auch die chinesische Armee ein, als sie 1792 die geschlagenen Gorkha nach Nepal verfolgte. Handelsleute und andere Reisende gehen über den Kuti- oder Nilam-Pass [4]). Im Westen Nepal's ist der einzige uns bekannte Pass-Uebergang der von Taklakhar an dem Ursprung des Karnali-Flusses [5]).

Von Milum in Kamaon führt die von den Gebrüdern Schlagintweit (Adolph und Robert) am 12. Juli 1855 gewählte Route [6]) auf dem Weg des allgemeinen Handels-Verkehrs [7]) über den 5,282 m (17,331′) hohen Kiungar-Pass, dessen tibetischer Abhang viel Aehnlichkeit mit manchen Theilen des obern Engadin in den Alpen zeigt [8]), nordwärts über die Grenze nach Daba in Tibet. Zwischen diesem Orte und Gartok liegt der auch von dem Pandit von 1867 überstiegene [9]) 5,342 m (17,561′) hohe Tschako-la in der Nähe des Gipfels Gaschunkar, welcher 6,004 m (19,699′) erreicht und von dem man gegen Süden eine unübersehbare Reihe von Schneegipfeln des Himalaya erblickt. Die Aussicht erstreckt sich von den beschneiten Bergen in Nepal weit jenseits der Wasserscheide zwischen Satledsch und Brahmaputra über die Gruppe des Ibi Gamin [10]) hinweg bis zu den Schneegipfeln westlich von Kanaur in Spiti und Lahol [11]). Auf der Rückkehr überschritten die kühnen Reisenden am

---

1) M. p. 296. not. 2) ib. p. LXXVI. 3) ib. p. XXXII. 4) Journ. XLV. p. 313. M. pp. CX. 155. 158. 5) M. p. XXXIII. 6) Schl. II. S. 345. 7) III. S. 63. 8) ib. S. 64. 9) ib. S. 93. 10) d. h. nach Emil Schl. Untersuchungen: »Grossmutter der vollkommenen Schnee-Kette«. II. S. 353. 11) III. S. 81.

22. August den Ibi Gamin-Pass (unter 30° 55′ n. Br., 79° 17′ östl. L. v. Gr.) [1]) und fanden durch barometrische Bestimmungen die Höhe desselben zu 6,235 m (20,459′) [2]). Zwischen dem Kiungar- und Ibi Gamin-Pass geht ein sehr besuchter Verkehrs-Weg über Niti — 3,493 m (11,464′) — und den 5,127 m (16,814′) hohen Niti- oder Tschindu-Pass (unter 31° 0′ n. Br., 79° 37′ östl. L. v. Gr.) [3]) nach Gnari Khorsum; doch ist derselbe des starken Schneefalls wegen von Mitte October bis Mitte, oft Ende Juni nicht passirbar [4]). Westwärts vom Ibi Gamin liegt der (auch von dem Pandit von 1867 benützte 4,609 m (18,406′) hohe Mana-Pass (unter 31° 5′ n. Br., 79° 15,3′ östl. L. v. Gr.) und nordostwärts davon der 5,850 m (19,200′) hohe Boko-la unter 31° 35′ n. Br., 80° 2′ östl. L. v. Gr.) [5]), über welche beide Adolph v. Schlagintweit am 5. September 1855 nochmals nach Tibet gieng und am 19. September von Tschaprang über den 5,580 m (18,312′) hohen Nelong- oder Sanghiok-Pass (unter 31° 0,5′ n. Br., 79° 0,7′ östl. L. v. Gr.) nach Garwahl zurückkehrte [6]). Der Verkehr Tibet's nach West hin mit Kanaur wird durch den 5,639 m (18,502′) hohen Parang-Pass [7]), mit Spiti durch den 4,153 m (13,628′) hohen Laptscha-la [8]), mit Lahol durch den 4,550 m (14,931′) hohen Kunzum- oder Kulzum-Pass vermittelt [9]). In der Karakorum-Kette erreicht der Tschangtschenmo-Pass nördlich vom Pang-kong-See an der Grenze zwischen Tibet und Ladak nach Walker's Mittheilung eine Höhe von 5,953 m (19,533′) [10]).

Zum Becken von Khotan führen über den Kün-lün »die Pässe des nördlichen eisigen Tibet«, im Westen der Keria-dabahn und Tsatu-dabahn und weiter ostwärts in die Wüste Gobi der unter 35° n. Br. und 86° östl. L. v. Gr. gelegene Schatutu-dabahn [11]).

Wie bereits früher angegeben, gelangte der Pandit von 1867 nördlich vom Satledsch über den 5,700 m (18,700′) hohen Tschomorang-la, den 5,623 m (18,450′) hohen Boko-la (unter 31° 35′ n. Br., 80° 2′ östl. L. v. Gr.) [12]) und den 5,940 m (19,500′) Gugti-la nach Goldfeldern von Thok-Dschalung, und von der kleinen Reisegesellschaft von 1871 wurde auf dem Wege nach dem Tengri-nur nordostwärts von Namling der 5,240 m (17,200′) hohe Khalamba-la,

1) Schl. III. Tafel IV. (Gebirgs-Profile). 2) II. S. 351. 3) III. Tafel IV. 4) II. S. 355. 5) III. Tafel IV. 6) Schl. II. S. 354. 357. III. 86. 91. 7) Schl. III. S. 122. 126. 8) ib. S. 115. 9) ib. S. 122. 10) ib. S. 177. 11) Humb. C. A. I. S. 601. 12) Schl. III. Tafel IV.

auf der Rückreise nach Lasa nordöstlich von dem hohen Nyen-tschen-thang-la der Damniargan-la passirt. —

Ausser diesen durchgängig sehr hohen und gefahrvollen Passübergängen, die es in Folge der allgemeinen geographischen Gestaltung, nicht möglich ist zu umgehen, bieten besonders Flüsse den Handels-Caravanen Schwierigkeiten aller Art, da über die wenigsten derselben eine für Lastthiere passirbare Brücke führt. »Da, wo sie nicht sehr tief sind, gehen die Thiere beladen hindurch. Aber oft wenn die Flüsse in Folge des unerwarteten Schmelzens des Schnees plötzlich steigen, muss eine Caravane 3—4 Tage geduldig an dem einen Ufer warten, bis sich die tosenden Gewässer wenigstens einigermassen verlaufen haben, um ohne augenscheinliche Gefahr an das andere Ufer zu gelangen«[1]). Die Brücken sind im allgemeinen aus Holz und liegen, wenn die Breite des Flusses es erlaubt, von einem Ufer zum andern. Ueber breitere Ströme stützt eine drei- oder vierfache Reihe in Felsen oder Pfeilern befestigter, über einander hervorspringender Balken, zwei abhängige Seiten, die durch eine horizontale Platte von ungefähr gleicher Länge verbunden sind, so dass das Mittelstück sehr hoch über dem Flusse steht und »die Brücke ohngefähr die Gestalt dreier Seiten eines Achtecks« hat. Ueber einige Flüsse führen auch eiserne Brücken, »die aus mehreren von einem Ufer zum anderen gezogenen Ketten bestehen, auf denen eine Platte aus Matten ruht«[2]). —

Die Handels-Centren Tibet's sind Lasa und Gartok. Der Handel ist meist Tausch-Handel. Dabei steht ein Theil Salz 5 Theilen Mehl oder Reis im Werthe gleich[3]). Die Handelsleute bringen (nach dem Bericht des Pandit)[4]) ihre Waaren im December nach Lasa von nah und fern: von China und der Mongolei, von Kham und Sse-tschuen, über die Pässe von Bhutan, Sikkim und Nepal, von Kaschmir und Ladak. Aus China kommen die verschiedensten Sorten von Seide und Teppichen, Porzellan- und Glaswaaren, weisse und farbige Baumwoll-Fabrikate; von der Mongolei Leder, Schafe und Pferde; von Kham, aus dem nordöstlichen Tibet und den Bergen von Si-fan Parfümerien, der ausgezeichnetste Moschus, der feinste Rhabarber der Welt[5]); von Sse-tschuen der beste

1) P. XI. S. 377. 2) T. S. 222. Schl. III. S. 73. 116. Abbildung S. 108. 3) ib. S. 52. 4) M. p. CXVIII. vgl. p. 317. 5) Hodgs. Ess. p. 95.

Thee (auf dem Gebiet von Taschilhunpo soll davon jährlich für 60—70,000 Pfd. Sterling verbraucht werden) [1]); von Tauong, Bhutan und Sikkim Reis und Tabak; von Nepal Seide, Indigo, Perlen, Zucker, indische Manufacturen; aus Ladak und Kaschmir Safran und Wollenzeuge. Englische wollene Tücher stehen in hohem Preis; Scharlach ist eine beliebte Farbe und gutes Gelb wird noch besser bezahlt.

Silber und Gold sind die bedeutendsten Artikel für den Export, dann folgen Salz, Wolle nebst der als Shawl-Material vorzüglich geschätzten weichen Behaarung der tibetischen Ziege, Woll-Manufacturen, Pelzwaaren, Spezereien, Moschus und Rhabarber. Die Bevölkerung gegen Sse-tschuen hin ist grösstentheils in tibetische weisse wollene Tücher gekleidet; in China ist grosse Nachfrage nach Moschus und die Bewohner von Sse-tschuen und Yünnan, sowie die Stämme im Norden von Birma brauchen Salz [2]).

Im Westen ist Gartok über weite Strecken hin zum Mittelpunct des Handels geworden, sowohl wegen seiner centralen Lage im süd-tibetischen Längenthale, als auch wegen des verhältnissmässig ziemlich allmählichen Ansteigens längs der Hauptlinie des Verkehrs von Norden her und dadurch einer der interessantesten Orte der Erde, jedenfalls der höchste — 4,600 m (15,090'), wo Menschen des Handels wegen sich zusammenfinden. »Zur Zeit des Marktes, August und September, entsteht hier neben den wenigen festen Häusern aus ungebranntem Thon und den Zelten jener Tibeter, welche den ganzen Sommer hier regelmässig verweilen, eine ganze Stadt aus Zelten, die einen eigenthümlichen Anblick gewährt. Die rauhen, aus schwarzen Yaks-Haaren verfertigten Zelte der Tibeter stechen grell ab gegen die blendend weissen Zelte der Hindus; die warmen dicken Filzzelte der Turkistanis zeichnen sich vortheilhaft vor den übrigen aus, oft durch kunstvoll eingewebte Farben und Muster. Das bunte bewegte Leben gleicht dem einer Seestadt. Da sieht man den wilden fanatischen Muselmann Central-Asiens friedlich verkehren mit dem milden Hindu, mit dem gutmüthigen Tibeter, mit dem langzöpfigen Chinesen. So verschieden auch sonst die Lebensweise, die Religion, die Anschauungen der versammelten Völkerstämme sein mögen, hier treten sie in den Hin-

1) T. S. 416. 2) M. p. CXIX. T. S. 426.

tergrund, wo bei Allen dieselbe Absicht herrscht, möglichst viel Waaren umzusetzen und auszutauschen« [1]). Die Hauptgegenstände dieses Handels sind Salz, Vieh und Getreide [2]). Für den Handels-Verkehr der centralen und nördlichen Theile Hochasiens mit den üppigen Gehängen des Himalaya und dem indischen Tieflande gegen Süden, sowie gegen Osten mit den durch ihre Cultur und Industrie so wichtigen chinesischen Provinzen ist überhaupt die Lage von Gnari Khorsum ungeachtet ihrer bedeutenden Höhe eine sehr günstige [3]).

In Assam ist das Centrum des tibetischen Handels in Dewangiri und Udelguri, wo in Verbindung mit der Tauong-Route zweimal im Jahre grosse Märkte gehalten werden. Dardschiling ist die Central-Stelle für den Handel des Tschumbi-Thals, Kathmandu und Patna für den von Nepal nach Kaschmir und China [4]).

Der grösste und unerschöpflichste Reichthum Tibet's ist Wolle, welche in jeder Quantität und Qualität producirt werden kann. Dazu kommen die Schätze an edlen Metallen in seinen Bergen. Vermöge dieser Reichthümer könnten sich die Bewohner Alles verschaffen, was Mangel an Fruchtbarkeit oder an Geschicklichkeit ihrer Künstler vermissen lässt [5]).

Der Haupt-Handel wird durch Caravanen besorgt, welche Tibet im März, ehe die Flüsse austreten, verlassen. Dass derselbe nutzbringend und gewinnreich sein muss, ergibt sich daraus, dass ungeachtet der zahlreichen zu überwindenden Schwierigkeiten sich stets neue Caravanen bilden. Dieselben durchziehen gegenwärtig Gegenden, von denen man kaum glauben sollte, dass sie in Folge ihrer Höhe und anderer höchst ungünstiger Verhältnisse jemals von Menschen besucht würden [6]).

Es ist »eine wichtige Sache, von grosser practischer Bedeutung nicht für England allein, sondern für ganz Europa, den gegenwärtig selbst unter ungünstigen schwierigen Verhältnissen grossartigen Handel Hochasiens durch zweckmässige Einrichtungen zu erleichtern« [7]), namentlich dahin zu wirken, dass die einerseits von der chinesischen Regierung, andererseits von den kriegerischen Stämmen im Himalaya in den Weg gelegten Hindernisse hinweg-

---

1) Schl. III. S. 53. 2) ib. III. S. 106. 3) ib. S. 50. 4) M. p. CXIX. vergl. Hodg. Ess. II. p. 98. 5) T. S. 413. 6) P. XI. S. 376. 7) ib. S. 377.

geräumt und alle Pässe zwischen Indien und Tibet dem freien Verkehre geöffnet werden [1]). Ausserdem braucht Hochasien überhaupt zu allernächst »Brücken über seine grösseren Flüsse und Wege, um ausser den verhältnissmässig kleinen und schwächlichen Pferden und Maulthieren auch grösseren, kräftigeren Lastthieren die Möglichkeit zu gewähren, sie zu begehen«. Wenn einmal bessere Strassen jene Gegenden durchziehen und auf denselben »in geeigneten Zwischenräumen kleine prunklose Steinhäuser gebaut und einige wenige Getreidemagazine angelegt sind, wenn einmal die Hindernisse entfernt werden, welche noch gegenwärtig theils aus politischen, theils aus anderen Gründen der Einwanderung und Ansiedelung von Europäern entgegenstehen: dann erst blüht für Hochasien eine Zukunft, dann erst werden alle seine reichen Hülfsquellen entwickelt, dann wird man staunen über die nie geahnte Grösse und Entfaltung seines Handels, über den bisher unbekannten Reichthum seiner Metall-Producte und über die Mannigfaltigkeit seiner Thiere und Nutzpflanzen« [2]).

Volk.

Die Bewohner von Tibet, deren Zahl de la Penna jedenfalls zu hoch zu 33 Millionen (darunter 690,000 Soldaten) angibt und welche Klaproth wohl richtiger auf etwa 5 Millionen schätzt [3]), gehören zu der mongolischen Raçe [4]). (Tibetisch-arische Misch-Raçen kommen vor, aber sie sind meist auf kleine Räume oder wenig zahlreiche vereinzelte Individuen beschränkt [5]). Die Körpergrösse der Tibeter ist durchgehend viel geringer, als die der Bewohner des mittleren Europa und die ihrer südlichen Nachbarn [6]). Sie haben breite Brust und starke durch Bewegung in den Bergen geförderte Muskeln [7]). Durch volle Oberarme und Unterschenkel sind sie von den Indiern aller Kasten sehr verschieden. Aber ähnlich diesen (und darin den Alpenbewohnern Europa's sehr unähnlich) sind sie in den Dimensionen ihrer Hände und Füsse; diese sind noch immer verhältnissmässig sehr klein. Sie haben ferner gute Schädelbildung [8]), die Stirne ist bisweilen nieder, aber

---

1) M. p. CXXII. 2) P. XI. S. 377. 3) M. p. 309. 4) Schl. II. S. 48. M. p. XLII. 5) Schl. II. S. 45. 6) M. p. 194. 7) ib. p. 75. 8) Vergl. Peschel, Völkerkunde S. 559. 561. 532.

dann breit; überhaupt ist das Volumen des Gehirn-Raumes nicht ungünstig. Das Haar ist dunkel und struppig. Breite Backenknochen und schmales Kinn sind bei der reinen Raçe allgemein, bei den Mischraçen sind diese beiden Formen am meisten veränderlich. Das Gesichts-Profil tritt als eigenthümlich hervor. Es ist nämlich der Nasen-Sattel sehr flach und tief, so dass er im Profil nur sehr wenig über die Wölbung des Auges hervorragt; ja es sind Fälle nicht selten, dass diese weiter hervortritt, als die tiefste Stelle der Nase [1]). Eine andere Eigenthümlichkeit bei den Tibetern, wie bei den meisten mongolischen Menschenstämmen, ist das Schiefstehen der Augen. »Die inneren Augenwinkel liegen bei vertical gestelltem Kopfe tiefer, als die äusseren. Bedingt ist diess durch die Weichtheile des Gesichtes, welche die Augen umgeben; an den Schädeln finden sich stets kreisrunde Oeffnungen der Augenhöhlen. — Die relative Stellung der Nase zu den seitlichen Verhältnissen des Gesichtes ist bei den Tibetern dieselbe, wie bei den übrigen Menschenraçen; es steht nämlich die Nase, ungeachtet des geringen Emporragens ihrer Knochenunterlage, doch etwas schief von der Mitte der Gesichtslinie nach der rechten Seite abweichend« [2]). Sehr gross ist die Verschiedenheit in dem Grade der Glätte der Haut, und zwar zeigt sich der Unterschied mit den klimatischen Verhältnissen zusammenfallend, in welchen die einzelnen Individuen leben. Die in den südlichen Gehängen des Himalaya, in Gegenden mit warmem und feuchtem Klima Wohnenden haben eine mehr glatte spiegelnde Haut, ganz wie die Hindus und Aboriginer-Stämme, obwohl gerade diese drei Gruppen sonst sehr sich unterscheiden; dagegen haben die Tibeter in ihrem Hauptsitze, in Tibet, wo das Klima kalt und trocken ist, eine viel rauhere Epidermis [3]). Die Hautfarbe der höheren Klassen ist weiss [4]), wie diejenige der Europäer, die der zahlreicheren niederen Klassen ist dunkelgelb.

Die Tibeter — die uns bekannteren in den südlichen Provinzen wohnenden — vereinigen Behendigkeit und Geschmeidigkeit mit Kraft und Muth. Es wird ihnen Offenherzigkeit, Leutseligkeit und Gutmüthigkeit, Tapferkeit im

1) Schl. II. S. 48. 2) ib. S. 51. 3) ib. S. 52. 4) M. p. XLII. vergl. Bogle's Beschreibung des Taschi Lama (p. 84). »His complexion is fairer than that of most of the Tibetans and his arms are as white as those of a European«.

Kriege und ernste Religiosität nachgerühmt [1]); doch sind sie zur Rachsucht geneigt [2]). Es ist bei ihnen alles System und Ordnung und gerne gehorchen sie der Obermacht, die sie anzuerkennen gewohnt sind [3]). Sie haben grosse Furcht vor dem Gerichte, so dass sie daselbst nichts zu ihrer Vertheidigung vorzubringen wissen und das begangene Unrecht sogleich eingestehen. Sie sind lüstern nach Geld, haben aber auch alle Verehrung für diejenigen, welche nichts nach demselben fragen. Sie vergnügen sich gerne mit Musik, Gesang und Tanz [4]); doch tanzen nur immer Personen gleichen Geschlechts miteinander und das Gegentheil würde für eine grosse Unschicklichkeit gehalten werden [5]). Ihr Gesang war für das Ohr Turner's »sehr reizend«. Ausser den bei dem Gottesdienst angewandten Instrumenten haben sie Flageolet und Guitarre. »Ihre Musik wird in Charakteren geschrieben, welche sie lernen« [6]). Mit besonderer Vorliebe wird, wenigstens in den höheren Ständen und in den Klöstern das Schachspiel und zwar nach denselben Regeln wie in Europa gepflegt [7]). Als der Taschi Lama 1783 nach Taschilhunpo gebracht worden, wurden alle Einwohner der Hauptstadt auf öffentliche Kosten mit Lustbarkeiten unterhalten und Almosen ohne Einschränkung ausgetheilt. Zur allgemeinen Freudenbezeugung wehten Fahnen auf allen Festungen und die Nacht wurde durch allgemeine Erleuchtung gefeiert [8]). — Die Lamas von Tibet thun sich auch in künstlichen Metall- und Thonarbeiten hervor und fertigen Blätter und Blumen mit grösster Geschicklichkeit [9]). Die Nation theilt sich in zwei Classen: die Menschen, welche die weltlichen Geschäfte treiben und die, welche den Verkehr mit dem Himmel haben. Nie unterbricht die Einmischung der Laien die festgesetzten Pflichten der Geistlichen [10]).

Zur Bekleidung dienen vorherrschend wollene Stoffe von verschiedener Stärke; die meisten sind gewebt; auch Filz und gestrickte Zeuge kommen vor. (Stricken ist in Tibet allgemein und zwar auch bei Männern, nicht nur bei Frauen) [11]). Die Bauern tra-

---

1) M. pp. XLII. 84. 318. P. XI. S. 374. T. S. 351. 2) M. p. 318. 3) T. S. 351. 4) M. p. 319. vergl. p. 92. »The court« (in Taschilhunpo) »held about thirty dancers, half of them men, half of them women«. 5) M. p. 319. 6) T. S. 386. vergl. M. p. 336. »The songs are figured and with notes«. 7) T. S. 272. 371. M. p. 112. 8) T. S. 439. 9) M. p. XLII. 10) T. S. 354. 11) Schl. III. S. 295.

gen auf dem Haupte eine grosse flache gelbe Kappe aus Schafwolle, und die Frauen bedecken dasselbe im Winter mit ähnlichen, aber kleineren Hauben aus gleichem Stoffe und zuweilen tief blutroth gefärbt [1]). Im Sommer trägt die ärmere Classe Tuch, im Winter Schaf- und Fuchspelze [2]). Die höher stehenden Laien tragen Tunicas von Atlas mit Pelz verbrämt. (Um die Lamm-Felle mit Wolle so schön als möglich zu bekommen, wird das Mutterschaf zuweilen vor dem Gebären geschlachtet; eine grausame Massregel, die aber eine seidenartige Sanftheit der Wolle sichert und theuer bezahlt wird) [3]). Auf dem Haupte haben sie eine runde mit Pelz umsäumte, mit einer seidenen Quaste verzierte Kappe [4]). Die Fussbekleidung besteht in grossen Stiefeln, welche aus bulgarischem, von den nördlichen russischen Gebieten durch kalmükische Tataren nach Tibet gebrachtem Leder verfertigt und mit Pelzwerk oder Tuch gefüttert werden und die ebenso sehr den scharfen spitzigen Felsen als dem Eindringen des thauenden Schnee's widerstehen [5]). Im Westen ist die Beschuhung eine andere. Schlagintweit berichtet, dass man dort zu derselben vorherrschend Wolle, statt des Oberleders Tuch von greller Farbe, statt der Sohlen aber dicke Filzlagen von geringer Festigkeit verwendet und dass die Aermeren aus Stroh geflochtene, mit Bändern an den Füssen befestigte Sandalen tragen. Er bemerkt ausdrücklich, »Leder zu bearbeiten in genügender Stärke für Gebirgsschuhe, die nirgends nützlicher wären, als hier auf den meist humuslosen scharfkantigen Gehängen, ist ganz unbekannt [6]).« Die Frauen tragen ein Jaquet und bis unter das Knie reichende Röcke von weissem Wollenzeuge oder chinesichem Atlas und tatarische, mit Leder besohlte, unter dem Knie gebundene Strümpfe. Zum Schmuck werfen sie ein Stück feines Tuch mantelartig über die Schultern. Besonders viel Mühe geben sie sich, ihr Haupt mit Korallen, Bernstein, Spangen und Perlen zu zieren [7]). Sie tragen auch Halsgeschmeide, an welchem die Bernsteinstücke oft die Grösse eines Hühnerei's erreichen. Perlen sind nur für die höheren Stände [8]). Die Priester sind in lange Röcke von gelbem Tuch gekleidet und haben eine kegelförmige Kappe von derselben Farbe, welche an den Seiten mit Läppchen zur Bedeckung der Ohren versehen ist [9]). Die

---

1) M. p. 120. 2) T. S. 261. 3) ib. S. 344. 4) M. p. 120. 5) T. S. 224. 280. 323. 333. M. pp. 84. 120. 6) Schl. III. S. 296. 7) Bürck, Marco Polo S. 384. 8) M. p. 120. T. S. 370. R. III. S. 509. 9) T. S. 355.

Nonnen unterscheiden sich in der Tracht nicht von den Priestern und Mönchen [1]).

Was die Nahrung betrifft, so geniesst das Bauernvolk in Tibet Mehl-Brei und Kuchen in Oel gebacken, sowie Fleisch von Schafen und Rindern [2]). (Thiere zu tödten wird zwar nach der Lehre Buddha's als ein Verbrechen betrachtet. Aber wie die Menschheit überall das Gewissen den Gelüsten und Bedürfnissen anzupassen weiss, so verstehen auch die Tibeter, jene allzustrenge Vorschrift, ohne sich Vorwürfe machen zu müssen, dadurch zu umgehen, dass sie die Thiere von einer niederen Volksclasse schlachten lassen) [3]). Bei den höheren Ständen besteht die Hauptmahlzeit aus Reis, welcher von Bhutan kommt, aus Brod in dünnen Kuchen mit Butter bereitet, aus Fleischsuppe und Hammelfleisch, aus Zuckerwerk und Früchten. Letztere werden getrocknet aus China und Kaschmir eingeführt. Unter den Milchsorten ist die Ziegenmilch die beliebteste [4]). Das Schöpsenfleisch wird häufig dadurch zubereitet und haltbar gemacht, dass man es frisch geschlachtet der kalten trockenen Luft aussetzt, bis alle Säfte vertrocknet sind und das Ganze eine gefrorene steife Substanz wird, welche jede Jahreszeit ausdauert, sich nicht leicht quer durchschneiden, aber leicht brechen und nach der Richtung der Fibern zerreissen lässt [5]). Die Schwierigkeit, grosse Heerden den Winter über zu erhalten, nöthigt die Bewohner am Ende des Spätherbstes viele Thiere zu schlachten und hat (nach Bogle) auf diese Art und Weise, das Fleisch haltbar zu machen, geführt [6]). Ganz besonders lieben die Tibeter, rohes gehacktes Schöpsenfleisch zu geniessen [7]). — Thee wird in allen Schichten der Bevölkerung sehr viel getrunken [8]). Derselbe wird theils auf europäische Art, theils auf eine sehr complicirte Weise mit Wasser, Gerstenmehl, Salz, Schmelzbutter, Milch zubereitet [9]). Zum Löschen des Durstes wird häufig, wie überhaupt in Hochasien, Wasser bis zur gewöhnlichen Thee- oder Suppenwärme (+ 50—55° C.) erhitzt und davon genossen. Von Spirituosen gibt es Tschung, einen aus Gerste oder Weizen bereiteten Branntwein, welcher selten im Ueber-

---

1) M. p. 109. 2) ib. p. 119. 3) ib. p. 72. 4. Schl. III. S. 291. M. p. 119. 5) T. S. 342 6) M. p. 86. 7) T. S. 343. 385. 8) »All the world drink tea. — Among the great people there is a drinking of tea from morning to night.« M. p. 120. 9) Schl. III. S. 291.

mass getrunken wird [1]). Den Genuss von Spirituosen verböte der Buddhismus wenigstens den Lamas; allein diese wissen den Tschung als Medicin sich zu verordnen. Wein ist unter allen Umständen verboten [2]). Die Hauptmahlzeit wird in Tibet wie in Indien gegen Abend genossen.

Tabak-Rauchen ist sehr allgemein. Man benützt dazu kurze Pfeifen, die aus China kommen, mit dem Stiel von etwa einem Fuss Länge und einem halbkugelförmigen Kopf aus Metall, dessen Höhlung nicht mehr als ½ Zoll Durchmesser hat; also nach wenigen Minuten wieder gefüllt werden muss [3]).

Ein tibetisches Dorf gewährt keineswegs ein schönes Bild. Die Bauernhäuser sind von rohen Steinen gebaut, die ohne verbindenden Kitt über einander gelegt werden, und haben wegen der beständig herrschenden strengen Winde nie über 3—4 Löcher, um Licht einzulassen. Das Dach ist eine flache Terrasse mit einer 2—3 Fuss hohen Brustwehr umringt. Inmitten ist eine Oeffnung, um den Rauch hinausziehen zu lassen, welcher die inneren Wände der Wohnungen so schwarz macht wie einen Kamin [4]). Denn die wohlthätige Einrichtung von Oefen ist in Tibet völlig unbekannt. Während der kalten Jahreszeit wird — uns ergreift wohl ein Schauder, wenn wir solches lesen — in der Höhlung eines mitten in der Wohnung stehenden Steines das Brennmaterial: getrockneter Dünger, angezündet, worauf beissender Rauch bald alle Anwesenden in dichte Wolken verhüllt [5]). Nur die Reichen erwärmen sich an einer grossen Pfanne von Holzkohlen, welche aber sehr theuer sind [6]). Die Fussböden der Wohnungen sind steinern, da der Holzmangel nicht erlaubt, sie zu dielen. Man findet darin wohl Bänke; Tische aber sind nicht gewöhnlich [7]). Die Häuser und Wohnungen in den Städten haben ein etwas stattlicheres Aussehen.

Hände und Gesicht werden bei den Bewohnern Tibet's nicht besonders reinlich gehalten [8]). Ja das Waschen dieser Körpertheile scheint etwas ganz Ungewohntes zu sein [9]). Die Ti-

---

1) »They also drink brandy distilled from wheat, though seldom to excess.« M. p. 120. 2) Schl. III. S. 293. 3) ib. S. 294. »The lower class of people and the laymen will smoke eighty or a hundred pipes of tabacco in a day.« M. p. 120. 4) T. S. 249. 5) vergl. die Klagen Manning's: M. pp. 228. 250. — T. S. 118. 6) M. p. 228. 7) T. S. 280. 8) M. p. 76. Schl. II. S. 52. 9) M. p. 111.

beter überhaupt sind im allgemeinen ohne höhere Verfeinerung und erst seit dem Verkehr mit den Chinesen wird auf artiges, rücksichtvolles Benehmen, auf Reinlichkeit und feine Umgangsformen ein grösseres Gewicht gelegt. [1])

Als Begrüssung und Höflichkeits-Bezeugung werden bei erstmaliger Begegnung von Personen gleichen Ranges weisse seidene (mitunter auch carmosin-rothe) Schärpen ausgewechselt; nähert sich ein Höherer, so streckt er seine Hand aus, die Schärpe anzunehmen; einem Niederen wird sie, bevor er aus dem Hause des Höheren, dem er Besuch abgestattet, entlassen ist, von einem Bedienten umgehängt. Diese Schärpen sind von dünnem Gewebe und zeichnen sich durch die Reinheit ihrer glänzenden Weisse aus. Sie sind geblümt und auf beiden Seiten sind gewöhnlich die heiligen Worte: Om mani padme hum! eingewebt. Dergleichen seidene Bänder werden auch den Briefen beigelegt, mögen dieselben noch so weit gehen und Privat- oder öffentliche Angelegenheiten betreffen[2]).

Die schwer verdauliche Nahrung (roher Gerstenmehl-Brei [3]), sowie der permanente Aufenthalt in einem Klima von geringem Barometerstand und extremer Trockenheit, wobei der Feuchtigkeitsverlust des Körpers durch Verdunstung ein sehr grosser ist, mögen die Hauptursachen einer für die Tibeter eigenthümlichen Unterleibs-Krankheit sein. Nach dem Zeugnisse eines Arztes sind nämlich Fälle von absoluter Constipation, die 10, 12 oder 14 Tage währen, nicht selten. »Der Kranke macht in solchen Fällen den Eindruck grosser Niedergeschlagenheit, die bis zur Melancholie und Verzweiflung sich steigert; die Gesichtsfarbe und der allgemeine Eindruck des Körpers lassen nichts Besonderes erkennen [4]).« Augenleidende sind in Tibet zahlreich zu nennen; meist besteht ihre Krankheit im Auftreten von Hornhautflecken bis zur Erblindung«. »Gewöhnlich sind dann die beiden Augen gleich afficirt«, wie es in Folge von Staubwinden im Sommer und von Rauchluft der Häuser im Winter [5]) vereint mit einem das Auge blendenden und ermüdenden Glanz der Sonne [6]), wohl zu erwarten. Manning, der Mehrere ärztlich behandelte, schreibt »dem Wasser oder dem Salz, das gebraucht wird«, die Schuld zu [7]). — Die Kälte mag die

1) M. p. 318. 2) T. S. 268. 270. M. p. 265. 3) M. p. 274. 4) Schl. III. S. 287. 5) ib. S. 259. 6) T. S. 337. M. p. 304. 7) ib. p. 237.

so häufigen und starken Krämpfe und rheumatischen Schmerzen verursachen [1]). Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts haben einmal die Pocken in Tibet gewüthet, wodurch ganze Dörfer entvölkert wurden, indem die Einwohner nichts gegen die Krankheit anzuwenden wissen. Sowie in einem Dorfe der erste Anschein sich davon zeigt, eilen die Gesunden, dasselbe zu verlassen und geben die Angesteckten dem Ohngefähr und dem natürlichen Verlaufe der Krankheit preis. Daher verlegte auch der Taschi Lama, den Bogle besuchte, drei Jahre lang seine Residenz nach Namling [2]). — Cretinismus kommt auch in den von rein tibetischer Raçe bewohnten Gebieten überall vor und findet sich noch in den höchsten von Menschen bewohnten Gegenden [3]).

Die Lebensdauer ist in ganz Tibet eine mässig gute zu nennen — auch Fälle von hohem und sehr hohem Alter kommen vor —; »es überrascht diess, wenn man damit die Bevölkerung im ganzen Lande vergleicht und selbst in günstigen, der Bewässerung und Cultur fähigen Lagen die relative Menge der Bewohner so gering findet«. Als Hauptursache davon ist wohl die in diesem Lande herrschende Polyandrie zu nennen [4]).

Unter Polyandrie versteht man die in socialer Beziehung für die Tibeter, sowie für die Bewohner der südlichen Himalaya-Abhänge gleicher Raçe eigenthümliche Sitte, dass mehrere Männer zusammen eine Frau haben [5]). Sonderbarer Weise sind diese Männer nahe verwandt, selbst Brüder [6]). Die Frau darf jedoch mit den Männern nicht blutsverwandt sein [7]). Bei Staatsbeamten, sowie Solchen, die nach dergleichen Ehrenstellen streben, scheint das Heirathen etwas Verhasstes zu sein, als eine schwere Last betrachtet und daher vermieden zu werden [8]). Der Bräutigam (der ältere Bruder) kommt mit seinem Vater in das Haus der Braut, wo ausser den Eltern auch deren Verwandte gegenwärtig sind und nach gegenseitiger Erklärung, dass sich die Beiden zur Ehe haben wollen, wird

---

1) M. p. 251. T. S. 280. 2) T. S. 253. 3) Schl. III. S. 289. 4) ib. S. 290. 5) Nach Schl. II. S. 47 käme diess bloss bei Unbemittelten vor, nach T. (S. 392) findet man es auch in den reichsten Familien. 6) Bogle schreibt: »The elder brother marries a woman and she becomes the wife of the whole family.« M. p. 123. Turner erfuhr von einer Familie, in welcher 5 Brüder zusammen mit einem Weibe in einer glücklichen Ehe lebten. T. S. 392. — 7) M. p. 336. 8) T. S. 392.

Jedem ein Stückchen Butter auf die Stirne gelegt und damit ist der Bund geknüpft. Die tibetischen Priester, welche die Gesellschaft der Weiber meiden, haben weder Theil an dieser Ceremonie, noch an der Bestätigung der Verpflichtungen beider Theile untereinander. Die Anwesenden sind Zeugen für die Verbindung, die für das ganze Leben unauflöslich geknüpft wird [1]). Nach vollendeter Ceremonie folgen mehrere Festtage, in welchen man die Tempel besucht und die Zeit unter Conversation mit Freunden und Verwandten und unter verschiedenen Gratulationen hinbringt [2]). Von den Kindern wird der älteste Gatte als Vater, die jüngeren Männer werden als Onkel angeredet. Von den Frauen wird berichtet, dass wenn sie auch nur einen Mann haben, sie sich nicht zur Untreue verleiten lassen und im Hause wie in der Oeffentlichkeit eines sehr bescheidenen Betragens sich befleissigen. Nur in Lasa herrscht bei der Verschiedenheit der dortigen Nationalitäten grössere Freiheit [3]). Der Einfluss der Polyandrie auf die Sitten des Volkes ist übrigens durchaus kein ungünstiger. »Menschenfreundlichkeit und ungekünstelte Artigkeit sind das beständige Erbtheil der Tibeter; ohne sclavisch dienstfertig zu sein, sind sie immer gefällig. Es fehlt ihnen nicht an Aufmerksamkeit gegen das weibliche Geschlecht. In Vergleichung mit den südlichen Nachbar-Völkern geniessen die Weiber in der Gesellschaft einen hohen Rang. Mit den Vorrechten einer unbeschränkten Freiheit verbinden sie den Charakter der Hausfrau und der Gefährtin der Ehemänner [4]).« Sie arbeiten mit diesen zusammen auch in Feldbau und Viehzucht. »Diess erinnert an das Gemeindeleben in Europa und macht einen sehr guten Eindruck« [5]). Die Mädchen — im westlichen Tibet wenigstens — geben sich einem ausschweifenden Lebenswandel hin; »um so auffallender ist dabei, dass sie gespaltene Fruchtkörner längs des Nasenbeines und um die Augenbraunen kleben, um hässlicher zu werden; einzelne färben sich auch das ganze Gesicht schwarz, eine Sitte, die zuerst im nördlichen Tibet vorkam« [6]).

Bei T o d e s f ä l l e n in näherer Verwandtschaft t r a u e r n die Hinterbliebenen ein Jahr lang, wobei sie alle seidenen Kleider von

1) T. S. 395. M. p. 336. 2) T. S. 392. 3. M. p. 319. 4) T. S. 393. 5) Schl. III. S. 114. 6) Schl. II. S. 47. III. S. 298. Für derlei Beobachtungen scheinen die Pandits leider gar kein Interesse zu haben.

sich thun und nur wollene tragen, sowie die Frauen all ihren Schmuck ablegen [1]). —

Geld cursirt in Tibet nur in geringer Menge und es ist von geringem Gehalt. Im Umlaufe findet sich eine nepalesische Silber-Münze, Intermilly oder Naktang genannt, von welcher $2^1/_2$ auf eine Rupie (ohngefähr 1 M. 90 Pfg.) gehen und die zur Anschaffung aller Lebensbedürfnisse dient [2]). Lasa hat eine eigene Silber-Münze mit tibetischem Gepräge im Werthe einer Reichsmark (»1 Franc 25 Centimes«) [3]). Bei grösseren Handelsgeschäften werden Tarymas d. h. Gold- oder Silberklumpen gebraucht, deren Werth von der Reinheit und dem Gewicht des Metalls abhängt [4]). Dieselben tragen das Siegel des chinesischen Kaisers und gelten meistens 333 Naktangs [5]).

Die geographischen und astronomischen Kenntnisse der Tibeter sind nicht sehr ausgedehnt. Sie hörten mit grosser Verwunderung, dass es auf der Erde Orte gebe, in welchen die eine Hälfte des Jahres Tag, die andere Nacht sei [6]). Ja von dem ehemaligen Zustande des eigenen Reiches Tibet oder dem Entstehen ihrer religiösen Einrichtungen konnte sich Turner nach ihren Aussagen keinen hinlänglich bestimmten Begriff verschaffen. Es wurde ihm jedoch eine abgekürzte Geschichte von Tibet aus ihren Annalen vorgelegt, zu deren Verständniss aber seine Sprachkenntniss unzureichend war [7]). Uebrigens sind ihnen fremde Länder durchaus nicht völlig unbekannt, da zuweilen Pilger oder Gosains sich zur Büssung auflegen, ferne Gegenden zu durchwandern und dann bei der Zurückkunft Bericht über dieselben erstatten. Die höheren Stände zeigen sich sehr wissbegierig, von fremden Ländern zu hören und Bogle musste dem Taschi Lama eine kurze Beschreibung von Europa anfertigen [8]).

Was ihre Zeitrechnung anbelangt, so haben sie ein Mondjahr mit einem während eines 19jährigen Cyklus in jedem dritten Jahre eingeschalteten Monat. Es beginnt etwa im Februar. 1775 war der 19. Januar der erste von den heiligen Tagen des Jahreswechsels [9]) und der 26. Januar wurde als der erste Tag des tibetischen neuen Jahres betrachtet [10]). 1812 begann es am 12. Februar [11]).

1) M. p. 339. 2) ib. p. CXVIII. 3) R. IV. S. 247. 4) T. S. 416. 5) M. p. 129. not. 1. 6) T. S. 309. 329. 7) ib. S. 318. 8) M. p. 110. 9) ib. p. 156. 10) ib. p. 158. 11) ib. p. 292.

Sie haben für die Monate mit Ausnahme des ersten, welcher Dawa- oder Lawa- [1]) Tangbu heisst, keine besonderen Namen, sondern bezeichnen sie als 2., 3., 4.—12 [2]). Die Jahre [3]) werden auf mongolische Weise [4]) nach Cyklen von 12 Jahren gezählt, deren jedes den Namen eines Thieres trägt. In Büchern und Schriften ist auch ein grösserer Cyklus von 60 Jahren in Gebrauch [5]). Das Neu-Jahr wird in Lasa mit grossen Festlichkeiten und Gratulationen angefangen [6]). Am »Sylvester-Abend« werden auf Befehl des Hofes die Häuser abgewaschen und geweisst, die Strassen gefegt; am folgenden Morgen pflanzt jeder Besitzer so viel Fahnen auf das Dach seines Hauses, als er vermag und die folgende Nacht hindurch wird gesungen, getanzt und getrunken. Die Priester aller Tempel und Klöster in der Umgebung von Lasa versammeln sich, um dem Dalai Lama ihre Glückwünsche unter verschiedenen zum Theil sehr wunderlichen Ceremonien darzubringen. Aehnliches berichtet Bogle von Taschilhunpo [7]). —

Die Tibeter stehen nicht unter der unmittelbaren Autorität des chinesischen Hofes, obwohl sie dessen Einfluss auf allen ihren Schritten beschränkt [8]). Ihre eigene Regierung ist — gleich der von Bhutan — eine reine Theokratie. Sie halten den geheiligten Lama für den Statthalter des Höchsten und bilden sich ein, dass derselbe gegen jeden fremden Eingriff mit einem Schilde sie decke [9]).

Zur Landes-Vertheidigung findet sich in Gnari-Khorsum, wie im Gebiete des Dalai Lama, eine Art Landwehr, in die, wenn auch in geringer Zahl, die waffenfähige Mannschaft eingereiht ist. Dabei ist von der chinesischen Regierung noch ein permanentes Corps von Mandschu-Truppen angestellt, deren Mannschaft meist aus Mongolen aus dem Nordosten besteht; auch Turks sollen darunter vorkommen [10]).

Bei Gericht sind in Civil-Sachen eine Klageschrift und Beweise oder Zeugen erforderlich und darnach wird rasch ein Urtheilsspruch

1) Beides = Monat. 2) Hodgs. Ess. I. p. 7. 3) Jahr = Lo. 4) vergl. Ss. Ss. S. IX. Sch. II. S. 95. 5) M. p. 292. angeführt aus Csoma de Körös. Zwei officielle Schreiben der Regierung von Taschilhunpo an Hastings in Indien sind nach der arabischen Zeitrechnung datirt. Vergl. T. Beilage II. u. III. S. 460 ff. 6) Manning schreibt: »The new year approached: the season of congratulations, pomps and shows.« M. p. 291. 7) ib. p. 107. 8) T. S. 291. 9) ib. S. 296. 10) Schl. III. S. 49.

gefällt. Auch ist eine Art Gottes-Gericht mittelst glühenden Eisens üblich. Bei Kleinigkeiten, wo weder Schrift noch Beweis beigebracht werden kann, wird bloss gewürfelt und wer am meisten wirft, bekommt Recht [1]). — In Criminalfällen, bei Beschimpfung, bei Misshandlung wird zu einer Geldbusse oder auch zu Stockschlägen verurtheilt. Bei tödtlicher Verletzung wird der Schuldige durch Pfeile getödtet. Ein sogleich nach vollbrachter That gefangener Mörder wird mit seinem Opfer zusammengebunden und nach 24 Stunden mit demselben begraben. – Herren dürfen ihre Untergebenen ungestraft züchtigen. — Diebstahl wird strenge mit Gefängniss, mit Geld-Busse, mit körperlicher Züchtigung, im Wiederholungsfalle mit Abhauen der Hände oder mit Ertränken in einem Flusse bestraft. — Wenn ein Mönch sein Gelübde bricht, wird er in die Berge unter die wilden Thiere verwiesen. In Ehescheidungs-Fällen wegen Ehebruchs muss der Mann, wenn er der schuldige Theil ist, der Frau all ihr eingebrachtes Gut zurückerstatten und ihr ein gewisses Quantum Gerste verabreichen; ist die Frau im Unrecht, so geht sie ihres Vermögens verlustig und kehrt in ihre frühere Heimath zurück [2]).

Die tibetische Sprache nebst ihren Dialecten bildet mit derjenigen der tibetischen Himalaya-Bewohner eine wohlbegrenzte Gruppe, welche aber nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung noch keinen Anschluss erlaubt weder an die turanischen noch an die arischen Elemente der Umgebungen. (Als Analogon einer so ganz isolirten Sprache lässt sich in Europa das Baskische nennen [3]). »Das Tibetische bildet eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Linguistik dar: eine lebende Sprache, die vor mehr als 1200 Jahren zur Schrift- und Literatursprache erhoben, in ihren geschriebenen Lautformen in Folge der religiösen, fast abgöttischen Verehrung, mit welcher das geschriebene Wort von den Buddhisten betrachtet wird, mit Ausnahme weniger Kleinigkeiten bis heute unverändert erhalten worden ist, während der Styl und in noch

1) M. p. 324. 2) ib. p. 326. 3) Schl. II. S. 43. Merkwürdiger Weise haben viele tibetische Wörter Aehnlichkeit mit englischen in Aussprache sowohl als Bedeutung: »In Tibetan, to bring is brang; can is kyan; dull is dal; thick is tuk; wool is wal; lump is lhumpo (lumbo); there is der; here is dir; rogue is rog.« M. p. XLIII. angeführt aus Cunningham's »Ladak« p. 388.

höherem Grade die mündliche Redeweise bedeutende Umgestaltung erfahren hat, welche in den mittleren Provinzen zur Zeit bis auf dieselbe Höhe gekommen, wie im Französischen.« Wohlklingend ist die tibetische Sprache nicht. Casus und Tempora werden durch Anhängung von Partikeln gebildet, ursprünglich besondere Wörter, welche aber ihre selbstständige Bedeutung verloren haben. Der Artikel ist in der Mehrzahl der Fälle nur bestimmt, gleichlautende Wörter unterscheiden zu lassen, in andern Fällen kann er gebraucht oder weggelassen werden. Unbedingt wesentlich ist er nur beim Verbum, wenn aus der nackten Wurzel ein Infinitiv oder das Participium gebildet werden soll. Jäschke führt zwei Modi: Infinitiv und Imperativ und drei Tempora: Präsens, Perfectum und Futurum an, von welchen die letzteren angezeigt oder gebildet werden theils durch Veränderung in der Wurzelform, theils durch die Hülfs-Verba: sein, werden, müssen, theils durch Umwandlung des einfachen Verbums in ein intensives durch Verbindung mit jed-pa (thun), das seine Wurzelform, wie eine Anzahl anderer Verba, verändert je für Präsens, Perfectum, Futurum und Imperativ. Die Anzahl solcher Verba mit vierfacher Wurzelform ist jedoch nicht gross und viele Veränderungen verschwinden für das Ohr und werden erst deutlich durch die schriftliche Bezeichnung [1]). Was die Zahlwörter anbelangt, so sind nach dem Decimalsystem besondere Bezeichnungen von 1—10 vorhanden, 11 wird ausgedrückt durch: zehn (und) eins u. s. w. 20 durch: zwei-Zehn u. s. w., 100, 1,000, 10,000 und 100,000 sind mit besonderen Worten belegt [2]). Dialectische Verschiedenheiten finden sich nach den einzelnen Provinzen im Wortschatze sowie in der Aussprache; diese wechselt sehr stark. Die Consonanten-Häufung ist in der Schrift sehr gross; diese kennt keine unvollkommenen Vocale. Die Aussprache betont viele Consonanten gar nicht, andern Consonantengruppen gibt sie einen von dem Werthe der einzelnen Bestandtheile ganz verschiedenen Laut und viele Vocale werden in unbestimmte umgewandelt, z. B. bKra schis lhun po = Taschilhunpo, bKra schis chhos krong = Tassisudon [3]).

Die Schrift ist sehr verschieden je nachdem sie Druck- oder

1) Zeitschr. d. deutsch. morgenländ. Gesellsch. XXIV. S. 244. Schl. II. S. 44. Beispiele, welche die Sache klarer machen würden als viele Worte, sind leider nirgends angeführt. 2) Hodgs. Ess. I. p. 6. 3) Schl. II. S. 44.

Current-Schrift ist [1]). Man unterscheidet gegenwärtig vier Arten der schriftlichen Darstellung der tibetischen Sprache. Die erste (Uchhen) besteht nur aus grossen, die zweite (Umen) aus kleinen Buchstaben, die dritte ist eine fliessende, die vierte eine der nepalesischen ähnliche Schreib-Schrift. Ferner sind auch Schriftzeichen im Gebrauch, welche den nördlichen Nomaden der Sok-pa zugeschrieben werden [1]).

Den Buchdruck haben die Tibeter unzweifelhaft von den Chinesen kennen gelernt; der allgemeine Gebrauch, den sie von ihm machen, ist aber durchaus ihr eigenes Verdienst. Obwohl ihnen Typen nicht unbekannt sind, so schneiden sie doch gewöhnlich und zwar meist sehr schön ganze Buchseiten in Holztafeln und drucken damit [2]).

Papier, durch Festigkeit und Zähigkeit, wie durch Glätte ausgezeichnet, wird aus der inneren Rinde der Daphne Bholua oder cannabina bereitet [3]).

Die Tibeter besitzen eine sehr umfangreiche Literatur, enthaltend Uebersetzungen aller buddhistischen und auch anderer Schriften aus dem Sanskrit. (Im 11. Jahrhundert war der grösste Theil übersetzt, Einzelnes wurde noch nachgetragen.) Dieselben wurden in zwei grossen Sammelwerken vereinigt, von denen das eine: Kan-dschur »Uebersetzung der Worte« (des Buddha) 1083 Werke in 100 oder 110 Bänden, das andere: Tan-dschur »Uebersetzung der Lehre« 225 Bände mit ohngefähr 4000 Abhandlungen enthält [4]). Die gegenwärtige Ordnung wurde den beiden Werken erst im Beginn des 18. Jahrhunderts gegeben und mittelst der oben angeführten Stereotypen werden zahlreiche Copien gedruckt. Wegen der weiten Entfernung und des hohen Preises der Anschaffung finden sich jedoch in Europa vollständige Exemplare derselben nur in St. Petersburg und London; in Paris existirt nur der Kan-dschur [5]). — Dass es auch geschichtliche Urkunden in Tibet gibt, ersehen wir nicht nur aus den wiederholten Hinweisungen des tibetischen Geschichtsschreibers Bodhimör, sondern es nennt derselbe am Schlusse sogar die Quellen, aus welchen seine Nachrichten geschöpft sind. Darun-

---

1) Hodgs. Ess. I. p. 9. 2) ib. p. 11. Schl. II. S. 44. 3) M. p. LI. not. 2. Schl. II. S. 249. 4) Schl. II. S. 80. vergl. Ss. Ss. S. 418. not. 33: Ka = das göttliche, königliche Wort; dschur = übertragen; tan = unterrichten, weisen, lehren. 5) Schl. II. S. 81.

ter finden wir aufgeführt: »Die grosse Geschichte von Lasa«, »Die hunderttausend Befehle der Könige von Töböt«, »Die von Gelehrten und weisen Schriftmeistern verfasste Chronik der Monarchie Töböt sowohl als der kleineren Fürsten dieses Landes« u. a. m. [1]) — Ausserdem sind Bücher untergeordneter Art, populäre Abhandlungen für die niederen Volks-Classen enthaltend, zahlreich verbreitet und von den armen Kaufleuten und Mönchen leicht zu bekommen, welche alljährlich Nepal zu religiösen oder Handelszwecken besuchen und unter denen selten eine Person ohne »ihr Pothi« oder ihr Buch sich befindet. Der Buchdruckerkunst ist jedenfalls der Hauptgrund dieser grossen Verbreitung von Büchern durch Tibet zuzuschreiben. Da sich aber in den aus Geschenken der Pilger entstandenen grossen Bibliotheken und Schriftensammlungen in Nepal auch viele Manuscripte — grössere und kleinere Fragmente — befinden, welche auf die manichfachste, verschiedenste Weise geschrieben sind und früher zum Theil Personen niedersten Standes angehört haben, so glaubt Hodgson den Schluss ziehen zu dürfen, dass die Schreibkunst, und das damit unzertrennlich verbundene Lesen (diese ersten Elemente jeglichen Unterrichts), vielleicht ein Eigenthum fast aller Classen der tibetischen Bevölkerung sein möge [2]), obwohl dieselbe freilich vorherrschend nur zur Aufzeichnung »mythologischer Träume« oder zur Ausfüllung »langweiliger Stunden im Zwielicht einer bloss dämmernden Civilisation« angewendet wird [3]).

Die herrschende Religion in Tibet ist der Buddhismus [4]). Der Stifter desselben, Sakhyamuni, lehrte über 40 Jahre in Indien. Sein Tod wird in's Jahr 544 v. Chr. gesetzt [5]). Das wichtigste seiner Dogmen ist der Glaube an eine vollkommene Auflösung der Existenz, an welche immer Schmerz gebunden ist. Diese völlige Vernichtung gilt als höchste Belohnung der Uebung der Tugend und der Entsagung gegenüber den Freuden der Welt. Wer das

---

1) Ss. Ss S. 371. 2) Hodgs. Ess. I. p. 10. »The many different kinds of writing which the MSS. exhibit will, perhaps, be admitted yet further to corroborate the general power of writing possessed by almost all classes of the people.« 3) Hodgs. Ess I. p. 11. 4) Schl. II. S. 67—97. Die Darstellung Herm. von Schl. ist basirt auf das ausführliche Werk seines Bruders Emil: »Buddhism in Tibet« London 1863. Zum Buddhismus bekennen sich in Asien 343 Millionen. Christen rechnet man auf der Erde 335 Mill. Schl. II. S. 78. 5) ib. S. 74.

Nirwana [1]) — ein Verlöschtwerden, ein Ausgewehtwerden wie das Licht einer Lampe, welches keine Spur zurücklässt — erreicht, erlangt dadurch vollkommene Befreiung vom Sein und von der Nothwendigkeit wieder geboren zu werden [2]). — Ein anderes Hauptprincip dieser Religion ist die Verehrung einer Dreiheit von göttlichen Wesen: Buddha, Dharma und Sangha. Im philosophischen Sinne ist Buddha gleich Geist, Dharma gleich Materie und Sangha die Verkörperung jener beiden Principien in der wirklichen Welt. Im practischen und religiösen Sinne versteht man unter Buddha den sterblichen Stifter der Religion, unter Dharma sein Gesetz und unter Sangha die Gemeinschaft der Gläubigen [3]). — Buddha wird immer sitzend abgebildet; seine rechte Hand ruht auf dem Knie; die linke — auf dem Schooss — hält das Almosenbecken. Der Körper ist vergoldet oder gelb, das kurze, gekräuselte Haar ist blau bemalt [4]). — Diese Religion wurde in Tibet dadurch abweichend von der in Indien herrschenden, dass sie von der Secte des Mysticismus ausging, der noch individuelle, mit übernatürlicher Kraft begabte, hülfreiche Wesen einführte und, um rascher Verbreitung zu finden, Manches aus den heidnisch-rohen Anschauungen und Sitten der ursprünglichen Bewohner aufnahm [5]). Der Ganges und die heiligen Orte in Indien stehen aber noch immer in grösster Verehrung und vor der mohammedanischen Eroberung besassen die Tibeter in Hindustan verschiedene Klöster und geheiligte Plätze, wo ihre Priester die Lehrsätze der Religion studierten [6]). — Die Priester, arischer Abstammung, welche im 7. Jahrhundert aus Indien einzogen, waren in der heiligen Literatur ihrer Religion wohlbewandert und überdiess in Sprachgewandtheit und Kenntnissen den Tibetern weit überlegen. Die Erklärung in der neuen Sprache und das Bestreben, ihr Verständniss zu bewirken, musste zu Verschiedenheiten in der Auslegung führen und den Sectengeist begünstigen. Viele Schulen zweigten sich ab und so Vielerlei war allmählich der aus Indien überlieferten Lehre beigemengt worden, dass der Mönch Tsonkhapa (geboren in der Nähe des Kuku-nur 1358, gestorben 1419, begraben in dem von ihm gestifteten Kloster

---

1) Sanskritwort = ewige Glückseligkeit, Befreiung von Materie und Wiedervereinigung mit der Gottheit. Ss. Ss. S. 307. 2) Schl. II. S. 75. 3) Hodgs. Ess. I. p. 27. 4) M. p. LI. 5) Schl. II. S. 79. 6) M. p. 196.

Galdan)[1]) eine Revision der Lehre unternahm. Er verwarf Vieles, Anderes formulirte er neu. Er verbot den Priestern die Ehe und die Zauberei und führte häufige Unterredungen der Lamas ein. Seine Modificationen fanden zum grossen Theil bereitwillige Aufnahme und veranlassten eine Trennung in die (alte) rothe Secte, Duk-pa, mit rother Capuze hauptsächlich in Nepal und Bhutan mit dem Hauptkloster in Schakia-dschong und die gelbe Secte, Geluk-pa[2]), welche die Reform adoptirte, mit einer gelben Kleidung und Kopfbedeckung, hauptsächlich in Tibet. Der Unterschied bezieht sich übrigens weniger auf die Religionslehre und deren Auslegung, als auf äussere Gebräuche und Einrichtungen; den Priestern der rothen Secte ist gestattet, zu heirathen[3]). — Für die Gesammtmenge des Volkes hat Tsonkhapa den Inbegriff des Wissenden und zu Verrichtenden in acht Gebote zusammengefasst; diese lauten: 1) Der Glaube an den Buddha kann allein zur Glückseligkeit führen. 2) Jeder soll die höchste Intelligenz und Vollkommenheit anstreben (d. h. das Ziel soll die Vollkommenheit eines Buddha sein). 3) Man soll den Buddha anrufen. 4) Man soll ihm opfern. 5) Man soll ihn loben und preisen. 6) Man soll reumüthig seine Sünden beichten. 7) Man soll sich freuen über tugendhafte Handlungen. 8) Man soll beten um Erleuchtung durch Unterweisung von einem Buddha[4]).

Dem G e b e t e wird die Macht zugeschrieben, auf die Gottheit einen magischen Einfluss zu äussern. Am häufigsten unter allen Gebeten wird das sechssylbige Gebet: »Om mani padme hum!« d. h. »O das Kleinod im Lotos. Amen!«[5]) hergesagt, eine Anrufung des Gottes Padmapani. Aber auch Genien und Heilige werden bei

---

1) M. p. XLVI. 2) Markham schreibt in seiner »Introduction« consequent Duk-pa (pp. XLVI. LII. LXXXII. auch 345) und Gelup-ka (pp. XLVII. LII. desgl. p. 110 not. 2 und p. 345). Da aber offenbar die Bedeutung Secte in der End-Sylbe pa enthalten sein muss (M. p. LII. not. 2), da v. Schlagintweit sagt (II. S. 80): »Sie heisst die Geluk-pa oder Galdan-pa-Secte von dem Kloster Galdan«, da ferner Turner (S. 356) »Gylook-pa« hat, da Markham später bemerkt (p. 24), dass die rothe Secte in Bhutan auch Nyangina-pa-Secte heisse und diesem Wort gegenüber dann selbst auch Geluk-pa schreibt (vgl. M. p. 179), so halten wir G e l u k - p a für die einzig richtige Schreibweise. — 3) M. p. 196. 4) Schl. II. S. 81. 5) ib. S. 83. M. p. 29. Diese Erklärung Klaproth's hält I. J. Schmidt für unrichtig und sagt: »Der Sinn dieser Formel ist noch nicht ermittelt und vielleicht keiner Auslegung fähig«. Ss. Ss. S. 319. Not. 10. vgl. T. S. 122.

jeder Gelegenheit angerufen. (Der Glaube an böse Geister, an deren »bösen Blick« und ihr stetes Trachten zu schaden ist ganz allgemein und wird von der Geistlichkeit zu selbstsüchtigen Zwecken genährt. Denn auf der Gewalt, den bösen Geistern entgegen zu treten, beruht die Autorität der Lamas)[1]). Die Beichte soll am wirksamsten sein, wenn längere Recitationen von Gebeten damit verbunden werden und wenn geweihtes Wasser dabei geschlürft wird. — Einige Male des Jahres wird auch ein Nyunge, »Verbleiben in Enthaltsamkeit«, unter grosser Betheiligung der Laienbevölkerung verrichtet[2]).

Zu den zwei höchsten Graden von Belohnung und Glückseligkeit, welche die indischen Schulen aufstellen — Nirwana und Sukhawati[3]) —, kommt in Tibet noch als dritter und niedrigster Grad die Beschränkung der Wiedergeburt auf die »guten Wege«, nämlich als Gott in den Regionen der Götter und als Mensch auf Erden. (Die Geburt unter den Asuras oder bösen Geistern, die Geburt unter Thieren, unter Ungeheuern oder in der Hölle gilt als schlechter Weg)[4]). Wann der Tod eintreten und in welcher Classe die Wiedergeburt erfolgen soll, spricht Schin-dsche aus, der Richter des Todes. »Widersprechender dem allgemeinen geistigen Gefühle des Menschen kann nichts gedacht werden, als Nirwana. Fast muss es scheinen, dass das Bewusstsein der Unfähigkeit, Ewiges, Vollkommenes sich vorzustellen, zuerst auf solche Begriffe geführt habe«[5]).

Die höchsten unter den Priestern gelten als Verkörperungen von Gottheiten[6]), welche zum Heile der Menschen menschliche Form annehmen und in dieser für die Ausbreitung der Lehre und ihre Befolgung wirken. Oben an steht der Dalai Lama in Lasa, das hierarchische Oberhaupt des grösseren Theils

1) Schl. III. S. 14. 2) Schl. II. S. 83. 3) ib. S. 84. »Eine der höchsten buddhistischen Regionen, den periodischen Weltzerstörungen nicht unterworfen; nur dann, wenn keine Weltentstehungen und Zerstörungen mehr stattfinden werden, d. h. wenn alle Schuld abgebüsst und Alles Buddha sein wird, dann verbleicht und verschwindet gleich einem Regenbogen auch dieses wie alle übrigen Buddha-Reiche der sogenannten farbigen Welt, auch das Nirwana hat ein Ende und versenkt sich in Nichts in Allem und Alles in Nichts«. Ss. Ss. S. 323. 4) Schl. II. S. 84. 5) ib. S. 85. 6) Es wird, wie es scheint, auch an eine weibliche Incarnation geglaubt, deren Bekanntschaft Bogle machte und welche ihren Sitz in dem Kloster auf der Insel im Palti-See haben soll. M. p. 248.

von Tibet [1]). Unter demselben steht der hohe religiöse Orden der Buddhisten, dessen Mitglieder Kutuktus genannt und auch für göttliche Incarnationen (aber einer niederen »zweiten Klasse«) gehalten werden [2]).

Die Priester sind alle dem Cölibat unterworfen, ebenso die Mönche und Nonnen. Die Mönche leben aber nicht nothwendig in Klöstern. Viele sind zur Verrichtung der gottesdienstlichen Gebräuche und, um den Laien geistlichen Beistand zu leisten, in die verschiedenen Ortschaften, wo keine Klöster sich befinden, vertheilt. Jedem Kloster steht ein Abt vor, welcher, ebenso wie die übrigen Würdenträger auf sechs Jahre von den Mönchen gewählt wird. Die drei Hauptgelübde: Keuschheit, Gehorsam und Armuth sind für Mönche und Nonnen gleich. Ein Mönch, der dieselben abgelegt hat, heisst Gelong, ein Novize Getsul, eine Nonne Anni. Lama bedeutet den Oberen eines Klosters; aus Courtoisie wird aber dieser Titel Allen gegeben, welche das Gelübde abgelegt haben [3]). Nie darf ein weibliches Wesen in einem Mönchs-Kloster, noch eine Manns-Person in einem Nonnen-Kloster eine Nacht bleiben, und es scheint die strengste Ordnung zu bestehen, die ganz darauf berechnet ist, Missbräuche zu verhüten und die Ehrfurcht gegen die geheiligten Orden beider Geschlechter zu befestigen [4]). Die Nonnen tragen geschorne Haare und Kleider wie die Mönche, sind aber nicht zahlreich [5]).

Von den religiösen Gebäuden sind die wichtigsten die Klöster, »Gonpas«; sie bestehen oft aus vielen, sehr weitläufigen Gehöften und Häusern, und einzelne derselben sind als geistliche Städte zu betrachten. Manche gleichen Festungen, weil dominirende Puncte auf felsigen Höhen mit Vorliebe ausgewählt werden und eine Umfassungsmauer Gebäude und Höfe umschliesst [6]). In Lasa und im östlichen Tibet herrscht der chinesische Baustyl vor mit spitzen übereinander gelegten Dächern und vielen Verzierungen; im westlichen Tibet sind die Klöster Gebäude ohne Schmuck mit platten Dächern. Der Tempel, »Lhakhang«, nimmt entweder eine besondere Stelle ein, oder ist nur eine grosse, dazu hergerichtete Halle in dem Erdraum eines Klosters. Auf einer Art Altar ruhen

1) Schl. II. S. 85. 2) M. p. 11. 3) Schl. II. S. 87. M. p. L. 4) T. S. 354. 5) M. p. 121. 6) Schl. II. S. 88. T. S. 264.

Bücher, Statuen von Gottheiten, Opfergeräthe und Gefässe. Von der Decke herab hängen Zeuge mit Bildern von Gottheiten verziert; die Wände sind häufig al fresco gemalt; an den Pfeilern sind Musikinstrumente und Opfergewänder aufgehangen; das Licht fällt von oben herein oder durch schmale Oeffnungen an den Seitenwänden; der Raum ist nur ungenügend erhellt; »dieses, verbunden mit dem Dufte von Weihrauch, ist gewählt, das Gemüth zur Andacht zu heben« [1]). — Ausserdem sind zum Cultus zu rechnen: die »Tschortens« oder Opfer- und Reliquienbehälter, an denen die Tibeter nie vorübergehen, ohne ihre heiligen Gebetsworte herzusagen; die »Dertschoks« oder Gebetsflaggen, an Stangen befestigte Stücke Zeug, welche meist mit Gebeten bedruckt sind, und die man vielfach auf Pass-Uebergängen und auf erreichten Höhen sieht; die »Manis« oder Gebetsmauern von 6 Fuss Höhe und verschiedener Länge mit eingemeisselten Figuren; endlich die »Mani-tschoskhors« (auch »Khortens«) oder Gebet-Cylinder, grössere oder kleinere Metall-Röhren, in welchen sich eine Achse befindet, um welche ein langer mit »Om mani padme hum!« beschriebener Papierstreifen gewickelt ist und die durch eine einfache Vorrichtung in rotirende Bewegung gebracht werden kann. Das langsame und andächtige Drehen derselben wird dem Hersagen der eingeschlossenen Gebete gleich geachtet. »Das mechanische Anwenden von Gebeten ist den Buddhisten mit Recht zu grossem Vorwurf gemacht worden; aber es darf dabei nicht übersehen werden, wie es gewöhnlich geschieht, dass nur bei andächtiger Stimmung dem Drehen der Gebete die gleiche Wirkung mit dem Hersagen beigelegt wird. Allerdings werden die Gebet-Cylinder häufig genug sehr andachtslos und mechanisch gehandhabt« [2]).

Unter den religiösen Gebräuchen findet man Vieles, was mit den christlichen Ritualhandlungen Aehnlichkeit hat [3]), ob-

---

1) Schl. II. S. 89. III. S. 83. 2) Schl. II. S. 95. M. p. LI. 3) Turner schreibt: »Die Tibetaner versammeln sich in Capellen und zwar in ungeheurer Zahl zum Gottesdienst, der in wechselseitigen Recitationen und Chören besteht, die von einer Menge lautschallender Instrumente begleitet werden, so dass ich mich dabei immer an die katholische Messe erinnerte. — Die Stimmen von 2—300 Knaben und Männern in mannigfacher Modulation von den tiefsten und sanftesten bis zu den stärksten Tönen bringen eine grosse Wirkung hervor«. T. S. 348.

wohl die Entwicklung des tibetischen Cultus von jener des Christenthums ganz unabhängig geblieben ist [1]). Daher nahmen die früheren Missionare an, das Christenthum sei zur Apostelzeit in Tibet verkündigt worden [2]). Der gewöhnliche tägliche Gottesdienst besteht im Absingen von Gebeten und Hymnen; der Gesang wird mit Blas-Instrumenten, Pauken und Metallbecken begleitet [3]). Dreimal des Tages, beim Auf- und Untergang der Sonne und beim Aufgang des Mondes [4]), werden Mehl, Butter, Blumen, Getreide als Opfer in den Schalen auf dem Altare vor den Gottheiten aufgehäuft. Tamarinden-Holz und wohlriechende Kräuter werden verbrannt. Monatlich dreimal findet in den Klöstern ein feierlicher Gottesdienst statt, welcher mehrere Stunden dauert. Die Anwendung der Glocken ist unbekannt. »Oeffentliche Umzüge finden regelmässig an bestimmten Tagen statt, sowie bei Todesfällen hoher Lamas. Seltener ist die Aufführung religiöser Schauspiele. Sie heissen mit einem bezeichnenden Namen »der Segen der Unterweisung«, »Tanbinschi«, und werden, ähnlich unseren Passionsspielen, im Freien aufgeführt« [5]). Bei Begräbniss-Feierlichkeiten werden die Leichname der Laien verbrannt und die Knochen- und Aschen-Ueberreste in die Erde versenkt, die der Lamas begraben. Das Aussetzen der zerstückten Leichname als Frass der wilden Thiere und der Raubvögel, wovon de la Penna [6]), Bogle [7]) und Turner [8]) berichten, soll nur in höchst seltenen Fällen noch vorkommen, wenn selbst unvollkommenes Verbrennen wegen Mangels an Brennmaterial nicht mehr möglich ist [9]). »In Tibet sowohl als Bengalen wird alljährlich ein Fest zu Ehren der Todten gehalten. Am 29. October 1783

---

1) Schl. II. S. 79. 92. 2) »Die Anzeigungen, worauf sie ihre Muthmassungen gründen, sind die Kleidung der Lamas, die derjenigen sehr nahe kommt, in welcher uns die Apostel pflegen vor Augen gemalet zu werden; ingleichen die Subordination, die mit der hierarchia ecclesiastica eine grosse Verwandtschaft hat; ferner verschiedene Ceremonien, die von den unsrigen nicht weit entfernet sind; die Vorstellung, die sie sich von der Menschwerdung machen, und endlich die Maximen, die ihre berühmtesten Lehrer geben«. Du H. IV. S. 118. De la Penna schreibt: »Bei den Processionen tragen die Priester Chorhemden und Mützen, wenig verschieden den unsern. Sie haben auch eine Art von Kreuz, welches sie in hoher Verehrung halten«. M. p. 337; vgl. R. III. S. 450. 3) Schl. II. S. 92. T. S. 295. 348. 4) T. S. 294. M. p. 336. 5) Schl. II. S. 93. 6) M. p. 339. 7) ib. p. 122. 8) T. S. 230. 359. 9) Schl. II. S. 94.

wurde (nach Turner's Bericht), sobald der Abend hereinbrach, auf den Gipfeln aller Kloster-Gebäude, sowie der Häuser in der Ebene und in den entferntesten Dörfern eine allgemeine Erleuchtung mit Lampen angestellt. »Die monotone Wiederholung von Gebetsformeln, sowie der ganze Ernst der Feierlichkeit waren darauf berechnet, ernstes Nachdenken zu erwecken. Wohlthätige Handlungen, die während dieses Festes begangen werden, sollen ein ganz besonderes Verdienst haben« [1]).

Der Buddhismus in Hoch-Asien zeigt eine bedeutende Veränderung der ursprünglichen einfachen Lehren, und der Stifter würde schwerlich seine Grundsätze in dieser Menge von abergläubischen Gebräuchen der niedersten Stufe wieder erkennen, welchen die Priester aus eigennützigem Interesse so grosse Bedeutung beilegen. Aber dennoch äussert der Buddhismus auch jetzt noch in dieser entarteten Form einen günstigen Einfluss [2]). Die S i t t e n l e h r e des Buddha ist eine durchaus r e i n e und l a u t e r e und fällt mit der christlichen vielfach zusammen. Achtung des Eigenthums, eheliche Treue, Wahrhaftigkeit, Vermeiden von Verleumdung, Kränkung und Schmähung, Bekämpfung aller eigensüchtigen und neidischen Regungen des Zorns und der Rachsucht werden *allen* Bekennern eingeschärft. »Sich selbst besiegen«, lautet ein alter Spruch, »ist der beste aller Siege« [3]). Die Folgen guter und die Wirkungen böser Thaten sind in den Büchern durch zahlreiche Parabeln erläutert und dem Volke werden sie in Wort und Bild anschaulich gemacht: gewiss grosse Vorzüge. Allein durch Verkennen des wahren Zieles der Tugend, indem dieselbe nur geübt werden soll, um der Wiedergeburt und den Qualen der Existenz zu entgehen, ferner durch die Betrachtung des Daseins als einer Quelle von Schmerzen wurde der Buddhismus verhindert, seine Anhänger einer so vollkommenen Civilisation zuzuführen [4]) wie das Christenthum. Nichts desto weniger macht das t i b e t i s c h e V o l k i m a l l g e m e i n e n a u f d e n F r e m d e n e i n e n s e h r g u t e n E i n d r u c k. Turner schreibt von den Bewohnern um Taschilhunpo: »Der wohlthätige Einfluss des Taschi Lama lehrt sie wohlwollend, mild und freundlich sein gegen Alles um sie her. Die Liebe, Ver-

1) T. S. 361. 2) Schl. II. S. 96. 3) Peschel, Völkerkunde S. 288. 4) Schl. II. S. 96.

ehrung und Eintracht überzeugte mich auf wirksame Weise, dass sie glücklich sind«[1]). Und Bogle konnte nur mit wehem und schwerem Herzen von dem ihm liebgewordenen Volke Abschied nehmen[2]).

Diess bezieht sich nun freilich fast Alles nur auf den uns bekannter gewordenen Theil der Tibeter, der den Süden des Landes bewohnt, während der übrige Theil wesentliche Verschiedenheiten aufzeigt. — Die Bevölkerung der weit ausgedehnten Gegenden von Katschi, jenseits der mächtigen nördlichen Gebirgskette (Karakorum, Gang-dis-ri, Nyen-tschen-thang-la) bis zu dem System des Kün-lün, wird mit dem Namen: Hor-sok bezeichnet, ein zusammengesetztes Wort, welches die zwei hervorragendsten Stämme nennt, von denen die Hor oder Hor-pas die westliche Hälfte jener nördlichen Regionen, die Sok oder Sok-pas die östliche Hälfte derselben inne haben und als Nomaden durchziehen. Im südlichen Tibet sind übrigens viele Hor-pas und Sok-pas zerstreut, wie umgekehrt auch viele Bod-pas im Norden leben[3]). Doch bleibt im allgemeinen die nördliche Gebirgskette die Grenze zwischen Nomadenstämmen und ansässigen Tibetern. Zwischen den Hor-pas und Sok-pas sind in dem centralen Theile des Nordens die Drok-pas und die Kassaks, welche letztere auch Tschak-pas genannt werden, in grosser Zahl verbreitet. Vom Kuku-nur bis nach Yünnan, der Ostgrenze Tibet's entlang, leben ausser Sok-pas die Amdoans, Totschus, Gyarungs, Manyaks und ganz im Süden die Tak-pas[4]). Dieselben werden von den Chinesen unter dem allgemeinen Namen Si-fan, d. h. »Fremde im Westen«[5]), zusammengefasst. Die Hor-pas sind türkischer, die Sok-pas und Si-fan mongolischer Raçe[6]); doch bilden sie sprachlich (nach Hodgson's Untersuchungen) eine

1) T. S. 296. 2) Geogr. Mag. May 1875 p. 132. — Bogle schreibt: »As the time of my departure drew near, I found that I should not be able to bid adieu to the Lama without a heavy heart». — »Farewell, ye honest and simple people! May ye long enjoy that happiness which is denied to more polished nations; and while they are engaged in the endless pursuits of avarice and ambition, defended by your barren mountains, may ye continue to live in peace and contentment, and know no wants but those of nature«. M. p. 177. 3) Hodgs. Ess. II. p. 66. 4) Bei R. (IV. S. 216) Dak-po genannt. 5) Si = West; Fan = Fremdling; Si-fan ist etwa wie »Morgenländer« oder »Skythen« ein Mischlings-Name. R. IV. S. 502. 6) M. p. XXIV. not. 1.

ethnographische Familie [1]). Von den Nomaden längs des »binnenländischen Seen-Systems«, den vor ohngefähr einem Viertel-Jahrhundert von Osten dahin gewanderten Kam-pa-Stämmen, sagt Nain Singh: Sie sind Menschen von schöner Gestalt und breiten Schultern; sie sind wohl bewaffnet und bekleiden sich mit Röcken von Schaf-Fellen, Filzhüten und Lederstiefeln; ihre schwarzen Zelte bestehen aus Yaks-Haaren. Sie leben von Fleisch, Käse, Butter, Milch und Mehlsuppe; sie sind kühne Jäger; Männer, wie Frauen sind beständig zu Pferde; sie verstehen eine Art groben wollenen Tuches zu verfertigen [2]). — Von den Hor-pas heisst es: Diese rohen Horden tragen langes Haar in einem Zopf zusammengebunden, leben wie die Tataren und sprechen besser tatarisch als tibetisch; obwohl sie den Tibetern unterthan sind, so hebt man doch keine Soldaten aus ihnen aus, weil sie leicht die Fahnen verlassen und zu den Tataren übergehen [3]). — Die Bewohner von Dschamaita-de im Norden vom Tengri-nur sind als Räuber berüchtigt und gefürchtet [4]). — In den nördlichen Theil Tibet's fällt auch das Land der »tibetischen Amazonen«, welche nach den chinesischen Annalen im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. »das Reich der Weiber im Osten« (Su-fa-la niu-ko-tschu-lo) bildeten. Es war acht Tagreisen lang von West nach Ost und zwanzig breit von Süd nach Nord. Es hatte 19 Städte und eine Königin. Die Männer erbten die Namen der Mütter [5]). Mit dem Ende des 8. Jahrhunderts unterwarfen sich die Trümmer dieses Weiber-Reichs der chinesischen Regierung. Auch die Mongolen-Historie erwähnt dieses Land der »Central-Amazonen Asiens« [6]). — Von den Bewohnern des Nord-Ostens gegen den Kuku-nur hin bemerkt Prschewalski, dass deren Hauptbeschäftigung in Raub bestehe und dass sie nur für Essen Interesse hätten [7]). — Von den östlich wohnenden Stämmen der Si-fan sagt ein chinesischer Schriftsteller: Sie sind ein einfaches gutmüthiges Volk, das sein ödes kaltes Gebirgsland jeder andern Heimath vorzieht und, voll Eifersucht auf seine Freiheit, die Unabhängigkeit für das höchste Gut betrachtet. Alle sind unter sich verbunden wie ein Herz und eine Seele: die Männer sind ungemein rüstig, stark und tapfer und trefflich geübt in der Feldarbeit, wie im Kriegs-Handwerk. Ihre Kleidung

1) Hodgs. Ess. II. p. 76. 2) Expl. IV. No. 74 p. 16. 3) R. IV. S. 208. M. p. 313. 4) Journ. XLV. p. 328. 5) Vgl. Peschel. Völkerkunde S. 243. 6) R. IV. S. 210. 7) P. XXII. S. 166.

ist eine Art Tuch, das sie selbst weben. Ihre Gesichter malen sie mit gelber Farbe an. Die Weiber flechten sich ihre Haare mit Putz von Edelsteinen und Metallflitter [1]). Ihre allgemeinen Angelegenheiten werden in Volksversammlungen entschieden. Sie stehen unter eigenen Häuptlingen [2]). Der Landaufenthalt unter einfachen Zelten wird von ihnen den Wohnungen zwischen Mauern und unter Dächern vorgezogen. Ihre Zelte sind von Filz und Hanfleinen. Mit der Kornernte fangen sie ihre Jahresrechnung an und feiern dann ein Neujahrs-Fest. Sie können weder lesen noch schreiben. Machen sie aber unter sich einen Vertrag, so binden sie Stricke an Holzstücke mit so viel geschlungenen Knoten [3]), als die Zahl der in der Uebereinkunft ausgesprochenen Dinge beträgt. Das Document dieser Knotenschrift ist den Si-fan der heiligste Contract. Der Buddha-Cultus soll schon frühe bei ihnen Eingang gefunden haben [4]). — Diese Bemerkungen eines Chinesen mögen übrigens an vielen Stellen zu günstig gehalten sein; v. Schlagintweit sagt: »Die Bewohner der östlichen Gegenden sind sehr verschieden von denen der westlichen, indem sie bei jeder Gelegenheit raubend und plündernd auftreten. Selbst grössere Caravanen sind nicht ungefährdet, und als Grenz-Nachbarn sind die Nomaden von Kham auf weite Strecken gefürchtet« [5]). — Die Körpergrösse der Hor-pas beträgt durchschnittlich 1714 mm (5′ 7½″), die der Amdoans 1740 mm (5′ 8½″), die der Gyarungs 1625 mm (5′ 4″) [6]). Einen genauer untersuchten Amdoan fand Hodgson von guter Gestalt und grosser Körperstärke, fähig, eine Last von 250 Pfd. über die Berge zu tragen. Ein Hor-pa war weniger stark, von dunkler Hautfarbe, dunkelbraunen Augen, schwarzem Haar und ohne Bart. Er hatte im Vergleich zu einem Europäer lange Arme und kurze Beine. Dasselbe Verhältniss zeigte ein Gyarung; ausserdem werden von diesem lange Nase, grosser Mund und lange Ohren besonders hervorgehoben. Ein Gelong, ein Bettel-Mönch, von dem Stamme der Manyaks war geübt im Lesen und Schreiben, trug kurz geschorne Haare und zeigte, gleich den Vorigen, ausser dem Haupte an keinem Körpertheile irgend welchen

---

1) Vgl. R. II. S. 213. 2) Vgl. Hodgs. Ess. II. p. 67. 3) Quipu = oder »Knoten-Schrift« von Quipos = der Schrift-Knoten, am vollkommensten bei den alten Peruanern ausgebildet; vgl. Wuttke, die Entstehung der Schrift und die verschiedenen Schrift-Systeme S. 143. 243. Peschel, Völkerk. S. 367. 4) R. IV. S. 501 ff. 5) Schl. III. S. 37. 6) Hodgs. Ess. II. p. 77.

Haarwuchs. Ferner hatte er grossen Mund und dicke Lippen, war im Ganzen keine unschöne Gestalt und schien von guter Gemüthsart zu sein [1]). — Nach Hodgson's Forschungen werden von den nördlichen Stämmen sieben verschiedene Sprachen oder Mundarten gesprochen. Ob sie aber irgend eine eigene Schreibweise zur Darstellung der Sprache in Anwendung bringen, konnte er nicht mit Bestimmtheit erfahren, während gewiss und bekannt ist, dass die benachbarten Turks und Mongolen eigene Schrift-Systeme besitzen [1]). Von den Bewohnern des Ostens sagt de la Penna, dass ihre Muttersprache das Tibetische sei, dass sie aber auch tatarisch und chinesisch sprechen [2]). Hier haben sich auch noch einige Spuren der alten ursprünglichen Religion erhalten. Dieselbe wird Bon- oder Pon-Religion genannt und scheint eine Verehrung von Naturmächten gewesen zu sein, ähnlich der chinesischen Lehre des Tao-tse. Das Volk hat noch Gottheiten der Berge, der Bäume, der Thäler, der Seen [3]). Obschon der grössere Theil der Hor-pas und Sok-pas zum Buddhismus sich bekennt, so sind doch auch Anhänger des Islam zahlreich unter ihnen vertreten [4]).

Geschichte.

(Umriss).

Die früheste Geschichte der Tibeter gehört wohl in das Gebiet der Sage [5]). Der erste Fabel-König war Gniathri-tzhengo, Sohn eines Königs von Hindustan [6]). Er ward als Knabe ausgesetzt und von einem Bauern auferzogen; er floh nach Tibet und wurde von den Hirten von Yar-lung [7]) zu ihrem König gemacht 313 v. Chr. und zwar unter dem Titel: Sseger Ssandalitu Khakhan Tül Esen, d. h. »der auf dem Nacken thronende Ober-Khan« [8]). Derselbe führte den Ackerbau, die Künste und die Gebräuche des gesitteten Lebens bei den Tibetern ein. Seine Nachkommen regierten bis Srongdsan Gambo (698 n. Chr.), der seinen Sitz vom Yar-lung nach nach dem Theil Tibet's verlegte, wo späterhin Lasa gebaut ward

1) Hodgs. Ess. pp. 77—81. 2) M. p. 313. 3) Schl. III. S. 83. Von den Büchern über dieselbe konnten allein die Klöster in Sikkim einige Beiträge liefern. 4) Hodgs. Ess. II. p. 66. 5) M. p. XLIII. 6) Ss. Ss. S. 23. R. IV. S. 192. 7) Chines.: Ya-lung. 8) Sseger = Nacken, Ssandalitu = Sessel. Ss. Ss. S. 316. not. 3.

und mit welchem nach den chinesischen Geschichtschreibern erst die Civilisation der Tibeter beginnt [1]). Er führte den Titel: Gyalpo d. h. König, ist der Begründer des grossen Tempels auf dem Berge Potala bei Lasa und wird als der Einführer des Buddhismus in das Schneereich Tibet gepriesen. Während nämlich in den letzten Jahrhunderten vor der christlichen Ära die Lehre des Buddha rings um Tibet her sich ausgebreitet hatte, scheint sie in diesem Hochlande erst im 5. Jahrhundert n. Chr., als der buddhistische Mönch Fa-Hian mit vier Gefährten von China nach den heiligen Städten in Indien pilgerte, Copien der heiligen Schriften erwarb und dann seinen Weg durch Tibet nach Khotan nahm, einigen Eingang gefunden zu haben, aber erst zwei Jahrhunderte später theils von China, theils von Indien aus allgemeiner verbreitet worden zu sein [2]).

Ssrongdsan Gambo bestieg 629 im Alter von 13 Jahren den Thron [3]). Drei Jahre später schickte er Tongmi Ssambhod'a mit 16 Gefährten nach Indien, um daselbst die Schrift zu erlernen. Von den 16 Vocalen und 34 Consonanten des indischen Alphabets liess dieser 11 Vocale und 11 Consonanten weg, erfand für seine Sprache noch einige besondere Buchstaben und formte nach dem Muster der Landscha-Schrift die tibetischen Lautzeichen. Bei seiner Rückkehr begrüsste ihn der König mit den Gefühlen der höchsten Ehrfurcht und beschäftigte sich selbst vier Jahre lang unausgesetzt mit der Erlernung und Uebung der Schrift. Dann vermählte er sich mit der röthlich-weissen jungfräulichen nepalesischen Prinzessin Bribsun (Dara Nipol genannt) und mit der röthlich-grünen chinesischen Prinzessin Un-tsching (Dara Wentsching), welche beide Buddha-Bilder und eine Sammlung von religiösen und gelehrten Schriften zur Mitgift erhielten [3]). Er erhob die Wohlfahrt des Landes auf den höchsten Gipfel und starb im 82. Lebensjahr 698. Unter Aufsicht der beiden Prinzessinnen wurde der erste Tempel (auf dem Berge Potala) gebaut und daher kommt wohl der chinesisch-indische, verständig dem kalten Gebirgsland angepasste Pagoden-Styl der seitdem in Tibet herrschenden Architektur. Der König hatte sich von dem chinesischen Kaiser auch Seidenwürmer, geschickte Leute, die

---

1) R. IV. S. 277. 2) M. p. XLIII. Ss. Ss. setzt die erste Einführung des Buddhismus in Tibet in's Jahr 407 n. Chr. (S. 29). 3) ib. S. 35. R. IV. S. 238. 277.

den Wein zu bereiten verstehen, Papier, Tinte, Mühlen, Maler erbeten, führte den chinesischen Kalender ein, zog statt der groben wollenen, seidene Kleider an, schickte die Söhne der Prinzen und des Adels in chinesische Schulen und forderte chinesische Gelehrte und Poeten zu sich [1]). Um jenen Tempel auf dem Berge Potala wurde im Laufe der Zeit die Stadt Lasa gebaut. Die erste Anlage wurde nach der tibetischen Chronik unter den nachfolgenden Herrschern sehr erweitert, namentlich unter dem König Thisrong lTedsan [2]) (801—845). Dieser machte den Anfang mit der Erbauung des »an Festigkeit und Pracht Alles übertreffenden Tempel-Palastes Bima«. Er liess Weise und Gelehrte aus Hindustan berufen und indische Schriften in's Tibetische übersetzen; ferner gab er der Geistlichkeit eine feste Verfassung, theilte dieselbe in Classen ein und erreichte vollkommen seinen Zweck, »die Religion Buddha's wie das Sonnenlicht über Töböt zu verbreiten« [3]). Einer der folgenden Könige, Thi bTsong lTe, zog 882 gegen China zu Felde, tödtete den Kaiser Tscho-tsong der Thung-Dynastie, baute tausend Tempel und Paläste, liess Mass, Münzen und Gewichte auf indischen Fuss einrichten und hob durch seine grenzenlose Verehrung der Geistlichkeit die Wohlfahrt des tibetischen Landes so sehr, dass sie jener der Tegri oder seligen Geister gleichkam [4]). Er starb 901 [5]).

Nicht immer indess blieb das Glück dem tibetischen Lande gleich hold. Die Verwilderung der Herrscher und die darauffolgende Verödung des Landes wird mit den traurigsten Farben geschildert. »Wie der Strom der Frühlings-Gewässer zerrann die Macht und Stärke des töbötischen Reiches; wie eine Lampe, der das Öl ausgegangen ist, erlosch das Glück und die Wohlfahrt des Volkes von Töböt; wie die Farbe des Regenbogens verschwand die königliche Majestät und Würde; — die Neigung zu guten Gesinnungen und Handlungen ward vergessen, wie man einen Traum vergisst« [6]). Nach einer langen Zeit, in welcher »sogar der Name der Lehre nicht mehr gehört wurde«, ward die Religion auf's neue eingeführt (988). I. J. 1205 machte Tschinggis Khakhan zum erstenmal einen Streifzug nach Tangut und nöthigte den König des Landes, ihm Tribut

1) R. IV. S. 240. 2) Wir führen diese Namen nach Ss. Ss. Schreibweise an. Wie oben angedeutet, werden die eingefügten kleinen Buchstaben nicht ausgesprochen. Vgl. Schl. III. S. 273. 3) Vgl. T. S. 321. 4) Vgl. Bürck, Marco Polo S. 627. 5) Ss. Ss. S. 49. 6) ib. S. 49. 362.

zu entrichten [1]). I. J. 1206 (1209) zog er mit Heeresmacht gegen Tibet zu Felde. Der König schickte den Fürsten Ilughu in der Eigenschaft eines Gesandten an der Spitze von 300 Mann nebst vielen Kameelen als Tribut entgegen, um seine Unterwerfung anzuzeigen, in welche der grosse Eroberer zufrieden einwilligte [2]). 1227 zog Tschinggis Khakhan wiederum gegen Tangut, belagerte die damalige Hauptstadt Turmegei, bei den Chinesen Ninghia genannt (?) [3]), nahm den Schidurgho Khakhan gefangen und tödtete ihn; doch wurde ihm von dessen schöner, glänzender Wittwe »ein Uebel an seinem Körper angethan«, woran er starb [4]). Hierauf zogen sich die Mongolen zurück. Der später über dieselben regierende Khakhan Godan berief 1247 den S'akya [5]) Pandita: Gungge rGjaltsan aus Tibet an seinen Hof; es wurde der Buddhismus und die Schrift zu den Mongolen verpflanzt und die Tibeter gelangten zu grossem Ansehen. Dem Neffen dieses S'akya Pandita: Madi Dhwadschawa, d. h. »Standarte der Weisheit«, wurde von dem mongolischen Chubilai Ssetsen Khakhan 1264 der Titel: »Banssum-tschoigji Gyalpo bLama aP'agspa«, d. h. »König der Lehrer in den drei Ländern« = Ober-Lama beigelegt [6]). 1566 zog Kutuktai Ssetsen Chungtaidschi [7]) gegen die Tibeter zu Felde und unterwarf sich dieselben. Auf seine Veranlassung berief Altan Khakhan 1576, »um die heilige Religion und die gesetzliche Verwaltung derselben bei den Mongolen wieder herzustellen«, den allwissenden Bogda [8]) Sodnam Gyam-

---

1) Ss. Ss. S. 383. 2) ib. S. 89. S. 386. 3) ib. S. 55. 387. 4) ib. 105. 388. Ss. Ss. ist der einzige von den orientalischen Geschichtschreibern, der den Tod Tschinggis Khakhan's einer gewaltsamen Ursache zuschreibt. Unter den Reisenden des Mittelalters lassen ihn die zwei zuverlässigsten: Plan Carpin und Marco Polo ebenfalls eines gewaltsamen Todes, wenn auch anderer Art sterben. Vergl. Bürck, Marco Polo S. 205. 5) Dieser S'akya ist mit der indischen Familie oder dem Stamme dieses Namens, zu welchem Sakhyamuni gehörte, nicht zu verwechseln. Er wird zum Unterschied auch S'askya geschrieben, aber Sakya oder Sagdscha gesprochen. Es werden unter dieser Benennung die Lamas der »Rothmützen« (Duk-pa) verstanden, die damals im höchsten Ansehen waren, bis später unter dem Lama Tsonkhapa die »Gelbmützen« (Geluk-pa) aufkamen und herrschend wurden. Ss. Ss. S. 392. not. 5 und 6. 6) Ss. Ss. S. 117. 395. 7) Der Urgrossvater des Verfassers »der Geschichte der Ost-Mongolen«. Ss. Ss. S. 412. not. 6. 8) Bogdas sind höhere in der Körperwelt erscheinende Wesen buddhistischer Natur, oder aus verschiedenen Stufen des Geisterreichs.

tso Kutuktu in's Mongolenland [1]). Es war i. J. 1578, da das Antlitz desselben sich den Mongolen in ihrem Lande zeigte [2]). Er schlug verschiedene Gesetze vor, die von einer grossen Versammlung von Chinesen, Tibetern und Mongolen mit einstimmigem Beifall aufgenommen wurden [3]). Hierauf ertheilte der Khakhan dem »allwissenden« Bogda den Titel: Wadschra-dhara [4]) Dalai [5]) Lam̃a und erhob ihn auf dieselbe Stufe der Ehre, die früher dem »König der Lehre« aP'agspa Lama zu Theil geworden [6]). 1588 legte derselbe, die »köstliche und erhabene chubilghanische« [7]) Hülle ab und nachdem sein lichtverwandter Körper verbrannt worden war, schaute er mit den Augen des Erbarmens auf das Volk der Mongol und »geruhte den Mutterleib der Dara Chatun zu beziehen und 1589 wunderbarlich wiedergeboren zu werden«. Er war der erste der tibetischen Kutukten, der mit dem Titel: Dalai Lama auch das damit verbundene hohe Ansehen erhielt, und sein Vorgänger: Gedu rGyamtso muss als derjenige angesehen werden, mit welchem die chubilghanische Erbfolge der Dalai Lamas anfängt. Es hatte derselbe aber ausserhalb Tibet keinen Einfluss [8]).

---

1) Ss. Ss. S. 225. Ein »Kutuktu« ist der höchste Priester der Mongolen und hat gegenwärtig seine Residenz in Urga. M. p. 11; vgl. p. L. 2) Ss. Ss. S. 229. 3) ib. S. 235. 4) Wadschra = Donnerkeil, Diamant, dauerhaft und undurchdringlich. »So heisst auch das Scepter, das ein buddhistischer Priester beim Gottesdienste führt«. Wadschra-dhara ist ein Titel des Indra und der Name eines Heiligen der Dschainas in Indien. Ss. Ss. S. 310. not. 38. 5) Gyamtso (tibetisch) und Dalai (mongolisch) sind gleichbedeutend und heissen Ocean; mithin ist der Titel Dalai schon in dem früheren Gyamtso gelegen. Ss. Ss. S. 415. not. 2. 6) ib. S. 237. 7) Die drei individuellen Eigenschaften Buddha's sind: 1) die chubilghanische; 2) die der sichtbaren Schönheit und Herrlichkeit; 3) die der verborgenen Eigenthümlichkeit. Unter ersterer Eigenschaft wird die verkörperte Erscheinung Buddha's oder dessen Menschwerdnng verstanden. Ss. Ss. S. 259. 8) Ss. Ss. S. 415. not. 12. »Dem berühmten aP'agspa Lama zur Zeit des Chubilai Khakhan kann, obgleich er wie der Dalai Lama als ein Chubilghan des Chongschim Buddhissatwa oder des Awalakiteswara angesehen wird, dieser Titel nicht beigelegt werden, weil der genannte Buddhissatwa es damals noch nicht für gut fand, seine Chubilghane in unverrücklicher Erbfolge unter einer und derselben Würde erscheinen und in Lasa ihren Sitz nehmen zu lassen, woselbst er vor Jahrhunderten bereits als chubilghanischer König in der Person des Ssrongdsan Gambo residirt hatte«. Ss. Ss. S. 415. not. 12. [»Buddhissatwas sind vergötterte Menschen, welche dem Geburtswechsel und den Schicksalen der Welt nicht mehr ange-

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts trat der (schon erwähnte) grosse, reformirende Lama Tsonkhapa auf und gab vor, eine Incarnation oder ein Chubilghan des Buddhissatwa Amitabha [1]) zu sein, und von diesem glauben die Lamaiten, dass er immer und immer wiedergeboren werde, um in Taschilhunpo als Taschi Lama seinen Sitz zu nehmen [2]).

Der Dalai Lama führt auch den Titel: Gyalpo Rimbotsche d. h. »Edelstein der Majestät«, der Taschi Lama: Pantschen Rimbotsche, »Edelstein der Wissenschaft«. Der erstere gilt als Incarnation des Chongschim Buddhissatwa oder Awalakiteswara (Padmapani, tibetisch: Tschenresi d. h. »der mit den Augen Schauende«), der letztere als Incarnation des Buddhissatwa Amitabha (tibetisch: Odpagmed d. h. »unendliches Licht«). »Insoferne Chongschim Buddhissatwa als geistlicher Sohn und Zögling des Amitabha angesehen wird, steht der Pantschen Rimbotsche über dem Dalai Lama; weil aber Chongschim Buddhissatwa nach dem Glauben der Lamaiten derjenige ist, der die Bildung und Regierung Tibet's, sowie die Verbreitung der Religion Buddha's in diesem Lande übernommen und in mancherlei Geburten als König und Priester vollendet haben soll und daher ganz vorzüglich als Schutzgottheit dieses Landes verehrt wird, so erhält sein Chubilghan dadurch eine höhere politische Bedeutung. In geistlicher Würde, Hohheit und Göttlichkeit findet nicht der geringste Unterschied zwischen ihnen statt und sie geniessen gleiche Verehrung« [3]).

---

hören, sondern bereits die Buddha-Würde erlangt haben. In Folge früherer Gelübde und Verheissungen senken sie sich zu verschiedenen Zeiten freiwillig herab, um in Menschengestalt wiedergeboren zu werden und das Heil der Welt nach Lage und Umständen zu fördern. Buddhissatwa ist der Titel einer durch Verdienste um das Wohl der Wesen erworbenen Würde. Es ist aber nie der Eigenname einer besonderen Person gewesen, ebensowenig als Sakhyamuni jemals den Titel: Buddha als Name führte«. Ss. Ss. S. 301. not. 9.] 1) Amitabha wird als geistlicher Vater und Vorgesetzter des Chongschim Buddhissatwa angesehen. Beide sind gewissermassen unzertrennlich und beide sollen oftmals zu gleicher Zeit, jeder für sich aber zu vereintem Zweck erschienen sein. Chongschim Buddhissatwa wird immer mit dem Antlitz des Amitabha über seinen eigenen 10 Antlitzen abgebildet. Ss. Ss. S. 332. not. 13. 2) Es ist daher ein Irrthum, den Tsonkhapa für einen Dalai Lama oder einen Vorgänger desselben zu halten. Ss. Ss. S. 415. not. 9. 3) ib. S. 416.

Abweichend von Ssanang Ssetsen stellt Markham die Sache folgendermassen dar: Der sechste in der Reihenfolge der Incarnationen der Oberpriester in Galdan, Namens Nawang Lobsang, machte sich zum Herrn von ganz Tibet, erbaute 1643 den Palast und das Kloster Potala bei Lasa, besuchte 1650 den Kaiser von China [1]) und nahm die Bezeichnung Dalai Lama an [2]). Nach einer langen Regierung verschwand er, um in Gestalt zweier Kinder wieder zu erscheinen, und seitdem finden zwei Incarnationen von gleichem Werthe statt: die des Dalai Lama in Potala (Lasa) und die des Taschi Lama in Taschilhunpo.

Nach Schlagintweit verhält es sich so: »Die Pantschens regierten anfangs nicht in Lasa und hatten ihren Aufenthalt auf Klosterleben beschränkt. Der fünfte Pantschen Namens Ngagwang Lobsang Gyamtso rief in seinem Kampfe mit dem König die Koschot-Mongolen zu Hülfe, welche zur Zeit ihr Nomaden-Lager am Kuku-nur, an 700 Meilen nordöstlich von Lasa, aufgeschlagen hatten. Sie kamen, siegten und setzten Ngagwang als Kirchenfürsten ein. Dieses geschah 1640 und damit begann die weltliche Herrschaft der Dalai Lamas über das ganze östliche Tibet« [3]).

Was an diesen verschiedenen Darstellungen richtig oder unrichtig ist, wird sich erst in Zukunft nach dem Studium der möglicherweise aufzufindenden tibetischen Geschichtswerke entscheiden lassen. Wir müssen uns begnügen, die abweichenden Ansichten angeführt zu haben und stellten die von Ssanang Ssetsen voran, da derselbe um 1660 seine Geschichte schrieb und, zeitlich wie räumlich jenen Ereignissen am nächsten stehend, die grösste Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen dürfte.

Die weltliche Regierung in Lasa liegt in den Händen des Gesub Rimbotsche (auch Gyalpo d. h. »König« genannt), und ihm sind

1) Von diesem Besuch (1651) in Daitu d. i. Peking spricht auch Ss. Ss. Doch führte nach ihm der Lama schon zuvor den Titel Dalai. »Der allwissende Dalai Lama bLob d sang folgte der Einladung und machte sich auf die Reise«. Ss. Ss. S. 297. 2) »In 1650 he visited the Emperor of China, and accepted the designation of Dalai (or ocean) Lama. After a long reign he went away to reappear as two infants —«. M. p. XLVII. 3) Schl. III. 8. »Die Aussprüche des Taschi Lama gelten nicht als so göttlich und seine Fähigkeiten für nicht so gross, wie jene des Dalai Lama«. Schl. II. S. 86.

4 Minister, Khalons, untergeordnet. — I. J. 1717 erstürmte eine dsungarische oder Kalmüken-Armee die Stadt Lasa [1]; 1720 wurde dieselbe durch Hülfe der Chinesen vertrieben und der Kaiser Kang-hi dehnte seine Macht über Tibet aus; seitdem befinden sich in Lasa zwei chinesische Residenten, Ambans genannt [2]. — Die sechste Incarnation in Lasa war Lobsang Kalsang, welcher von 1706—1758 regierte. Sein Nachfolger hiess Lobsang Tschampal [3]. I. J. 1749 tödtete der chinesische Amban den tibetischen weltlichen Regenten (Gyalpo); das Volk griff zu den Waffen und mehrere Chinesen verloren das Leben. Diess gab der chinesischen Regierung eine erwünschte Gelegenheit, ihre Oberherrschaft über Tibet weiter auszudehnen. Doch werden der Dalai- und Taschi Lama auch von den Chinesen als die höchsten Oberpriester ihrer Religion verehrt und der Kaiser Kien-lung (1736—1796) unternahm nichts, ohne zuerst seinen Freund, den Taschi Lama, um Rath gefragt und ihn um seine Fürbitte angesprochen zu haben [4]. Bei dem Angriff der Gorkha auf Tibet (1792) traten die Chinesen als Freunde der Tibeter auf und siegten. Nach dem Friedensschluss war jedem Fremden das Eindringen über die Grenze strengstens untersagt [5]. Lobsang Tschampal starb 1805. Darnach ward ein Gesub Rimbotsche viele Jahre weltlicher Regent, während nicht weniger als drei Dalai Lamas in jungen Jahren plötzlich und unter verdächtigen Umständen starben [6]. Die vier Minister riefen die Hülfe des Taschi Lama an. Dieser wandte sich, sobald der neue Dalai Lama entdeckt [7] und auf den Thron erhoben war, an den chinesischen Kaiser um Schutz für denselben [8]. Da wurde 1844 der Staatsmann Keschen nach Lasa

---

1) M. p. 194. 2) ib. p. 130. 3) ib. pp. LXV. 195. 322. 4) ib. p. 196. 5) vgl. R. III. S. 487. T. S. 446. 6) Derjenige Dalai Lama, welchem Manning am 17. December 1811 seine Ehrenbezeugung darbrachte, war damals »about seven years old, had the simple and unaffected manners of a well-educated princely child«. M. p. 265. 7) Es herrscht der allgemeine Glaube bei den Tibetern, dass der neugeborne Gross-Lama alsbald nach seiner Geburt spricht und dass alle verwelkten Pflanzen und Bäume um seinen Geburtsort sogleich grüne Blätter zu treiben beginnen. — Um die Wahrheit festzustellen, legen die vier Minister dem Kinde Gegenstände aller Art vor und fragen es, welche dem verstorbenen Gross-Lama gehört und welche nicht. Kann es Gegenstände des Verstorbenen auswählen, so wird verkündet, dass es kein Betrüger sei und auf den Thron in Lasa erhoben. P. XIV. S. 239. 8) M. p. XCV.

gesandt, um vereint mit dem Taschi Lama die nöthigen Untersuchungen anzustellen. Der eines dreifachen Mordes angeklagte Gesub Rimbotsche wurde gefangen genommen, durch die Folter zum Geständniss seines Verbrechens gezwungen und verbannt. Darnach ward ein junger Lama aus dem Debang-Kloster zum Gesub Rimbotsche gewählt und da derselbe noch minderjährig war, so übernahm der älteste Khalon: Petschi die Führung des Regiments. Mit diesem traf 1844 der französische Missionar Huc zusammen und schildert ihn als einen Mann von 50 Jahren mit milden Gesichtszügen und schwarzen Augen, von wahrhaft königlichem Aussehen und von edelmüthiger Gesinnung [1]). — Nach einem unglücklichen Streite der Tibeter mit den Gorkha 1854—1856 musste den letzteren gestattet werden, in Lasa eine Factorei zu errichten. Der 1844 auf den geistlichen Thron erhobene Dalai Lama scheint anfangs der 50er Jahre in jugendlichem Alter gestorben zu sein. Nach den letzten Daten über Lasa, nach den Aussagen des Pandit von 1865/66 war damals der Dalai Lama ein »frischer, hübscher Junge« gegen 13 Jahre alt, wurde »Gewaringbotsche« titulirt und ist tibetischer Raçe. Zwischen dem Dalai Lama und dem Gyalpo herrscht nicht immer Friede und Einverständniss, so sehr auch die Lage des Landes gegenüber den Chinesen solches verlangt. Im Juli 1868 kamen Nachrichten von einem ernsten Bürgerkriege zwischen dem Dalai Lama und dem Gyalpo, in welchem die Partei des Lama Sieger blieb [2]), und der Pandit von 1872 (No. 9) vernahm in Schigatse, dass im April 1871 in Lasa ein Aufstand stattgefunden, in welchem Hunderte von Einwohnern umkamen [3]).

Der intelligente, wissbegierige, friedliebende, edle Taschi Lama, mit welchem Bogle eine Zeit lang persönlich verkehrte, stand nicht nur bei seinem Volk, sondern auch bei den Chinesen und deren Kaiser in hohem Ansehen, und eine Monat-Reise von Nordosten her kam die Bevölkerung herbei, um ihm Ehrenbezeugungen darzubringen [4]). Als er in Peking gestorben war, wurde sein Leich-

1) M. p. XCVI. 2) Schl. III. S. 9. 3) M. p. XCVIII. 4) ib. p. 83. vgl. T. S. 467. Von seinen vernünftigen toleranten Ansichten legen unter Anderem folgende Worte Bogle's Zeugniss ab: »He observed, charitably, that we all worshipped the same God; but under different names, and all aimed at the same object, though we pursued different ways«. M. p. 143. Von seiner Liebenswürdigkeit: »I will confess, I never knew a man whose

nam in einen Sarg aus gediegenem Golde gelegt und mit grossem Pomp nach Taschilhunpo übergeführt [1]). Der Taschi Lama, den Turner 1783 als ein Kind beglückwünschte, starb 1854 hochgeehrt, und als der Pandit 1865 in Taschilhunpo war, fand er die neue Incarnation desselben 11 Jahre alt und es wird derselbe nun zum volljährigen Herrscher herangereift sein [2]).

Provinzen. Städte. Dörfer. Klöster.

Ü.

Das südliche Tibet, das grösste der hohen Längenthäler der Erde, umfasst von Osten nach Westen die 4 Provinzen: Kham, Ü, Tsang und Gnari Khorsum. Von diesen ist

Ü [3]), d. h. »Mitte« [4]), die kleinste, aber wichtigste; denn in ihr liegt Lasa, die hervorragendste Stadt des ganzen Landes. Nach der chinesischen Geographie ist Ü durch den Khamba-la von Tsang geschieden [5]). Häufig wird der Brahmaputra als Grenze angenommen; das ist aber nicht richtig; denn Bogle rechnet Namling (Tschamnamring) und andere Orte nördlich von dem Fluss zu Tsang [6]).

Lasa, d. h. »Land (oder Stätte) Gottes« [7]), liegt auf der rechten Seite des Kitschu-sangpo, eines Nebenflusses des Brahmaputra, unter 29° 39′ n. Br., 90° 59′ östl. L. v. Gr., 3,566 m (11,699′) über dem Meer [8]). Die Stadt ist kreisförmig gebaut und hat einen Umfang von 4 Km. (2½ engl. Meilen). Die Häuser einiger reichen Leute sind aus Stein, alle andern aus Lehm [9]). In der Mitte steht

---

manners pleased me so much, or for whom upon so short an aquaintance I had half the heart's liking«. ib. p. 133. 1) T. S. 298. 2) M. p. CXI. 3) Ü wird auch Wei genannt (Petermann's Karte), engl. U geschrieben; Schl. (III. S. 6) u. Jäschke (Zeitschr. d. deutsch. morgendl. Ges. XXIV S. 629) schreiben: Ü. 4) M. p. 311. 5) ib. p. XXXI. 6) Journ. XLV. p. 302. 7) La = Gott; sa = Land, Stätte; nach T. (S. 5) früher in Tibet und Bengalen Lahassa gesprochen; auf älteren Karten: Hlassa; in neuerer Zeit: Lhassa oder Lhasa geschrieben. »Lasa entspricht besser als andere Schreibweisen, sowohl dem Tibeter als auch dem Europäer; Jäschke gebraucht sie in seinem neuen vorzüglichen Wörterbuch«. Schl. III. S. 7; vgl. M. p. 288. 309. 8) ib. p. XXIX. P. XIV. S. 288. R. IV. S. 237. 9) Manning schreibt: »If the palace had exceeded my expectations, the town as far fell short of them. There is nothing striking, nothing pleasing in its appearance. The habitations are begrimed with smut and dirt«. M. p. 256.

ein grosser Tempel; die Götzenbilder in demselben sind reich mit Gold und Edelsteinen verziert. Ihn umgeben Kaufhallen und Läden von Handelsleuten verschiedener Nationen. Lasa erhebt sich in einer ziemlich ebenen von Bergen umringten Fläche, die sich von ihr etwa 9 Km. (6 engl. Meilen) gegen Ost, 11 Km. (7 Meilen) gegen West, 6 Km. (4 Meilen) gegen Süd, 4 Km. (3 Meilen) gegen Nord ausdehnt. Ohngefähr 1 Km. (3/4 Meilen) westlich von dem am nördlichen Ende der Stadt gelegenen Kloster Ramotsche erhebt sich das Fort Potala [1]), die Residenz des Dalai Lama (Gross-Lama oder Lama Guru). Der chinesische Geschäftsträger (Amban) [2]) hat das Recht, dem Kaiser von China über den Gyalpo (oder Radscha) und seine vier Minister Bericht zu erstatten und, wo nöthig, sie vom Amte zu entfernen. — Mit Wasser wird Lasa aus Brunnen versorgt. Die Manufactur-Waaren der Stadt bestehen hauptsächlich in Tuch und Filz. Die im December zahlreich ankommenden Kaufleute reisen im März wieder ab, bevor der Beginn der Regen die Flüsse anschwillt und unpassirbar macht. — Die Garnison besteht aus 500 chinesischen und 1,000 tibetischen Soldaten, welche mit Steinschloss-Flinten bewaffnet sind und einige kleine Kanonen besitzen [3]). — Die Zahl der Mönche in und um Lasa wird auf 18,000 geschätzt. Nicht weniger zahlreich sind die Pilger, die von den äussersten Enden des Buddha-Cultus jährlich sich hier vereinen [4]). — Die Einwohner haben Schmuck aus Korallen, Perlen und Edelsteinen; ab und zu wird auch Gold und Silber namentlich von den Frauen getragen [5]). — Eine Zählung vom Jahre 1854 ergab, Militär und Priester abgerechnet, 9,000 weibliche und 6,000 männliche Personen. Diese Ueberzahl der weiblichen vor der männlichen Bevölkerung erklärt sich leicht durch die grosse Zahl der Männer, welche Priester werden und im Cölibat leben müssen [6]).

---

1) Potala ist Sanskritwort und heisst: »Boot-Aufnehmer«, »Hafen«; es ist nach einem Mythus von der gleichnamigen Stadt am Indus, jetzt Tatta, auf diesen tibetischen Ort übertragen. Jäschke, Zeitschrift s. d. morgenl. Ges. XXIV. S. 630. 2) Auch Wakil oder Nomekhan genannt. Schl. III. S. 9. 3) M. p. CXIV. 4) Schl. III. S. 6. 5) P. XIV. S. 240. 6) M. p. CXIV. Darnach wird die bis in die neuere Zeit von einem in's andere Buch übergegangene Angabe von 80,000 Einw. zu berichtigen und die Gesammtbevölkerung mit Einschluss der Garnison, sowie der Mönche und Priester in und um Lasa auf 34,500 festzusetzen sein. Vgl. z. B. Cannabich, Lehrbuch der Geogr. 18. Aufl. 1875. II. S. 270.

Das Thal von Lasa ist nach der Aussage des Pandit von 1865/66 voll von grossen und bevölkerten Klöstern.

6 Km. (4 engl. Meilen) westlich von der Stadt ist das Debang-Kloster am Fusse eines Hügels. Seine 7,700 Priester stehen in grösster Verehrung bei allen Classen der Bevölkerung von Lasa [1]).

4 Km. (3 Meilen) entfernt liegt am Fusse des Totiphu-Berges das Sara-Kloster, welches der Pandit besuchte. Innerhalb der Mauern sieht man zahlreiche Tempel mit vergoldeten Thurmspitzen. Die Götzenbilder sind mit Gold, Silber und Edelsteinen verziert, von Gestalt jedoch meist hässlich. Einige haben Hörner; die Gliedmaßen und die untern Theile des Gesichts sind gewöhnlich menschlich. Das Sara-Kloster wird von 5,500 Mönchen bewohnt [2]).

Das von Tsonkhapa gegründete Galdan-Kloster, welches etwa 1 Km. (3/4 engl. Meilen) im Umfang hat, liegt nordöstlich von Lasa ebenfalls auf einem Hügel. Es besitzt viele gutgebaute Tempel, und Götzenbilder, die denen in Sara ähnlich sind und hat 3,300 Priester [3]).

Südlich von der Stadt, 3 Meilen entfernt und jenseits des Kitschu-sangpo, liegt das Kloster Tschotscholing mit 300 Mönchen [4]).

3 Tagreisen (57 Km. oder 36 Meilen) südöstlich von Lasa steht am linken Ufer des Brahmaputra das Kloster Same, der Sitz des Dscham Radscha, der nach der Meinung des Volks die Macht und Befugniss hat, die Seelen der Verstorbenen zu belohnen und zu bestrafen. Hier soll sich auch der Staats-Schatz von Lasa aufbewahrt finden [5]).

Auf dem Wege nach dem Tengri-nur liegt das Kloster Dschang Talung mit 1,000 Mönchen. Hier sah der Pandit eine grosse Zahl von vergoldeten Bildern in den Wänden der Tempel [6]).

Südwestwärts von Lasa liegt an der grossen Strasse und in der Nähe der Mündung des Kitschu-sangpo in den Brahmaputra die kleine Stadt Tschuschul, d. h. »Wasserrinnsal, Flussbett« [7]), (3,440 m oder 11,300′ über dem Meer), wo eine eiserne Brücke (Tschaktsam) [8]) über den Strom führt.

1) P. XIV. S. 239. 2) M. p. CXII. 3) P. XIV. S. 242. 4) M. p. CXIII. 5) P. XIV. S. 240. 6) Journ. XLV. p. 324. 7) Schl. III. S. 30. 8) Tschak = Eisen, tsam = Brücke.

64 Km. (40 Meilen) östlich vom Same-Kloster ist auf der rechten Seite des Brahmaputra die Stadt Tschetang, welche an Grösse mit Schigatse wetteifert[1]), in deren Nähe zwei grosse Klöster stehen und wo Nain Singh auf seiner letzten Route den Brahmaputra überschritt[2]).

Tsang.

Die Provinz Tsang, d. h. »Reinheit« oder »Klarheit«[3]), erstreckt sich (nach den Angaben, welche den Gebrüdern v. Schlagintweit gemacht wurden), von Ü aus gegen Westen bis Gnari Khorsum[4]); nach den neuesten Daten (nach dem Bericht des Pandit von 1865/66) zerfällt dieselbe in zwei getrennte Theile: Tsang und Dogthol[5]). Als Hauptorte der Provinz Tsang sind Schigatse und Taschilhunpo zu nennen.

Schigatse oder Digartschi (beides bezeichnet »der viergiebelige Bau«) liegt unter 29° 16′ n. Br., 88° 47′ östl. L. v. Gr., 3,621 m (11,822′) über dem Meer[6]) nahe dem Penang-tschu, 5 Meilen von dem rechten Ufer des Brahmaputra entfernt[7]). Die Stadt ist etwa 1 Km. (3/4 Meilen) lang und 3/4 Km. (1/2 Meile) breit. An ihrem Nordwestende steht das Fort Gangmardschong, dessen Besatzung aus 100 chinesischen und 400 tibetischen Soldaten besteht[8]). Die Laienbevölkerung wird auf 9,000 Seelen geschätzt[9]). Täglich wird auf dem Platze Thom zwischen Schigatse und dem Taschilhunpo-Kloster Markt gehalten, wo alle Arten von Waaren den Tag über ausgelegt sind; Abends ziehen sich die Verkäufer nach Hause zurück. Die Stadt, das Centrum des politischen und commerciellen Verkehrs, ist der Sitz des Gyalpo oder des weltlichen Oberhauptes der Provinz[10]).

Taschilhunpo (die Stadt »des erhabenen Ruhmes«) erhebt sich südwestlich von Schigatse in einer rings von Hügeln einge-

---

1) P. XIV. S. 240. 2) Expl. IV. No. 74 p. 16. 3) Bürck, Marco Polo. S. 626. 4) Schl. III. S. 10. 5) »Da die Angaben, die wir ganz deutlich und in mehreren unter sich unabhängigen Fällen mitgetheilt erhielten, neun Jahre älter sind, könnte es auch der Fall sein, dass das nun als besondere Provinz getrennte Gebiet damals nur einen Theil der Provinz Tsang gebildet habe«. Schl. III. S. 11. 6) P. XIV. S. 289. Journ. XLV. p. 339. M. p. 96. 7) Schl. III. S. 10. 8) P. XIV. S. 237. 9) M. p. CXI. 10) Schl. III. S. 10.

schlossenen Fläche an dem Fusse eines steilen Hügels. Die zweistöckigen Häuser aus Bruchsteinen mit flachen Dächern erheben sich über einander, was einen sehr schönen Anblick gewährt [1]) und sind meist dunkel carmosinroth angestrichen. Die Mauer um das Kloster her hat eine engl. Meile im Umkreis und schliesst die Tempel, die Mausoleen, den Palast des Hohen-Priesters, sowie die Wohnungen für den weltlichen Regenten und aller zum Hofe gehörigen untergeordneten geistlichen und weltlichen Beamten, im Ganzen 3—400 Gebäude in sich ein [2]). Unter den Tempeln, welche alle von Edelsteinen, Gold und Silber strotzen, befinden sich vier grössere mit vergoldeten Thurmspitzen [3]). 3,300 Priester bewohnen das Kloster und ihr Oberhaupt, der (mehrfach erwähnte) Taschi Lama (Pantschen Rimbotsche) ist der Beherrscher der Provinz Tsang [4]). Taschilhunpo hat eine grosse Werkstätte zur Anfertigung von Bildern [5]).

Nordöstlich von Schigatse, 1 Km. (3/4 Meilen) entfernt, steht am linken Ufer des Penang-tschu in der Mitte eines Gartens das Kloster Kongkaling [6]) und südwestlich davon Schakia-gonpa mit 2,500 Lamas auf einem Hügel, an dessen Fuss die Stadt Schakia gebaut ist, halb so gross wie Schigatse und 4,236 m (13,900′) über dem Meer [7]).

77 Km. (48 Meilen) südöstlich von Schigatse liegt unter 28° 55′ n. Br. und 3,931 m (12,895′) über dem Meer an der grossen Strasse am rechten Ufer des Penang-tschu halb auf einem Hügel, halb am Fusse desselben die Stadt Gyanze. Ihre weissen Häuser sind von Weiden und einigen anderen Bäumen umgeben [8]). Sie zeichnet sich durch Tuchweberei aus, deren Erzeugnisse einen vortheilhaften Ruf geniessen; auch verfertigt man dort eine Art Glocken, Yarka, genannt, die als Pferdeschmuck Verwendung finden. Obwohl der Ort etwa 1,000′ höher liegt als Lasa, gedeihen doch die Feldfrüchte vorzüglich [9]); Weizen, Gerste, Öl, Erbsen, Rettige, Butter sind sehr billig; Reis und Tabak werden von Bhutan importirt. Die Besatzung des im Herzen der Stadt auf einer Anhöhe gelegenen Forts besteht aus 15 chinesischen und 200 tibetischen Soldaten [10]).

---

1) M. p. 96. 2) T. S. 334. 3) ib. S. 264. 4) P. XIV. S. 237. 5) T. S. 315. 6) P. S. 237. 7) Journ. XLV. p. 334. 8) M. pp. CXI. 227. 9) Vgl. T. S. 263. 10) P. XIV. S. 237.

Das weiter nach Norden sich fortsetzende Thal ist stark bevölkert. Die vielen Dörfchen mit je vier bis zehn artigen viereckigen weissen Häusern, zwischen denen hie und da Weidenbäume zu sehen sind, und der durch sie sich hinschlängelnde Fluss bilden einen sehr glücklichen Contrast mit den benachbarten steilen, unfruchtbaren Höhen [1]) Das grösste Dorf am Penang-tschu zwischen Gyanze und Schigatse heisst Penadschong (nach dem Pandit von 1865/66, bei Bogle: Painam) [2]).

Weit im Süden auf dem von Bogle und Turner eingeschlagenen Wege liegt an der Grenze gegen Bhutan: Paridschong, eine Burg, umgeben von niedrigen mit Stroh bedeckten, ohne alle Ordnung zusammengebauten Häusern. Die fast gänzlich von Hügeln und Bergen umschlossene Hochfläche gestattet nur den rauhen Winden von Nordosten her einen Eingang [2]).

Eine kleine Strecke nördlich von Schigatse jenseits des Brahmaputra erhebt sich auf einem Hügel eine starke Burg (mit 500 Soldaten) und ein grosses Kloster (mit 500 Lamas) nebst einer kleinen Stadt am Fusse des Hügels. Burg, Kloster und Stadt führen den Namen: Namling, d. h. »Himmels-Garten« [3]). Die 200 von Gärten umgebenen Häuser (12,200′ über dem Meer) [4]) mit einem kleinen Bazar in der Mitte sind durch einen Wall umschlossen. In der Nähe (nach West hin) liegt der kleine Palast Descheripgay, wo zu der Zeit von Bogle's Ankunft in Tibet der Taschi Lama residirte aus Furcht vor den Pocken, welche in Schigatse herrschten [5]).

99 Km. (62 Meilen) westlich von Schigatse findet sich an der grossen Strasse am rechten Ufer des Brahmaputra unter 29° 8′ n. Br. und in einer Höhe von 4,138 m (13,579′) [6]) die Stadt Dschanglatsche. Sie besitzt ein sehr schönes Kloster und ein grosses Fort auf einer Anhöhe. Der Verkehr ist lebhaft, da die Strasse von Nepal über Kirong und Dingri hier einmündet; auch werden daselbst mehrere Kaufläden von Nepalesen gehalten [7]).

Südwestwärts von Dschanglatsche liegt die Stadt Dingri unter 28° 35′ n.Br., 86° 40′ östl. L. v. Gr., in einer Höhe von 4,226 m (13,865′) über dem Meer [8]), auf der Hochfläche von Dingri Maidan.

1) T. S. 263. M. p. 76. 2) M. p. 68. 3) Nam = Himmel; ling = Garten Bei Bogle: Tschamnamring. M. p. 80. 4) ib. p. XXIX. 5) Journ. XLV. pp. 305. 316. 6) P. XIV. S. 279. 7) ib. S. 237. M. p. CXI. 8) Journ. XLV. p. 339.

Sie hat 250 Häuser und wird zur Zeit des Jahrmarktes durch Zelte vergrössert. Im Norden ganz nahe bei der Stadt ist das Fort Dingrikar [1]) auf einem isolirten Hügel. Ein hoher chinesischer Offizier hat daselbst als Militär- und Civil-Beamter seinen Sitz [2]).

Noch weiter nach Südwesten (nördlich von Kathmandu in Nepal) ist an der Grenze: Kirong, welches der Pandit beschreibt als einen Platz mit einem starken Fort, einem gut gelegenen Tempel, etwa 20 von Nepalesen gehaltenen Kaufläden und einer Bevölkerung von 3—4,000 [3]). Weizen und Gerste wachsen rings um die Stadt und mit Salz aus Tibet und Reis von Nepal wird ein lebhafter Handel getrieben.

Nilam oder Kuti (südostwärts von Kirong) ist die erste tibetische Stadt auf der Strasse aus dem Bhotia Kosi-Thal in Nepal, liegt 4,236 m (13,900′) über dem Meer und hat ohngefähr 250 Häuser. Man pflegt daselbst die Reisenden mit ganz besonderer Sorgfalt auszufragen und ihre Sachen zu durchsuchen [4]).

Der Hauptort in der neuerdings besonders aufgeführten Provinz Dogthol [5]) ist Tadum am linken Ufer des Brahmaputra unter 29° 39′ n. Br., 4,323 m oder 14,187′ über dem Meer [6]). Der Name führt auf »Pferdefutter« (eigentlich »Gemüse«, »Lattich«); er war wohl veranlasst durch die Einrichtung der Relais-Station auf der grossen Strasse zur Vermittlung eines raschen und pünctlichen officiellen Verkehrs [7]).

Gnari Khorsum.

Die Provinz Gnari Khorsum [8]), d. h. »die drei abhängigen Kreise« [9]), liegt zwischen 30—33° n. Br. und 79—82½° östl. L. v. Gr. [10]). Das Land zeigt drei grosse hydrographisch sehr deutlich unterschiedene Theile. Der südöstliche mit den Seen Rakus-tal, Man-

1) Kar = Fort. 2) Journ. XLV. p. 335. 3) M. p. CX. 4) ib. p. CXI. vergl. Journ. XLV. p. 335. 5) Dog = Bach, kleiner Fluss, dol = Netz. Schl. III. S. 11. 6) P. XIV. S. 289. 7) Schl. III. S. 11. 8) »Auch Nari hört man nicht selten; uns schien aber das Gewöhnlichere in diesem Theile von Tibet, dass das g vor n gehört wird«. Schl. III. S. 47. Markham und Saunders schreiben: Ari. 9) Jetzt, wie zu erwarten, von den Bewohnern auf die Abhängigkeit von China bezogen. Da aber der Name viel älter ist, mag er mit der ersten Einverleibung dieser Provinz in das westtibetische Reich zusammenhängen. Schl. III. S. 46. 10) ib. S. 45.

sarowar und Kongk-yu-tso läuft dem Satledsch-Thal entlang. Der zweite, vom Indus durchzogen, hat auf seiner linken, südlichen Seite eine kleinere Gebirgskette, über welche die Pässe Tschako-la und Boko-la führen; gegen Norden ist er durch das Tschomorang-Gebirge begrenzt. Das dritte grosse Gebiet zwischen dem Tschomorang-Gebirge und dem wasserscheidenden Hauptzug der Karakorum-Kette hat bei weitem die höchste Thalsohle und ist am wenigsten bewohnt. Ausserdem gehört noch zu Gnari Khorsum im Südosten das auf der indischen Seite des Himalaya gelegene Quellengebiet des Karnali-Flusses [1]). — Die ganze Entfernung von der Grenze von Ladak an bis zu jener von Dogthol lässt auf 400 Km. (250 engl. Meilen) sich schätzen [1]). Als besondere Provinz- oder Districts-Namen innerhalb Gnari Khorsum's sind anzuführen: Guge für das Satledsch-Gebiet und Purang für den zum Ganges-Gebiet (Karnali-Fluss) gehörenden Theil im Südosten, Gar für das nördliche Indus-Hauptthal, Rudok für den Nordwest-District mit ungemein spärlicher Bevölkerung — die niederste Fläche, die hier vorkommt, ist jene des Salzsee's Tso Mognalari (4,271m oder 14,014') —, Sarthol, »das Goldland«, gegen Südosten von Rudok, erst durch die Pandits als besondere Provinz aufgeführt, bei den tibetischen Chronisten schon in der Geschichte des 10. Jahrhunderts als Ser-kha-gog, »verfallene Goldminen«, erwähnt [2]). — Durch die als »Ambans« von Peking nach Lasa gesandten höchsten Beamten werden für je drei Jahre zwei geborene Tibeter als oberste functionirende Behörde oder als Garphans für Gnari Khorsum gewählt. Dieselben haben im Sommer ihren Sitz in Gartok, im Winter in Gargunsa. Für die kleineren Districte sind den Garphans analog ebenfalls je zwei Beamte aufgestellt [3]). — Kurz bevor der Portugiese Antonio Andrada auf seiner Reise nach Lasa durch Gnari Khorsum kam, war die Provinz an das Königreich Ladak gekommen, wurde aber 1640 mit Hülfe der Mongolen für den Dalai Lama zurückerobert [4]).

Die Stadt Gartok [5]) d. h. »das oberste, höchste Lager« am

---

1) Schl. III. S. 55. 2) ib. S. 48. 3) ib. S. 49. 4) ib. S. 55. 5) Gar = Lager, tok (genauer thog) = »das anfangende, das oberste, das höchste«. Moorcroft nennt es Gartop. Schl. III. S. 54. Ausserdem kommt vor: Gertope, Gortope, Gurkh-dokh, Gerduk u. dgl. R. III. S. 595. Daher sind Gartok und Gertope nicht zwei verschiedene Orte. Vgl. Cannabich, Lehrbuch II. S. 269.

Gartung-tschu unter 31° 40′ n. Br., 80° 18′ östl. L. v. Gr., 4,600m (15,090′) über dem Meer [1]), ist über weite Strecken hin zum Mittelpunct des Handels geworden. Auch der Name bezieht sich auf den Markt, der hier gehalten wird. »Feste Häuser aus Stein gab es in Gartok 1855 nur einige wenige, die zusammen eine Gruppe bildeten. Sie hatten für sich, analog etwa der »»Residenz«« innerhalb einer grossen Stadt, eine eigene Bezeichnung: Phande Kangsar, »»das neue Haus des Segens, des Wohles««. Es bezieht sich diess auf die grosse Wichtigkeit fester Gebäude in solcher Höhe; diese sind von den chinesischen Aufsichts-Beamten bewohnt, die zur Zeit des grössten Verkehrs mehrere Monate hier zuzubringen haben. Ihre Construction ist eine sehr bescheidene; sie sind auf's einfachste aus ungebrannten in der Sonne getrockneten Ziegeln aufgeführt, mit einem viereckigen Loche im flachen morschen Dache statt des Fensters. Im Winter ist Gartok ganz unbewohnt; es werden auch diese Häuser verlassen. Wer in der Nähe zu verbleiben hat, zieht sich nach Gargunsa zurück« [2]).

Tarsums oder Postzelte gibt es in Gnari Khorsum wie in den übrigen Provinzen Tibet's längs der einen Linie von Westen nach Osten, um den directen Verkehr mit Lasa zu vermitteln. Ein solches ist zu Gargunsa nordwestlich von Gartok unter 80° östl. Länge v. Gr., 4,309m (14,140′) über dem Meere [3]), einem Dorfe mit vielen festen Häusern. Hieher ziehen sich in der kalten Jahreszeit, wie auch der Name: »Lager des Winterplatzes« [4]) besagt, die in diesem Thale sesshaften Sommer-Bewohner von Gartok und die chinesischen Behörden zurück.

Noch weiter im Nordwesten liegt am linken Ufer des Indus das Dorf Taschikang — 3,968 (13,020′). — Wenige Meilen oberhalb desselben verlässt die grosse Strasse das Hauptthal des Indus und tritt in das Gartung-Thal ein.

»Gyungul, am Einfluss des Gyungul-Baches in den Satledsch bei 4,051m (13,294′) gleicht einem ständig bewohnten Orte, da ein kleines Fort, wenn auch als Ruine, sich zeigt, umgeben von zahlreichen häuserähnlichen Constructionen«. Doch sind die letz-

1) Nach Schl. — n. d. Pandits: 31° 44′ n. Br., 80° 22′ östl. L., 4,340m (14,240′) Höhe. Schl. III. S. 77; vgl. ib. S. 22. 2) Schl. III. S. 79. 3) P. XVII. Tafel 20; vergl. ib. S. 435. 4) Gar = Lager, gun = Winter, sa = Erde, Platz. Schl. III. S. 54.

teren nur Tschortens; das Fort muss schon längst gänzlich verlassen sein. Im August 1855 waren nur einige schwarze Zelte von Schafhirten, die mit ihren Heerden wanderten, daselbst aufgeschlagen [1]).

Mangnang, am linken Ufer des Mangnang-Flusses gelegen, der 24 Km. (15 Meilen) nordöstlich davon in den Satledsch sich ergiesst, ist ein permanent bewohnter Ort und zwar mit Kloster und Tempel. Die Höhe ist 4,101 m (13,457'). Das grösste, aber noch immer in seinen Dimensionen ziemlich bescheidene Gebäude ist das Kloster. Lebhafter tritt im allgemeinen Bilde der Landschaft eine Gruppe von sorgfältig gepflegten Pappeln hervor, wovon die grösste einen Stamm von 7½' Umfang und von 61' Höhe hat [2]).

Südöstlich von Mangnang liegt Daba, nur im Sommer bewohnt, in einer Seitenrawine des Flusses Tiltil; es hat nur einen Ein- und Ausgang, nämlich einen engen Thorweg am unteren Ende. Seitlich und nach rückwärts sind die Abhänge so steil, dass diese selbst abschliessen. Die Häuser sind aus Stein gebaut und haben zwei Stockwerke. Aussen sind die Wände weiss angestrichen mit einem farbigen Streifen von Grau und Roth längs der oberen Kante; das Dach ist flach und hat ein Geländer [3]).

Tholing, »das hoch Schwebende« [4]), liegt am linken Ufer des Satledsch 3,776 m (12,389') [5]) über dem Meer. Der am meisten hervortretende Gegenstand unter den Gebäuden ist ein Kloster und zwar eines der ältesten und grössten in diesem Theile von Tibet. Nach Ssanang Ssetsen ist es schon i. J. 1014 erbaut worden [6]). Es ist noch jetzt sehr gut erhalten. »Das Hauptgebäude hat einen thurmartig emporragenden Mittelbau mit schief abfallender, nicht flacher Bedachung, die schön vergoldet ist; links davon ist eine ebenfalls sehr massiv gebaute Wohnung des Haupt-Lama; der rechte Flügel enthält das allgemeine Speisehaus der Lamas. Diese drei Hauptgebäude sind roth bemalt. Sie sind ferner mit einer Mauer umgeben, die aber nicht stark genug ist, um als Befestigung gemeint zu sein; sie trennt vielmehr die Wohnungen der Laien, meist Ackerbauer. Die Bhutias, die von der Südseite des Himalaya nach Tholing zum

1) Schl. III. S. 82. 2) ib. S. 82. 3) ib. S. 70. 4) Die Deutung lässt sich sowohl auf die hohe Lage, als auf den hohen Rang unter den tibetischen Klöstern beziehen. Auch Toling und Totling sieht man geschrieben. Schl. III. S. 89. 5) P. XV. S. 103. 6) Ss. Ss. S. 53.

Handel kommen, gewöhnlich über den Mana-Pass, welcher hier der nächste ist, wohnen innerhalb der Mauer und werden in leerstehende Lamahäuser aufgenommen« [1]).

Tschaprang liegt eine Meile südlich vom Rand des Satledsch-Thales in einer Höhe von 4,750 m (15,588′). Der Ort wird nur während des Sommers bewohnt und hat ungeachtet seiner Lage an einem ziemlich frequenten Verkehrswege in der letzten Zeit sehr an Wohlstand verloren. Die Zahl der bewohnten Häuser wird auf 15—16 angegeben; früher soll sie bedeutend grösser gewesen sein.

Von Tschaprang führt einer der Wege nach dem südlich gelegenen Mana-, der andere in südwestlicher Richtung nach dem Nelong-Pass. Auf dem letzteren Weg kommt man über Puling, welches, 4,252 m (13,953′) über dem Meer, das höchste das ganze Jahr hindurch bewohnte Dorf in Gnari Khorsum ist [2]).

Ausser den wenigen während des ganzen Jahres und einigen während des Sommers bewohnten Orten begegnet man in diesen Theilen von Tibet nur noch vereinzelten Lagerstellen der Hirten, bei den Hunias im Satledsch-Thale »Dung« genannt. Diese Dungs sind etwas zahlreicher auf der rechten Thal-Seite, begünstigt durch die Exposition dieser Gehänge gegen Süden. Die Dörfer liegen der Verkehrslinie wegen fast alle auf der linken Seite des Satledsch-Gebietes [3]).

Im nordwestlichen Theile von Gnari Khorsum liegt in der Nähe des Pang-kong-See's Rudok, welches in älteren Berichten als sehr bedeutender Marktort aufgeführt wird [4]) und aus 150 am Fuss eines Hügels zerstreut liegenden Häusern nebst einem Fort und vier buddhistischen Klöstern besteht [5]), und nordöstlich davon das Dorf Noh, welches Nain Singh auf seiner letzten Reise berührte [6]). Südöstlich davon liegen die von dem Pandit von 1867 besuchten Goldfelder. Das bedeutendste derselben ist

Thok-Dschalung in der Höhe von 4,977m (16,330′). »Kein einziges festes Gebäude von Holz oder Stein war zu sehen, sondern nur Zelte aus dem schwarzen Filzstoffe, der in Tibet aus den Yakshaaren bereitet wird. Dessenungeachtet war dieser Platz schon mehrere Jahre hindurch auch während des Winters ununterbrochen

1) Schl. III. S. 88. 2) ib. S. 90. 3) ib. S. 91. 4) R. III. S. 608. 5) P. XVI. S. 465. 6) Expl. IV. No. 74 p. 16.

bewohnt geblieben, ja die Zahl der Zelte, welche im Sommer an 300 beträgt, war im Winter meist auf 600 gestiegen; es soll sich der Boden, wenn gefroren, leichter auf Gold durchschürfen lassen, und was nicht weniger wichtig sein mag: das Wasser in der unmittelbaren Umgebung von Thok-Dschalung ist so brakisch, dass man davon nur trinken kann, wenn man sich einen Theil durch Frierenlassen und durch Schmelzen der salzfreien Eisschicht gereinigt hat. Die Zelte stehen in seltener Weise nicht einfach auf der Oberfläche, sondern in Gruben von 7—8′ Tiefe, um gegen die heftigen, in solcher Höhe auch sehr kalten Winde geschützt zu sein« [1]). Die Goldgräber nähren sich vom Fleisch des Yak, von Gerstenbrod, Buttermilch und Thee mit Butter gemischt. Der Aufseher (»Gold-Commissär«) wohnt in einem grossen runden 7½ m (25′) im Durchmesser haltenden schwarzen Zelte und überwacht die Goldgräberei. Gegen Erlegung einer jährlichen Steuer von ⅖ Unzen Gold bekommt Jedermann die Erlaubniss, nach dem kostbaren Metall zu suchen [2]).

Kham.

Östlich und nordöstlich von Lasa, »etwa eine Monatreise entfernt«, liegt das Land Kham. Tausende von Bewohnern desselben besuchen alljährlich Lasa zum Theil unter dem Vorwand der Anbetung, zum Theil mit dem ausgesprochenen Zweck, Handel zu treiben; Alle aber in Wirklichkeit, um zu rauben und zu stehlen, so viel sie können. Die friedlichen Bewohner des Lasa-Gebietes fürchten sich vor diesen Leuten, denen sie den Namen Golok Khampa gegeben haben. Sie treiben Strassenraub und morden, ohne sich im geringsten ein Gewissen daraus zu machen [3]). Dieses Land Kham ist ausserordentlich arm und öde, der Boden ist keineswegs frucht-

---

1) In den Alpen ist ständig bewohnt: Sta. Maria am Stilfser Joch (Pass), 2,538 m (8,328 engl. F. oder 7,814 Par. F.); das Knappenhaus am hohen Goldberge in der Rauris im Herzogthum Salzburg (Bergwerk), 2,341 m (7,682 engl. F. oder 7,208 Par. F.); in den vereinigten Staaten Nordamerika's die Treasure City mit ihren Silberminen im Nevada-Gebirge, 2,793m (9,163 engl. F.); in Südamerika: Potosi 4,165m (13,665 engl. F.) Bis zur Niederlassung der Goldsucher in Thok-Dschalung ist Norbu in der Nähe des Tso Moriri in Spiti der höchste (aber nur im Sommer) bewohnte Ort der Erde gewesen. Schl. III. S. 95. P. XI. S. 375. 2) P. XV. S. 104. 3) P. XIV. S. 241.

bar; aber die Hauptursache dieses Zustandes trägt unstreitig das sehr rauhe Klima. Die Lage, über die wir keine Zahlen-Angaben besitzen, muss also unter 28—34° n. Br. sehr hoch sein [1]).

Zwischen dem Burung-tschu und Om-tschu (kurz bevor sich dieselben vereinigen) liegt der Hauptort Tschamdo (chinesisch: Tsiamdo), was »ein paar Wege« bedeutet und auf die Kreuzung der nach Westen gerichteten Caravanen-Route mit der Verkehrs-Linie zwischen Norden und Süden sich bezieht. Die Stadt hat ein Fort und ist mit einem Erdwall umgeben, innerhalb dessen viele buddhistische Tempel und Klöster sich befinden; unter den letzteren soll eines von 1,300 Mönchen bewohnt sein. »Die Häuser sind im allgemeinen klein und bestehen meist in einfachster Weise aus Balkengerüsten mit schwachen Thonwänden dazwischen, aber sie sind sehr zahlreich. Die Flächenausdehnung der Stadt tritt um so mehr überraschend entgegen, weil die Provinz zum grössten Theil von Stämmen bewohnt ist, die mit Zelten und Heerden als Nomaden umherziehen« [2]). Durch die gesicherte feste Lage zwischen drei Bergketten und zwei Flüssen ist Tschamdo »der Schlüssel von Tibet«.

Nordwestlich davon liegt auf der linken Seite eines Nebenflusses des Lant-san-kiang Rywudze [3]), ein Ort mit Palisaden und einer Erdmauer von 365 m (1,200′) Umfang verschanzt, in dessen Mitte sich ein grosser Tempel erhebt. »Die Bewohner leben meist unter schwarzen Filzzelten, d. h. hier fangen die Nomaden-Tribus an« [4]).

»Südlich und etwas westlich vom Hauptorte Tschamdo liegt in dieser Provinz Bonga, die erste Station permanenten Aufenthaltes für christliche Missionäre; hier ist es, wo auch die erste christliche Gemeinde in Tibet sich bildete«. Die Lage — 10 Tagmärsche von Assam, 3 Tagreisen von Yün-nan — schätzt v. Schlagintweit auf 28° 30′ n. Br. und 96° 20′ östl. L. v. Gr. »Ein Missions-Bericht von 1859 zählt 15 besondere Stämme in dieser Gegend auf und fügt bei, jedes Dorf habe seinen Chef, der sich rühme, ein selbstständiger Herrscher zu sein. Die Häuptlinge dieses Gebietes, obwohl gut tibetischer Raçe, erkennen im Dalai Lama nur ihren Kirchenfürsten an« [5]).

1) R. IV. S. 207. 2) Schl. III. S. 5. 3) Nach Saunders' Karte M. p. CXXX. 4) R. IV. S. 206. 5) Schl. III. S. 6.

In einem dieser Kleinstaaten ist südwestwärts von Bonga, gegenüber von Tse-dschrong, dem Sitze eines Häuptlings, eine neue Missions-Station entstanden. Das Gebiet ist dort eine breite, freie Thalstufe, während Bonga in einem kleinen Seiten-Thale liegt [1]).

Von andern auf Karten angeführten Orten können wir zur Zeit durchaus nichts Bestimmtes aussagen.

Das nördliche Tibet oder Katschi.

Das nördliche Tibet ist den Europäern gegenwärtig noch sehr wenig bekannt. »Von Thok-Dschalung brachte den Pandit ein neuntägiger Marsch in südöstlicher Richtung durch das Madschin-Land, wo nur unbedeutende Hügel den ebenen Horizont unterbrechen, nach King-lo an dem Flusse Tschu-sangpo, der in den Nalaring-tso oder Tso Sildu fällt, welcher etwa so gross wie der Mansarowar-See sein soll. Der Machthaber von Madschin in King-lo erlaubte dem Pandit nicht, seine Reise weiter ostwärts fortzusetzen« [2]). — Östlich vom Pang-kong-See auf dem 4,175—4,570 m (13,700—15,000′) hohen Plateau traf Nain Singh nur Schaf-Heerden, Hirten und Zeltlager. Etwa unter 84° östl. L. v. Paris an den Ufern des Dangra-yum-See's dehnt sich der District Nackhan-Ombo aus (5,644 m oder 15,240′ über dem Meer). »Diese Gegend enthält mehrere Dörfer, deren Häuser aus Stein gebaut sind. Es ist eine Tradition bei den Bewohnern, dass vor Jahrhunderten ein grosser und mächtiger Gyalpo als König von Ombo gelebt und über alle Länder der Hor geherrscht habe«. — Weiter ostwärts nördlich vom Ghaika-tschu, westlich vom Tengri-nur, werden Kya-kya-rofka am Nordwestende und Senia am Südostende des Kyaring-tso als Dörfer oder kleine Städte aufgeführt [3]). — Am Westufer des Tengri-nur liegt Dorkia-lugu-dong-gonpa; am Nordufer Ringado, Dschador-gonpa und Dakmar; an der Nordoststrecke Tschangphang-tschu-dscha; im Osten Taschi-dotsche-gonpa [4]). Nördlich von dem See breitet sich der District Dschamaita-de aus. Nach de la Penna wird die Provinz Ü im Norden begrenzt von der Provinz Tschang, welche im Westen bis Gnari Khorsum, im Norden bis

1) Vgl. »Skizze« Schl. I. S. 464. 2) P. XVI. S. 465. 3) Expl. IV. No. 74 p. 16. 4) Journ. XLV. p. 330; vgl. Karte: M. p. 294.

Kuku-nur, im Osten bis Kham reicht. Innerhalb derselben ist 8 Tagreisen von Lasa der Beherrscher von Dam; doch befindet sich daselbst nur der Palast des Königs und dessen Hof; die übrigen Bewohner (Tataren und Tibeter) wohnen nur in Zelten. Zwei Tagreisen von Dam liegt Nack-tschu-ka, das letzte Fort in Tibet. Hier fliesst der grosse Fluss Nak-tschu, d. h. Schwarzwasser [1]). Nun sind ohngefähr 40 Tagreisen weit keine Häuser mehr zu sehen, sondern einzig und allein Zelte [2]). Der ganze Raum zwischen Burchan Budda und Schuga-Gebirg ist unbewohnt; auch weiter südlich zeigt sich nur furchtbare Wüste. Im Herbste ziehen die Caravanen durch dieselbe nach Lasa und kehren im Februar unter den grössten Mühseligkeiten wieder zurück [3]). Auf dem Hoch-Plateau zwischen Tengri-nur und Kün-lün sind Klöster die einzigen ständig bewohnten Orte [4]). — —

Gleichwie der majestätische Himalaya sein Gegenbild findet in den Andes von Südamerika [5]), ebenso hat auch das Hoch-Plateau von Tibet sein Analogon in dem Hochlande der Yncas von Peru. Die beiden Hochländer, in welche man nur nach mühsamem Uebersteigen von hoch gelegenen Pass-Uebergängen gelangen kann, ernähren auf ausgedehnten Weideplätzen grosse Heerden und liefern Wolle in hervorragender Quantität und Qualität, dort von Llamas, Alpacas und Vicuñas, hier von Schafen und Shawl-Ziegen erzeugt, so dass in Zukunft ein lebhafter Handel und reger Verkehr mit den benachbarten Tiefländern aufzublühen vermag. Beide besitzen überdieß unermessliche Schätze von edlen Metallen in ihren Bergen. In beiden Ländern wird eine gewisse besondere Thierart zum Lasttragen verwendet: in Peru die Llamas, in Tibet die Schafe. Die Bewohner bauen dort wie hier nur mit Mühe die nöthigsten Cerealien und haben die Gewohnheit oder den alten religiösen Gebrauch miteinander gemein, auf Passübergängen und an Wegen Steinhaufen zu errichten, welche von jedem vorüberziehenden Wanderer vermehrt werden, und wenn dabei der Peruaner, vor der Gottheit sich verneigend, sein Apatschicta muchhani! ausruft, so mag er dabei Aehnliches fühlen, wie der Tibeter, wenn er beim Opfern eines Steines voll Andacht murmelt: Om mani padme hum!

---

1) Nach Klaproth: der obere Lan-tsan-kiang. M. p. 312. 2) M. p. 313. R. IV. S. 208. 3) P. XXII. S. 169. 4) Geogr. Mag. May 1875 p. 134. 5) M. p. XLI.

Anhang.

Verzeichniss der fremden Wörter[1]) mit Accent-Bezeichnung n. Schlagintweit u. Hodgson.

1) Soweit dieselben bei den betreffenden Autoren sich vorfinden.

Sach-Register[1]).

1) Hier sind auch die Personen- und Orts-Namen aufgenommen, welche sich unter den mit Accent bezeichneten nicht vorfinden.

Abkürzungen in den Noten.

Du H. = Du Halde, Beschreibung des chinesischen Reiches.
Journ. = Journal of the Royal Geographical Society.
M. = Markham, Bogle and Manning.
P. = Petermann, Geographische Mittheilungen.
R. = Ritter, Erdkunde [1]).
Schl. = Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien.
Ss. Ss. = Ssanang Ssetsen, Geschichte der Ost-Mongolen.
T. = Turner, Gesandtschafts-Reise.

1) Ritter, Erdkunde II. III. IV. etc. (wie hier stets citirt) = Ritter, Asien I. II. III. etc.

Druckfehler.

S. 8 Z. 15 v. u.: Saunders; S. 16 Z. 12 v. u.: **S. 233 ff.**; S. 46 Z. 8 v. u.: Kintscha-kiang; S. 46 Z. 6 v. u. und Nord; S. 55 Not. 1 Z. 9 v. u. **M. p. 193**; S. 57 Z. 18 v. u. Beobachtungs-Journalen; S. 72 not. 6: »approach«, »Eingangspforte«; S. 74 Z. 7 v. u.: Gunschankar; S. 75 Z. 15 v. o.: Sangkiok-Pass; S. 75 Z. 5 v. u. ist: -- 5,623 m (18,450′) hohen — zu streichen; S. 82 Z. 11 v. u.: Jacket. — Einige kleine Versehen (S. 10 Z. 6 v. o., S. 13 Z. 5 v. u., S. 44 Z. 1 v. o. etc.) erklären sich von selbst.



